

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.80 Rmk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unterlangt eingelangte Ausdrücke
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Kreisanzeiger: Das einseitige 80 mm
breite Kopierblatt kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Kopierblatt-Kleinanzeige kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonsenheimer, Oberkotten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten = Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluss - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorothienstraße 24

Postkassentonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 105

Samstag, den 6. Mai 1933

8. Jahrgang

Die Reichsstatthalter

Ernennungen für Baden, Württemberg und Hessen.
Weitere Einsetzungen.

Berlin, 5. Mai.

In den letzten Chefbesprechungen und Kabinettsbera-
tungen ist nun auch für eine Reihe weiterer Länder, dar-
unter vor allem für die übrigen süddeutschen, nach Bayern,
die Entscheidung über die Besetzung der Reichsstatthalter-
schaften gefallen. Auf Vorschlag des Reichskanzlers werden
vom Reichspräsidenten folgende Reichsstatthalter ernannt:

für Württemberg: Staatspräsident Murr,
für Baden: Reichskommissar Wagner,
für Hessen: Gauleiter Sprenger,
für Sachsen: Gauleiter Muffmann,
für Bremen und Oldenburg: Ministerpräsident Röber,
für Anhalt und Braunschweig: Gauleiter Coeper.

Über die Statthalter für Mecklenburg, Lippe,
Hamburg und Lübeck ist noch keine Entscheidung ge-
troffen.

Nachdem für Bayern bereits vor einigen Wochen Ge-
neral Ritter von Epp zum Reichsstatthalter ernannt wor-
den war, sind nun die Statthalterposten in allen süd-
deutschen Ländern besetzt.

Die Reichsstatthalter, die eine einheitliche Führung von
Reich und Ländern gewährleisten sollen, sind mit weitge-
henden Befugnissen ausgestattet. Sie ernennen u. a. die Mi-
nisterpräsidenten der Länder oder berufen sie ab, verfügen
die Auflösung der Landtage, führen den Vorsitz in den Ka-
binettsberatungen und haben auch sonst wichtigen Einfluss
auf die Politik der Länder. Gegen ihren Willen kann nichts
beschlossen oder durchgeführt werden.

„Eine Stunde mit Hitler“

Unterredung mit dem Kanzler. — „Die Kolonialräume
aufgeben“? — Arbeit wertvoller als Eigentum.

London, 5. Mai.

Unter der Überschrift „Eine Stunde mit Hitler. — Die
Kolonialräume aufgeben“ veröffentlicht „Daily Tele-
graph“ einen Bericht von Sir John Foster Fraser über
eine einstündige Unterredung, die er mit dem deutschen
Reichskanzler hatte. Der Reichskanzler erklärte, daß der
Arbeitsdienst nur der körperlichen und moralischen
Erziehung der Jugend dienen solle und nichts mit
Militarismus zu tun habe. Er bemerkte ferner, daß
Versailler Vertrag alle Ungelegenheiten zugrunde.
Was die militärische Gleichberechtigung an-
langt, so würde er lieber eine Verminderung der Armeen
der anderen Länder als eine Vergrößerung der deutschen
Armee sehen. Vertragsrevision werde sich hoffentlich auf
friedlichem Wege erreichen lassen.

Die Deutschen hätten den Gedanken einer überseeischen
Expansion aufgegeben. Das deutsche Schicksal hänge nicht
von Kolonien oder Dominions ab, sondern habe mit
der deutschen Oligarchie zu tun.

Hierauf sprach der Reichskanzler über das „Komplotz
der Nationen“, durch das Deutschland in untergeord-
neter Stellung gehalten werden solle und sagte: „Wir sind

keine Nation zweiten Ranges, aber wir wollen
mühen, daß wir weiterhin die Gesellen eines Stammes tra-
gen.“

Uebergend auf die innere Politik sagte Hitler, daß die
großen Vermögen verschwinden mühten und
daß die Einkommen aus „nichterarbeiteten Erträgen“
erfüllt beschnitten werden mühten. Um die Gegensätze zw-
ischen Kapital und Arbeit zu vermeiden, würden
Korporationen nach italienischem, faschistischem Mu-
ster geschaffen werden.

Es werde eine Verteilung des Reichtums auf breiterer
Grundlage eintreten. In Zukunft werde es nur noch eine
Krisenkrise der Arbeit geben. Arbeit sei wertvoller als
Eigentum. Unter den Deutschstämmigen würden die Klaf-
fenunterschiede abgeschafft werden. Die demoralisierende Er-
werbslosenunterstützung müsse ein Ende haben. Sie werde
in Lohn umgewandelt werden.

Meldung Dr. Leys

Die Arbeiter- und Angestelltenfront steht!
Berlin, 5. Mai.

Die NSD.-Pressestelle teilt mit:
Der Leiter des Aktionskomitees zum Schutze der deut-
schen Arbeit, Dr. Ley, begab sich Freitag mittag zum
Reichskanzler Adolf Hitler in die Reichskanzlei, um ihm zu

melden, daß alle Arbeiter- und Angestelltenverbände sich der
Führung Adolf Hitlers bedingungslos unterstellt haben.
Die verantwortlichen Leiter der Verbände erklärten, daß sie
alle Anordnungen des vom Führer eingesetzten Aktions-
komitees zum Schutze der deutschen Arbeit befolgen werden.

Rücktritt Hugenburgs?

Wenn keine einheitliche Wirtschaftsführung.

Berlin, 5. Mai.

Zu den Zeitungsnachrichten über eine in Aussicht ste-
hende Belegung des preussischen Landwirtschafts-
schaftsministeriums mit dem Reichslandbundsprä-
sidenten Willkens hört die „Deutsche Zeitung“ von
deutschnationaler Seite, daß darüber nichts Näheres bekannt
sei. Die Mitwirkung des Herrn Hugenburg und der Deutsch-
nationalen bei der am 30. Januar dieses Jahres gebildeten
Regierung sei auf Grund der allgemein bekannten Ver-
einbarung erfolgt, daß eine Zusammenfassung
der gesamten Wirtschaftspolitik in Reich und Preußen in
der Hand Dr. Hugenburgs vorgenommen würde.

Daran, daß Dr. Hugenburg bei Nichterhaltung dieser
Vereinbarung auch aus der Reichsregierung auscheiden
werde, sei nicht zu zweifeln. Dies umso weniger, als die sich
immer wiederholenden Nachrichten aus dem Land über un-
kameradschaftliche Zurücksetzung bewährter deutschnationaler
Kräfte und über seinem Einfluß nicht zugängliche Vor-
gänge in der Wirtschaft anheim seine Stellung sehr er-
schweren.

Die neue Dienstpflicht

Rekruteneinberufung zum 1. Dezember. — Die Wirkung
auf die Wirtschaft. — Einzelheiten des kommenden Arbeits-
dienstes. — Keine Ausbildung mit der Waffe.

Berlin, 5. Mai.

In unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß der erste
halbe Jahrgang für den Arbeitsdienst voraussichtlich zum
1. Dezember einberufen werde. Es sei durchaus mög-
lich, auch im Winter Arbeitsdienst zu treiben. Der
zweite halbe Jahrgang würde dann Ende Mai 1934
einberufen werden. Man denkt daran, die Unterbrin-
gung der Arbeitsdienstpflichtigen regional zu betreiben,
so daß die Dienstpflichtigen von ihrem gewöhnlichen Wohnort
nicht weit entfernt wären. Nach erfolgter Einberufung wür-
den die Jugendlichen einer ärztlichen Untersuchung
unterzogen; nur wer sich dabei als krank oder zu schwach
erweist, werde befreit oder zurückgestellt werden. Die Ar-
beitsdienstwilligen würden vollkommen eingetlei-
det werden mit Uniform, Leder- und Schuhzeug sowie
Wäsche.

Die Auftragsverteilung für die ersten 300 000 Uniformen
sei bereits erfolgt.

Es werde sich eine Entlastung der Arbeitslosenfürsorge- und
Pensionskosten ergeben, nämlich wegen der Rekrutenein-
stellung in der Wirtschaft, dann wegen der einberufenen Ju-
gendlichen, soweit sie unterstützt wurden, und vor allem

auch wegen der etwa 50 000 einzuberufenden Ausbil-
dungsstrafe.

Die hierdurch frei werdenden Mittel könnten zur Be-
streitung der Unkosten des Arbeitsdienstes heran-
gezogen werden, wobei die Frage noch nicht entschieden
sei.

Wie hoch das Taschengeld sein soll, welches man den
Dienstwilligen zur Bestreitung notwendiger kleiner
Ausgaben überlassen will.

Was die Dienstkleidung anlangt, so werde sie sich
unterscheiden von den Uniformen der Reichswehr und der
Polizei. Die Ausbildung denkt man sich so, daß neben
sechs Stunden täglicher produktiver Arbeit noch etwa
drei Stunden der geistigen und körperlichen Schulung der
Dienstpflichtigen gewidmet werden.

Eine Ausbildung mit der Waffe kommt nicht in Frage.

Es sei anzunehmen, daß ein normaler voller Jahr-
gang der Dienstpflichtigen einschließlich des Führerper-
sonals 600 000 bis 650 000 Mann umfasse. Da jedoch von 1935
ab die schwachbesetzten Kriegsjahrgänge einberufen wer-
den, glaubt man, daß schon in einundhalb Jahren der ge-
samte Jahrgang der Dienstpflichtigen auf einmal ein-
gezogen werden könne.

Besonders bedeutsam ist, daß das Reich sich auch für
das weitere Schicksal der Dienstpflichtigen nach Ab-
lauf der Dienstzeit interessieren will. Es wird zu diesem
Zweck im Arbeitsdienstreferat des Reichsarbeitsministeriums
eine besondere Abteilung gebildet werden, die sich mit der
Unterbringung der Jugendlichen im Wirtschaftsprozess nach
Ablauf der Dienstzeit zu beschäftigen haben wird.

Englische Bedenken

London, 5. Mai. Die englische Presse befaßt sich sehr
eingehend mit der Durchführung des Arbeitsdienstpflichtige-
dankens. „Daily Telegraph“ erkennt den Wert des Ge-
dankens der Arbeitsdienstpflicht für die körperliche und gei-
stige Entwicklung der Jugend zwar an, glaubt aber befürch-
ten zu müssen, daß es sich bei der Arbeitsdienstpflicht ledig-
lich um ein Uebergangsstadium zur Militä-
dienstpflicht handle. Wenn auf der einen Seite der
deutsche Reichskanzler dem polnischen Gesandten Erklärungen
über die friedfertige Einstellung des deutschen
Volkes abgegeben habe, so seien auf der anderen Seite die
Ausführungen über die Arbeitsdienstpflicht kaum geeignet,
ein gewisses Unbehagen der Nachbarländer
Deutschlands abzuschwächen mit dem sie den Fortgang der
nationalsozialistischen Revolution beobachteten.

Drei wichtige Wirtschaftsgeetze

Im Reichskabinett beschlossen.

Berlin, 6. Mai.

Das Reichskabinett verabschiedete in seiner Sitzung das
angekündigte Gesetz gegen das Zugabewesen. Sein
Kern liegt darin, daß

Ansprüche aus vorher eingeleiteten Zugabegeschäften
unberührt bleiben, daß jedoch die ausgegebenen Gutscheine
am 31. Dezember 1933 nur noch durch Zahlung eines Bar-
beitrages eingelöst werden dürfen. Den Termin des In-
krafttretens bestimmt der Reichswirtschaftsminister.

Ferner hat das Reichskabinett ein Gesetz zum Schutze
des Einzelhandels beschlossen, das durch Einführung
einer auf sechs Monate beschränkten allgemeinen Einzel-
handelsperre den breiten mittelständischen Schichten bis
zum Erlaß gndauflösender Maßnahmen einen Schutz ihres Be-

standes gewähren und gleichzeitig eine weitere Zunahme der
Einzelhandelsgrößenbetriebe verhindern soll.

Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung in
Kraft. Industrie und Handwerk werden von der Sperre
nicht berührt. Die neue gesetzliche Regelung hat übrigens
keinen absoluten Charakter. Sie sieht durchaus Ausnahmen
vor und für ihre Handhabung werden besondere Richtlinien
ausgegeben werden. Auf diese Weise wird die Sperre be-
weglich gestaltet.

Schließlich verabschiedete das Kabinett ein Gesetz über
die Zulassung von Steuerberatern, durch das der Ueber-
füllung dieses Berufes vorgebeugt werden soll. Steuerbera-
ter nichtarischer Abstammung dürfen nicht mehr zugelas-
sen werden.

Aus Hessen und Nassau

Kommissarische Leitung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten.

Darmstadt. Durch Verfügung des hessischen Ministers des Innern vom 2. Mai 1933 Nr. 17 402 wurde der Leiter der NS-Kriegsopferversorgung, Gau Hessen, und Geschäftsführer des NS-Reichsverbandes deutscher Kriegsopfer e. V., Gau Groß-Hessen, Friedrich Stork, Darmstadt, mit der Leitung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, Gau Hessen, beauftragt. Der Geschäftsbetrieb wird, nach einer Erklärung des kommissarischen Leiters, wie seither in vollem Umfang aufrechterhalten. Die von den Gerichten angeordneten Termine werden selbstverständlich wahrgenommen, wie überhaupt die Rechte der Mitglieder des Reichsbundes in vollem Umfang von dem kommissarischen Leiter gewahrt werden. Es liegt daher keinerlei Veranlassung zu irgendwelchen Beunruhigungen unter den Mitgliedern vor. Um einen ordnungsgemäßen Geschäftsbetrieb aufrecht zu erhalten, sollen die Sprechstunden bis einschließlich 10. dieses Monats aus. In dringenden Fällen nur nach vorheriger Anmeldung. Versammlungen und Beschlüsse in den noch bestehenden Kreisverbänden und Ortsgruppen innerhalb des Gaugebietes Hessen haben ohne meine Genehmigung nicht stattzufinden. Die Vorsitzenden der Ortsgruppen haften persönlich, daß Verfügungen des Vermögens der Ortsgruppen des Reichsbundes nicht stattfinden. Stellvertreter ist Pg. Adolf Ziegler, M. d. L.

Eine Erklärung des Staatskommissars für Arbeiterfragen.

Darmstadt. Der Staatskommissar für Arbeiterfragen und Vorsitzender des Aktionsausschusses für den ADGB, erklärt folgende Mitteilung: Ich richte an alle Gewerkschaftler die Aufforderung, in ihrem Berufsverband zu bleiben. Alle diejenigen, die austreten, verlieren ihre Rechte. Bunkelnde und regelmäßige Beitragszahlung ist höchste Pflicht für jeden Gewerkschaftler. Nähere Erläuterungen erfolgen durch die jeweiligen Ortsausschüsse.

Die große Sänger-Heerschau in Limburg.

Limburg. Am 14. Mai findet in Limburg das große Gau-Kritikfest des Gaus 7 des Sängerbundes Nassau statt. An dieser Großveranstaltung, der sich eine ebenbürtige von gleichem Ausmaß im Mittelnassau bisher nicht zur Seite stellen kann, nehmen 54 Vereine des Gaus mit nicht weniger als 3000 Sänger teil. Das Gau-Kritikfest beginnt vormittags in den Sälen des St. Georgshofes, der Turnhalle und des Evangelischen Gemeindehauses und findet nachmittags seine Krönung mit einer großen Massen- und Chorführung für den deutschen Männergesang auf dem Korn- und Reumarkt, bei der fast sämtliche 3000 Sänger mitwirken. Die Veranstaltung hat für Limburg insofern eine gewisse lokale Bedeutung, da der Nassauische Sängerbund, der Vorgänger des durch Verschmelzung mit dem Großbund der Frankfurter Sängervereinigung (gegr. 1859) und dem Sängerbund Frankfurt (gegr. 1901) am 17. März 1929 in der Gelschlechterstraße des Römer in Frankfurt entstandenen „Sängerbund Nassau“, im Jahre 1883 in Limburg gegründet wurde.

Wiesbaden. (Einheitsliste für die Handelskammerwahl.) Für die Neuwahl zur Industrie- und Handelskammer Wiesbaden und zur Preussischen Industrie- und Handelskammer für das Rhein-Mainische Wirtschaftsgebiet, Sitz Frankfurt a. M., ist von den wirtschaftlichen Verbänden eine einheitliche Vorschlagsliste eingereicht worden, so daß es diesmal besonderer Wahlvorgänge in den einzelnen Bezirken nicht bedarf. Die endgültige Entscheidung über ev. Einsprüche gegen die einzelnen zur Wahl vorgeschlagenen Personen trifft der Regierungspräsident.

Limburg. (Todesprung eines Rehbocks.) Ein Rehbock hatte sich bei Steinbach in die Gärten am Friedhof verirrt und sprang, als er keinen Ausweg mehr fand, über die 2 Meter hohe Friedhofsmauer. Das Tier rief bei dem Sprung einen großen Grabstein um, wobei es sich den Schädel einrannte. Arbeiter, die den Vorgang beobachteten, eilten hinzu, doch war der Bock bereits verendet.

Limburg. (Neuer Kreisleiter der NSDAP.) Dem Kreisleiter der NSDAP, Thiele-Biedenkopf, ist die Kreisleitung des Kreises Limburg übertragen worden, so daß er neben den Kreisen Dill und Biedenkopf jetzt noch einen dritten Kreis zu betreuen hat.

Kassel. (Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Kassel.) Beim hiesigen Polizeipräsidium ist die „Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Kassel“ errichtet worden. Die Leitung der Stelle übernimmt der politische Sachbearbeiter des Regierungspräsidenten, Regierungsrat Dr. Elze, seine ständige Vertretung der Leiter der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums, Regierungsrat Dr. Lindenberg. Die Dienststelle ist telefonisch unter Westen 35 041 (Polizeipräsidium) zu erreichen.

Darmstadt. (Spartasse senkt Hypothekenzinsen.) Veranlaßt durch die wirtschaftliche Notlage vieler Volkstreu und begünstigt durch die erfreuliche Aufwärtsentwicklung im Spareinlagenverkehr hat die Städtische Spartasse in Darmstadt beschlossen, den Zinsfuß für Hypotheken mit Wirkung vom 1. April 1933 ab um ein halb Prozent herabzusetzen. Der Hypothekenzinssatz wurde am 1. Oktober 1932 von 6,5 auf 6 Prozent gesenkt, so daß nunmehr ab 1. April 1933 der Zinsfuß nur noch 5,5 Prozent (einschließlich Verwaltungskostenbeitrag) beträgt. Die ermäßigten Zinsen sind erstmals am 1. Juli ds. Js. zu bezahlen. Die Ermäßigung erstreckt sich sowohl auf neue Hypotheken und Baudarlehen wie auf Aufwertungshypotheken und wird zu Lasten der Zinsspanne vorgenommen, so daß eine Herabsetzung des Zinsfußes für Spareinlagen nicht eintritt. Vorbehalten bleibt lediglich, diese freiwillige Zinsenkung auf eine etwaige künftige gesetzliche Herabsetzung anzurechnen. Von dieser Maßnahme werden rund 22 Millionen an Hypotheken usw. betroffen, so daß der allgemeinen Wirtschaft ein Betrag von rund jährlich 110 000 Mark zugute kommt.

Darmstadt. (Hauptversammlung der hessischen Presse.) Der Landesverband Hessen im Reichsverband der Deutschen Presse hält kommenden Sonntag, den 7. Mai, nachmittags 3 Uhr, in Darmstadt, Kaiserlaal, seine ordentliche Jahreshauptversammlung mit der Neuwahl des Vorstandes ab.

Der Herrhut

Reform in Berlin. — Der Gruselklub. — Moderne Herrenhüte. — Wenn die Oberlippe klappt. — Irrtum in der Stammtische.

Der Tag der nationalen Arbeit hat in den großen und kleinen Städten Menschenmassen auf die Beine gebracht, wie an vielen Orten noch nie zuvor. Den Reform hat wie so oft Berlin ausgestellt. Die Zahlen der Verkehrsgesellschaften geben ein deutliches Bild. Die Reichsbahn beförderte auf ihren Linien der Stadt-, Ring- und Vorortbahn mehr als 1,5 Millionen Menschen. Auf dem am Festplatz gelegenen Bahnhof Tempelhof stiegen 160 000 Menschen aus. Die benachbarten Bahnhöfe Hermannstraße und Papestraße zählten zusammen mehr als 60 000 Menschen. Die Bahnhöfe waren an diesem Tage zu den Anfangs- und Schlusszeiten Stundenlang von der Menschheit blockiert, und oftmals mußten sie überhaupt polizeilich gesperrt werden. Die größte Menge beförderte die Hoch- und Untergrundbahn, die ja durch ihre Anlage als unterirdische oder hochgelegene Bahn unbelästigt um den Straßenverkehr ihren Betrieb durchführen konnte. Noch niemals seit ihrem Bestehen hat diese Bahn derartige Ziffern erreicht. Nach einer ersten Schätzung beförderte sie 772 000 Fahrgäste. Die Straßenbahn mußte 1 159 000 Personen befördern, sie hat erklärlicherweise mit ihrem dichten Netz immer die höchsten Anteile ziffern. Die Autobusse benutzten 284 000 Personen. Es ist eine ganz außerordentliche Leistung der Verkehrsgesellschaften, daß sie diesen Riesenvorkehr nicht nur reibungslos bewältigt haben, sondern daß auch vor allem wesentliche Unfälle in keiner Weise zu verzeichnen sind.

Angehts dieser Zahlen kann einem das Gruseln antommen, wir brauchen nicht erst wie in England einen Gruselklub zu gründen, dessen Mitglieder verpflichtet sind, möglichst „selbsterlebte“ Gespenstergeschichten in den Versammlungen zum Besten zu geben. Gleichzeitig dürfte dieser faszinierende Klub dem Konsum des Alkohols förderlich sein, denn ohne den Genuß dieses Stoffes dürften wohl nicht genügend Gespenster auf der Bildfläche erscheinen.

Wenn man hört, daß die Männerwelt demnächst mit einer ganz neuen Hutmode beglückt werden soll, so könnte man annehmen, daß dieses Gerücht auch auf den Teufel Alkohol zurückzuführen wäre. Weit gefehlt. Der Führer der futuristischen Bewegung in Italien, Signor F. T. Marinetti, der der römischen Akademie angehört, hat in der „Gazzetta del Popolo“ ein Manifest an alle Hutmacher der Erde gerichtet. In dem Artikel fordert er die Hutmacher auf, ihm Vorschläge für die Herrenhutmode der Zukunft zu machen, natürlich im Sinne der futuristischen Kunstauffassung. Es heißt u. a. wörtlich in dem originellen Aufruf:

„Wir tabeln die nordische Gepflogenheit schwarzer und neutraler Farben, die den Strahlen bei Regen, Schnee und Nebel ein Antlitz von schmüger Melancholie verleihen. Wir wollen dem Hut eine futuristische Funktion geben, diesem Hut, der bis auf den heutigen Tag dem Mann nur schlechte Dienste geleistet hat und der ihn von nun an beleuchten, signalisieren, schützen, verteidigen, schneller und lebhafter machen soll. Wir werden folgende Huttypen schaffen, die dank ästhetischer, hygienischer und funktionaler Vervollkommenung die ideale männliche Linie ergänzen und verbessern werden: Der Schnellhut, zum Gebrauch beim Laufen; den Abendhut; den Feiertag- und Festhut; den Luftsporthut; den Sonnenhut; den Regenhut; den Seemannshut; den Bergsteigerhut; den Verteidigungshut; den poetischen Hut; den Reklamehut; den Simultanhut; den plastischen Hut; den sentimental Hut; den Leuchthut; den phonographischen Hut; den Rundfunkhut; den Heilhut; den selbständig grählenden Hut; den Hut, der zu Genies alle die Idioten macht, die dieses Manifest kritisieren und belächeln.“

Die Modelle der Hüte sollen aus Filz, Samt, Stroh, Rohr, Leichtmetall, Glas, Zelluloid, Fellen, Schwamm und ähnlichen Stoffen angefertigt werden. Auch Neon-Leuchtröhren können dabei Verwendung finden. Die aufgezählten Grundstoffe können für sich oder auch zusammen verarbeitet werden.

Frägt sich nur, wer diese Hüte tragen soll. Die Mode findet ja meist begeisterte Anhänger, auch wenn sie noch so töricht ist, da aber in diesem Fall nur die Männer betroffen sind, ist der Fall vielleicht doch mit anderen Augen anzusehen. Es läßt sich nicht alles erzwingen. Das mußte sogar der englische König erfahren. Er hatte nämlich vor einigen Monaten den Wunsch geäußert, daß seine Leibgarbisten wieder Bärte tragen sollten. Die Garbereiter verweigerten selbstverständlich diesem Wunsch des Königs nachzukommen, der Geist war willig, aber... die Oberlippen der jungen Soldaten streikten, nur bei einem Teil zeigte sich ein leichter Flaum, der zu der Annahme berechtigte, daß vielleicht einmal Haare an dieser Stelle wachsen könnten, aber sie wuchsen nicht, und so sah sich der Kommandeur eines Tages gezwungen, seinem hohen Chef zu melden: „Majestät, die Haare wollen nicht...“ Da die Leute ein Durchschnittsalter von 20 Jahren haben, so wird das niemanden wundern, und wenn der König auf seinem Befehl besteht, wird er die jungen Leute durch ältere ablösen lassen müssen, die sich auch in dieser Richtung schon „bewährt“ haben.

Die Unmöglichkeit, einen solchen Befehl auszuführen, kann aber auch andere Ursachen haben, das beweist ein Fall, wie er sich kürzlich im Lande unseres westlichen Nachbarn zugetragen hat. Infolge eines Irrtums in den Geburtsurkunden erschienen in Perpignan zwei Mädchen in der Rekrutierungsrolle für die Jahrestafel 1934. Die beiden Mädchen waren im Jahre 1914 im Geburtsregister irrtümlicherweise als Knaben eingetragen worden. Das Versehen erkannte man erst kürzlich bei Ausstellung der Listen zur Rekrutenausshebung des Jahrganges 1934. Die beiden nunmehr 19-Jährigen haben jetzt vor der französischen Militärbehörde sich einzufinden, um den Irrtum richtig zu stellen.

Man sieht, daß selbst bei der so gewissenhaften Ausstellung des Geburtsregisters Fehler vorkommen können. Irrtum ist nun einmal menschlich, und je mehr man sich ert, desto menschlicher ist man....

Aus der Welt des Wissens

Notes Glas beschleunigt das Wachstum der Pflanzen; blaues Glas hält das Wachstum zurück; Mimosen wachsen unter rotem Glas 15mal schneller als unter blauem Glas.

Tausend Millionen Batterien können in einem Kubikzentimeter Wasser Platz finden; die einzelligen pflanzlichen Lebewesen stellen die kleinsten und bekanntesten Organismen dar.

Die Fettverbilligungsscheine

Wer bekommt sie und was gibt es darauf?

Folgende Personengruppen sollen den Fettverbilligungsschein für Fette bekommen: Hauptunterstützungsempfänger und Zuschlagsempfänger der Arbeitslosenversicherung und Arbeitsfürsorge, Empfänger von Kurzarbeiterunterstützung, ferner die von der öffentlichen Fürsorge laufend als Hauptunterstützungs- und Zuschlagsempfänger in offener Fürsorge unterstützten Personen, weiter die Empfänger von Zuschlagsempfänger nach dem Reichsversorgungsgesetz und ihre Zuschlagsempfänger sowie die Empfänger von Elternbeihilfe. Sofern es sich bei den Zuschlagsempfängern um Beschädigte handelt, ist die Ehefrau nicht als Zuschlagsempfänger zu zählen. Den Zuschlagsempfängern nach dem Reichsversorgungsgesetz stehen Zuschlagsempfänger gleich, denen andere Zuschläge im Sinne des Reichsversorgungsgesetzes zukommen. Schließlich erhalten noch die Sozialrentner, ihre Ehefrauen und unterhaltsberechtigten minderjährigen Kinder den Fettverbilligungsschein. Sozialrentner im Sinne des Gesetzes sind dabei alle Empfänger von Renten der Unfall-, Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftlichen Pensionsversicherung.

Auf den Fettverbilligungsschein können bezogen werden: Butter, Käse, Schmalz, Rohfett, Fett, Talg, Speisefett, Margarine, Kunstspeisefett und gehärtetes Pflanzen- oder Tierfett. Jeder Berechtigte kann auf den Fettverbilligungsschein in jedem Kalendermonat zwei Pfund verbilligtes Speisefett beziehen. Die Verbilligung beträgt je Pfund 25 Pfennig. Die Verkaufsstellen teilen die Abschnitte den Finanzklassen zu, die die Abschnitte einlösen und sie insbesondere als Reichsteuern anrechnen, falls solche fällig oder rückständig sind. Die Anrechnung als Reichsteuern erfolgt nicht, wenn ein Antrag auf Bareinlösung gestellt wird. Die erste Karte enthält sechs Gutscheine für die Zeit vom 1. Mai bis 31. Juli ds. Js. Eine Verlängerung der Verbilligungsaktion ist wahrscheinlich.

Bad Homburger kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Jubilate, dem 7. Mai 1933.
Vormittags 8.10 Uhr: Predigt: Dekan Holzhausen (Ev. Joh. 12, 20-26).
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 11 Uhr in den Sälen: Christenlehre für die Konfirmanden von Dekan Holzhausen.
Donnerstag, den 11. Mai, abends 8.10 Uhr: Bibelstunde, Dekan Holzhausen.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Jubilate, dem 7. Mai 1933.
Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Holzhausen.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Uhr Bibelstunde.
Donnerstagabend 8 Uhr Näh- und Singstunde.

Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderkate, Rathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche.

Übungsstunden am Dienstag, dem 9. Mai für den Gesamtchor, Freitag, dem 12. Mai, für den Gesamtchor und den Gem. Chor der Gedächtniskirche und Samstag, dem 13. Mai, als Hauptprobe zum Kirchenjubiläum.

Elisabethenverein.

Sonntag, dem 7. Mai, abends 8.15 Uhr, Zusammenkunft der Bezirksfrauen im Kirchenaal der Erlöserkirche. Vollständiges Erscheinen erforderlich.

Blaukreuzstunde.

Montag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, im 1. Pfarrhaus.

Christlicher Verein junger Männer.

Wochenordnung vom 6. bis 13. 5. 1933.
Samstag, Turnstunde. Montag, abds. 8 Uhr, Jugendabteilung im Vereinsraum. Dienstag, abends 8.30 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, abends 9 Uhr, Posaunenchor. Freitag, abends 8 Uhr, Jungvolkstunde.

Der Vorstand.

Christliche Versammlung Elisabethenstraße 19a.

Sonntag, vormittags 11 Uhr: Sonntagschule; abends 8.15 Uhr: Vortrag. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen. Vereinigung der Christlichen Wissenschafter, Bad Homburg. Früherer Fürst-Emfangs-Bavillon am Bahnhof. Gottesdienste: Sonntag abends 8 Uhr.

Neuapostolische Gemeinde Bad Homburg, Höfstraße 42. Gottesdienste: Sonntag, vormittags 9 Uhr, Donnerstag abends 8 Uhr.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 7. Mai 1933.

a. Gottesdienst (Schußfest des hl. Joseph.)
6 Uhr 1. hl. Messe, 8 Uhr 2. hl. Messe, 9.30 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt und Segen. 11.30 Uhr letzte hl. Messe, nachmittags 4 Uhr Dreieinigkeitsversammlung mit Predigt, abends 8 Uhr Marienacht. An den Wochentagen hl. Messen um 6.10 und 6.40 Uhr. Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Marienacht. Am nächsten Sonntag gem. Rom der Marian. Congreg. und des Rotburgvereins.

b. Vereine: Sonntag abends 8.30 Uhr, Jungmännerverein und Marienverein.

Mittwoch 5-7 Borromäusverein, abends 8.30 Uhr, RRB. Vortrag des Herrn Schulrat Weissenstein über das Thema: „Der Kampf um die Ostmark, Schule und Boden“ (im Saalbau). Donnerstag abends 8.30 Uhr Monatsversammlung der Marian. Congreg. mit Predigt in der Kirche. Freitag abends 8.30 Uhr, Jungmännerverein.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.

Sonntag, den 7. Mai 1933.

10 Uhr Hauptgottesdienst, 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8.30 Uhr abends Frauenhilfe. Mittwoch 8.15 Uhr abends Kirchenchor. Donnerstag 8.15 Uhr abends Mädchenkreis. Freitag 8.15 Uhr abends Jungmännerkreis.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 7. Mai 1933.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger R. Quiring. Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule. Abends 8 Uhr: Singstunde. Mittwoch, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Freitag, abends 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 5.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule. Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger R. Quiring. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Nus Bad Homburg

Sonntagsgedanken

Nur dem geht wirklich ein Freudensicht auf, der die flackernden Schatten der Nacht durchlebt hat. Nicht so ist das zu verstehen, daß auf das Leid die Freude folgen müßte, wie so viele sich damit trösten: es gibt keine Nacht, auf die nicht der helle Tag folgte, und nach dem Regen muß die Sonne wieder scheinen. Vielmehr ist dies so zu verstehen: nur der kann zu der Sonnenhöhe des Glaubens gelangen, der zuvor im tiefen Tal der Buße gewandert ist.

Ewige Freude verheißt der Herr seinen Jüngern, eine Freude, die niemand von ihnen nehmen soll. Diese Freude beruht auf der Wahrheit, die der Auferstandene durch sein zu ihnen kommen und sie grüßen, durch sein Wiedersehen und sich ihnen lebendig Erzeigen ihnen und in ihnen zugleich der ganzen Gemeinde der Gläubiger bis an das Ende der Tage versiegelt, daß sie an ihm, der sie so unbeschreiblich liebt, einen lebendigen Heiland, einen vollkommenen Mittler, einen ewigen Erlöser haben. Diese Freude hat Bestand, auch dann noch, wenn alle anderen Freudenquellen versiegen. Und wenn dunkle Wolken uns den Horizont des Lebens umdüstern, die Sonne bricht immer wieder durch das Gewölke. Und wenn das Auge trübt und das Herz blutet, in der Tiefe der Seele erhebt sich doch ein leises Singen und Klingen über diese unaussprechliche Gnade. Kein Schatten kann dies Freudensicht erlösen!

Der Glaube an den lebendigen Herrn verklärt das Leben mit unzerstörbarem Schimmer und durchleuchtet auch das Leiden mit fröhlicher Hoffnung und durchbricht das Todeschattentum mit Ewigkeitslicht und Auferstehungsfreude. Es kommt eine Stunde, da werden wir ihn sehen, und da wird er uns sehen. Alles Erdenweh wird da von uns abgefallen sein und alle Erdenbürde wird uns dann genommen werden. Das Glauben wird dann zum Schauen, und alle Rätsel finden dann ihre Lösung und alle Fragen ihre Antwort. — So gewiß auf den Karfreitag ein Ostermorgen folgte, so gewiß nicht der Tod das letzte Wort behielt, sondern das Leben, nicht die Sünde, sondern die Gnade, ebenso gewiß ist das letzte eine Freude, die nicht von uns genommen werden soll, ein ewiges Subjekt!

Die nächste Stadtverordneten-Versammlung findet am Dienstag, dem 9. Mai 1933, abends 8.15 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal mit folgender Tagesordnung statt:

1. Einführung und Verpflichtung der nachrückenden Stadtverordneten und eines Magistratsmitgliedes.
2. Bildung der noch restlichen Kommissionen und Deputationen.
3. Ortsstatut über Reisekosten für die städtischen Beamten.
4. Zustimmung zu dem Abschluß von Schuldverträgen bezgl. des Arbeitsbeschaffungsprogramms.
5. Benennung von Mitgliedern zum Steuerauschuß (Gewerbeabteilung) bei dem hiesigen Finanzamt.
6. Erwerb einiger Parzellen für Straßengelände zum Ausbau des Höhenmühlwegs.
7. Erwerb des westlichen Grundstücks an der Straßengabelung Dietrichsmerstraße-Höfstraße.
8. Festsetzung der Kanalgebühren für das Rechnungsjahr 1933.
9. Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1933.

Großes Mark-Konzert im Aurgarten. Am Sonntag nachmittag von 4—5 Uhr wird den Besuchern des Aurgartens ein besonderer Genuß geboten: Die Kapelle des Taunusgaus (85 Bläser) gibt unter Stabführung von Gaukapellmeister Wilhelm Lüddecke ein großes historisches Mark-Konzert. Eine Kapelle von 85 Musikern zu hören ist eine so seltene Gelegenheit, daß niemand versäumen sollte, dieses Konzert zu besuchen. Es ist als Werbekonzert für den Bund Südwestdeutscher Musikvereine e. V. gedacht und wird von den im Bau zusammengeschlossenen Kapellen ausgeführt. Es sind dies: Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr Bad Homburg, Oberwiesener Feuerwehrkapelle, Orchesterverein und Musikervereinigung, beide aus Oberursel, sowie die Feuerwehrkapelle Weiskirchen. Die Vortragsfolge umfaßt Märche aus der Zeit Friedrichs des Großen, den Freiheitskrieg, den ruhmvollen Teil der alten Armee vor dem Weltkrieg, u. a. auch den Parademarsch des früheren hiesigen 3. Bataillons Jäger-Reg. v. Gersdorff (Nr. 80) um mit Soldatenliedermärschen wie sie im Weltkrieg so gern gesungen, zu schließen. Anschließend daran von 5—6.30 Uhr spielt die Kurhaus-Kapelle Burkart auf der Terrasse zum Tanz auf. Ein besonderes Eintrittsgeld wird an diesem Nachmittag nicht erhoben. — Das Große Mark-Konzert mit denselben Ausführenden findet am Sonntag, dem 14. Mai, vormittags 11 Uhr, in Oberursel in der Allee statt.

Kurhaus-Kasino. Die Saison beginnt und damit auch die neuen Ueberraschungen. Eine der ersten ist die Eröffnung des Kurhaus-Kasinos am Samstag, dem 13. Mai. Die Kurverwaltung hat den vielen Wünschen der Aurgäste Rechnung getragen und sich entschlossen, für die kommende Saison eine vornehme und gemüthliche Unterhaltungsstätte zu schaffen. Es ist aber nicht nur für die Aurgäste gedacht, sondern auch unsere einheimischen Gäste sollen sich im Kurhaus-Kasino wohl fühlen. Zum Eröffnungsabend sind große Ueberraschungen vorgesehen. Für die Tanzleitung und Arrangements zeichnen Peggy und Peter Kante verantwortlich, die an genanntem Abend zum ersten Mal ihre neuen Tänze vorführen. Der musikalische Teil liegt in den besten Händen bei Herrn Kapellmeister W. Burkart. Das Kurhaus-Kasino ist täglich (außer Montags) abends geöffnet. Mittwochs, Samstags und Sonntags sind besondere Veranstaltungen geplant. Die Preise sind zellgemäß eingestellt.

Oberbürgermeister Dr. Krebs - Frankfurt wird die Provinz Hessen-Nassau im Reichsrat vertreten.

Unglücksfall oder Selbstmord? Ein 71-jähriger Mann, wohnhaft in einem Hause am Ferdinandsplatz, wurde heute morgen um 1/7 Uhr von einem Bäckergehilfen tot aufgefunden. Unschwer ist er aus seiner im ersten Stock gelegenen Wohnung herabgestürzt. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht geklärt werden. Von dem Polizeiarzt wurde der Tod einwandfrei festgestellt. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Waldfriedhofes verbracht.

Der erste Feldberggottesdienst in diesem Jahre wird von der evangelischen Landeskirche in Nassau am morgigen Sonntag veranstaltet, und zwar nachmittags um 2.30 Uhr am Brunhildisfelsen. Die Predigt hält Pfarrer Peilfuss-Idm.-Nied; der Kirchenchor Lied und der Posaunenchor Arnoldshain wirken mit.

Dienstjubiläum. Der beim hiesigen Finanzamt beschäftigte Steuerinspektor Herr Emil Siltz-Bad Homburg, Luisenstraße 52 wohnhaft, feiert heute sein 40-jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde ihm heute die vom Herrn Reichspräsidenten ausgesetzte Anerkennungsurkunde überreicht.

Der Homburger Männergesangsverein veranstaltet morgen, Sonntag, einen Familienausflug nach Oberstedten. Der Abmarsch erfolgt um 3 Uhr nachmittags vom Eingang der Adolfs-Hiller-Allee. Fröhliche Marschklänge des Harmonieorchesters werden den Weg verkürzen, der zum Gasthaus „Zum Taunus“ (Wagner) führt. Allen Mitgliedern und Sangesfreunden nebst Angehörigen werden dort durch Gesangsvorträge und Tanzunterhaltung einige recht vergnügliche Stunden bereitet. Darum auf zum schönen Malausflug, zu dem auch Gäste herzlich willkommen sind!

Neue Sonntagsskizzen werden von der Reichsbahn ab Bahnhof Bad Homburg ausgegeben nach den folgenden Stationen: Wachsenburg Hbf., Auerbach (Bergstr.) oder Jugenheim (Bergstr.) oder Seehelm, Camberg (Nass.), Darmstadt Hbf., Frankfurt a. M., Gießen, Hanau Hbf., Heidelberg oder Mannheim oder Schweighausen, Koblenz Hbf., Limburg (Nass.), Mainz Hbf. oder Mainz-Kastel, Marburg (Nass.), Fulda.

Verein für Geschichte und Altertumskunde. Der Ende April in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Professor Dr. Chr. Waas aus Mainz, mußte, wie seinerzeit bekannt gegeben, wegen Erkrankung des Vortragenden verschoben werden. Er findet nunmehr Montag, den 8. Mai, abends 8.15 Uhr, im Kirchenaal der Erlöserkirche statt. Das Thema lautet: Franz Witz. Jung, Hessen-Homburgische Kolat., und der Kreis der Homburger Republikaner in der Zeit der französischen Revolution. — Samstag, den 20. d. Mts., wird voraussichtlich Dr. Niels von Holtz aus Frankfurt a. M., der durch seine früheren Vorträge und Vorträge den Homburgern gut bekannt ist, die Mitglieder des Vereins nach einigen einleitenden Worten durch die diesjährige, demnächst im Kurhaus zu eröffnende Ausstellung führen. Diese Ausstellung umfaßt Kunstwerke der Malerei und Graphik aus Homburger Privatbesitz. Die Führungen beginnen um 4 und 5.30 Uhr. Alle Mitglieder werden auf diese Veranstaltungen schon hiermit hingewiesen.

Straßenfammlung für arme kranke Mütter. Heute, Samstag, den 6. und Sonntag, den 7. Mai, wird in ganz Preußen eine Straßenfammlung stattfinden, um armen kranken Müttern eine Erholung gewähren zu können. Man kann nur wünschen, daß der Ertrag der Sammlung recht gut werde für diesen so guten und notwendigen Zweck.

Das Fest der silbernen Hochzeit feierten der Besitzer des Restaurants „Zum Brautstübchen“, Herr Louis Grimm und Frau Emmy, geb. Scherer. Wir gratulieren!

Das silberne Ehejubiläum feiern morgen Herr Reichsbahn-Obersekretär Friedrich Schaum und Frau Katharina geb. Dürk, Taunusstraße 26. — Wir gratulieren.

Tennis-Wettspiel. Das im Programm für Sonntag nachmittag vorgesehene Wettspiel des Tennisclub Bad Homburg e. V. gegen den Frankfurter Tennisclub 1914 Palmengarten findet nicht, wie irrtümlich angenommen, in Bad Homburg, sondern im Palmengarten Frankfurt statt.

Große Volksbelustigungen finden in der Zeit vom 6. bis 14. Mai auf dem Platz beim Bahnhof statt. Wie in den Vorjahren haben eine Autobahn, Schiffschaukel usw. Ausstellung gefunden.

Autowinker und Nummernschilder. Ein neuer Erlass des preussischen Innenministers über die Andringung der hinteren Kennzeichen am Kraftwagen und die Richtungsanzeiger macht darauf aufmerksam, daß die hinteren Kennzeichen der Kraftwagen nicht auf den aufklappbaren Kofferdeckeln angebracht werden dürfen. Die Kennzeichen dürfen nicht zum Umklappen eingerichtet sein; sie müssen fest und senkrecht oder annähernd senkrecht mit dem Kraftfahrzeug verbunden sein. Richtungsanzeiger müssen, wenn sie eingeschaltet sind, von vorn und von hinten sichtbar sein. Auch der Kraftwagenführer selbst muß wissen, ob sein Richtungsanzeiger funktioniert.

Arbeitsgemeinschaft der D. T. Vereine Bad Homburg und Umgebung. Die zweite Werbe-Veranstaltung findet nicht am 21., sondern am 28. Mai statt. Heute abend 8 Uhr ist Zusammenkunft der Käufer und Volksturner auf dem Sportplatz des Homburger T. V. Die Barren-Turner treffen sich Sonntag vormittags 9 Uhr in der Turnhalle des Homburger Turn-Vereins. m. d.

Beir. Muttertag. Da bei der Drucklegung unserer illustrierten Sonntagsbelle noch verschiedene Meinungen darüber bestand, ob in diesem Jahre der erste oder zweite Sonntag im Monat Mai als Muttertag festgesetzt werden sollte, wir aber mit der Beibehaltung des Gedankes am 1. Sonntag im Mai rechnen, haben wir bereits in unserer heutigen Sonntagsbelle 2 Seiten dem Muttertag gewidmet.

Propagandasahrt des Sturmbanns 2/166. Dem Ausruf des Kommissars des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Müller-Scheld, entsprechend, zur Feier der nationalen Arbeit, hatte Sturmbannführer Keller für Sonntag, den 30. April, sämtliche Trupps und Stürme des Sturmbanns in Homburg zusammengezogen. Ein prachtvoller Anblick, als gegen rund 70 Lastwagen, festlich mit Fahnen und Grün geschmückt anrückten. Aus allen Orten des Kreises kamen sie. Im Augenblick hatten über 700 SA-Männer ihre Plätze eingenommen, mit wehenden Sturmflaggen, voran Sturmbannkapelle und Spielmanszug 2/166, mit Gesang und munterem Winken, so gings von dem Sammelplatz an der Kaserne hinaus, lachende Gesichter trotz des drohenden Regens. Hinaus gings in schlanker Fahrt, Wagen hinter Wagen, durch Homburg, Gonsenheim, Seuberg, Friedrichsdorf, Köppern, Dornholzhausen, Oberstedten, Oberursel, Kallbach und zurück nach Oberursel. Halle schon die festliche Schmückung der Städte und Ortschaften allenthalben besonders festliche Stimmung erzeugt, so fand die Begeisterung stets ihren Höhepunkt, wenn Wagen auf Wagen endlos heranrollte, Marschmusik erklang und winkende Hände der Brauhemden grüßten. Kein Haus, aus dem nicht Heilrufe antworteten, keine Straße, die nicht von Jung und Alt besetzt war. Und kein Regen, so stark er auch zeitweise war, konnte Einhalt bieten. Erfrischungen allerart wurden in die Wagen gereicht, kaum ein kurzer Halt, und nach, aber mit Gesang weiter. Der rechte SA-Geist, kameradschaftliche Gleichstellung. Deutschlands neue Kämpfer haben sich allerorts die Herzen erobert. In Oberursel löste sich gegen Abend der Zug auf. Dank muß allen Wagenbesitzern und Fahrern gesagt werden, die sich gern und unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten. Kein Unfall, keine Mißgunstigkeit, ein prachtvoller Ausblick zu dem einzig dastehenden Festerlag nationaler Arbeit. Wer zweifelt da noch an Deutschlands Wiederaufstieg! Wie sagt Hitler? Deutscher, wenn Du noch an die Zukunft zweifelst, schau in die leuchtenden Augen Deiner Volksgenossen! Deutschland wird wieder auferstehen.

Elisabethenverein. Die bereits für den 7. Mai angekündigte Jahresversammlung wird zwar verschoben, jedoch versammeln sich die Bezirksfrauen am Sonntag, dem 7. Mai, abends 8.15 Uhr, im Kirchenaal der Erlöserkirche. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Verein für das Deutschtum im Ausland. Die Frauengruppe Bad Homburg des VDA veranstaltet am Freitag, dem 12. Mai, nachmittags 4 Uhr, im „Weißen Saal“ des Kurhauses einen Werbenachmittag. Eine Volkstanztruppe aus Aarnen wird Ernstes und Heiteres aus dem Grenzland bringen. „In einem deutschen Modeatelier“ stellt sich ein Modeschick, der ebenfalls zur Aufführung gelangt. Modellentwürfe und Ausföhrung hat die Leiterin des Ateliers „Jrmgard“, Fräulein Jrmgard Schänker übernommen.

Familien-Nachrichten.

Esterbefälle der letzten Woche: Auerbach, Mica, 72 Jahre, Ballstraße 9. — Schulteis, Justine Amalie geb. Michel, 69 Jahre, Gonsenheim. — Rieß, Richard, 48 Jahre, Taunusstraße 22. — Schmann, Marie geb. Dartmann, 71 Jahre, Bismarckweg 6.

Bücher-Ecke.

Vorteile des direkten Schallplatten-Bezugs! Wer sich für gute deutsche Qualitäts-Schallplatten interessiert, sollte es nicht veräumen, sich einmal das neueste, sehr umfangreiche Plattenprogramm des Schallplatten-Volksverbandes kostenlos und unverbindlich zusenden zu lassen (Hauptgeschäftsstelle des Schallplatten-Volksverbandes, Glanor-Schallplatten G.m.b.H., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 41/43). Hier findet er — in zwei große Gebiete aufgeteilt — das wertvollste klassische Musik (Große Oper, Konzert, Kammermusik, Gesang und Instrumental-Soli, historische Märche, klassische Operette) neben Unterhaltungsmusik und den beliebtesten modernen Schlägern. Und was das Wichtigste heute ist: die Preise dieser anerkannt hervorragenden Glanor-Schallplatten sind infolge der direkten Bezugsart von der eigenen Fabrik so gering, daß selbst der Unbermittelteste diese Platten anschaffen kann. Das wird uns jeder bestätigen, der die Platten einmal gehört hat und weiß, daß sie nur 1.65 RM. (30-cm-Platte), 1.15 RM. (25-cm-Platte) und 95 Pfennige (Schlager- und Unterhaltungsmusik) kosten. Wir empfehlen den Bezug der Glanor-Schallplatten im eigenen Interesse unseren Lesern.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen:

- Sonntag, 7. Mai:** Von 8—9 Uhr und 17—18 Uhr an den Quellen Schallplattenkonzerte.
Von 16—17 Uhr im Aurgarten: Historisches Mark-Konzert, ausgeführt vom Musikverband Taunusgau, Mitglied des Bundes Südwestdeutscher Musikvereine e. V. (85 Bläser) Leitung: Gaukapellmeister Wilhelm Lüddecke. Kurkarteninhaber und Kurhausabonnenten Eintritt frei.
Von 17—18.30 Uhr Tanztanz Kurhauskapelle (bei gutem Wetter auf der Terrasse, bei schlechter Witterung im Saal).
Nachmittags im Palmengarten Frankfurt a. M.: Wettspiel des „Frankfurter Tennisclub 1914 Palmengarten“ gegen Tennisclub Bad Homburg e. V.
Von 20.15—21.45 Uhr Abendkonzert der Kurhauskapelle Burkart.
- Montag, 8. Mai:** Von 8—9 Uhr und 17—18 Uhr an den Quellen Schallplattenkonzerte.
Von 18.15—17.45 Uhr Konzert und Tanz, Kurhauskapelle Burkart.
Von 20.15—21.45 Uhr Abendkonzert der Kurhauskapelle Burkart.

Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Opernhaus:

- Sonntag, 7. Mai, 19 Uhr:** „Barshat“.
Schauspielhaus
Sonntag, 7. Mai, 18 Uhr: „Faust II.“
Montag, 8. Mai, 19 Uhr: „Faust II.“



Am Sonntag, dem 7. Mai 1933, 11 Uhr,
hält Herr Dipl.-Ing. Beulner
von der
I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft,
Ludwigshafen a. Rhein,
in Bad Homburg v. d. H.,
in den Helipa-Lichtspielen
einen

öffentlichen Filmvortrag Leuna-Benzin,

über das Thema: **Leuna-Benzin,**
eine deutsche Leistung,
verbunden mit der Erschließung
des Industrieerfolgs „Leunabenzin“.
Der Vortrag, durch Lichtbilder ergänzt, behandelt wichtige Fragen aus der
Kraftstoffpraxis und ist allgemein verständlich. Eintritt frei!
Es ladet hierzu ein: **Deutsche Gasolin Aktiengesellschaft**
Verkaufsbüro Frankfurt a. M.

Männergesangsverein

Bad Homburg v. d. H.
Zu dem am Sonntag stattfindenden
Familienausflug
nach Oberstedten in das Gasthaus „Zum
Taunus“ laden wir alle Mitglieder und
Sangesfreunde nebst Angehörigen er-
gebenst ein.
Abmarsch: 3 Uhr nachmittags vom Ein-
gang der Adolf-Hitler-Allee aus.

Café und Weinrestaurant „Wien“

— das vornehme Lokal —
Sonntag, den 7. Mai
Künstlerkonzert
Oberursel, Albersstraße 5, Telefon 449

Reichshof, Oberursel

Morgen, Sonntag
Großes Mai-Konzert
mit Tanzeinlagen.

Der herrliche Garten bietet zurzeit einen
angenehmen Aufenthalt.

Witwer, 44 Jahre alt, eigenes
Haus, sucht ein
Fräulein od. Witwe ohne Anhang,
in den 30er Jahren kennen zu lernen.
Offerten unter 1000 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer

mit elektr. Licht, Heizung, an berufstätigen
Herrn in Oberursel zu vermieten, evtl.
mit Pension.
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Chemalige 81er

aus Oberursel-Bommersheim u. Umgegend
und alle Kriegsinformationen treffen sich
Montag, den 8. Mai, im „Deutschen“,
abends 8 Uhr, zwecks Besprechung zur Zeit-
nahme an der Ehrenmal-Weise am 1.
Pfingstfeiertag in Frankfurt a. M.
J. Jäger, Jägerstraße 6.

Junge Mädchen
können in Oberursel
Weißzeugnähen
erlernen.
Off. mit. 765 an die
Exp. d. Bl. erbeten.



Möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten
Bad Homburg,
Herdinandspl. 20 I/Gt.

Tägliche Vertreter
für den Verkauf unserer
Holzrollen, Jalousien
Rolläden und Selbst-
roller-Rollen sucht
bei Höchstprovision
Carl Mosel,
Neurodt-Sulengeb.

WEBEFIX

**10 mal
schneller
und halb
so teuer**

DIE NEUE HANDARBEIT

**OHNE APPARAT
OHNE NADEL**

Bezugsquellen für Bad Homburg:
F. Beyler, Luisenstraße 44,
Ph. Debus, Luisenstraße 63,
J. Höxter.

4 WOCHEN KOSTENLOS

die „Wirtschaftlichen Kurzbriele“!

Was die WK sind?

Deutschlands größte Zeitschrift für Steuer-
wesen und Wirtschaftskunde!
Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern einige der
geschultesten Steuer- und Wirtschaftsrechtler
gehören!
Die Zeitschrift, die über einen vorbildlichen
Kundendienst verfügt und nachweislich Zehn-
tausende von Spezialauskünften an ihre Abon-
nenten erteilt!
Die Zeitschrift, die infolge ihrer einzigartigen
technischen Gestaltung ein nie versagendes
Nachschlagewerk bildet.
Mehr als 47000 fortschrittliche Köpfe gehören zu
den Abonnenten. Auch Sie sollten sich diese Ein-
richtung zunutze machen. Es ist bestimmt Ihr Vor-
teil. Bitte schicken Sie uns also den Gutschein ein!

Bitte hier
abtrennen!

GUTSCHEIN

Rudolf LORENTZ Verlag, Charlottenburg 9
Kaiserdamm 38
Liefere Sie mir — uns, wie versprochen, die WK 4 Wochen
vollkommen kostenlos und unverbindlich

Anschrift
bitte recht
deutlich!

DRUCKEREI

der Neuesten
Nachrichten

fertigt schnell, sauber und preis-
wert alle DRUCKSACHEN des
täglichen Geschäftsbedarfs in ein-
oder mehrfarbiger Ausführung von
der einfachsten Besuchskarte bis
zum extra ausgestatteten Pro-
spekt. Verlangen Sie bemusterte
Offerten in der Geschäftsstelle der

Bad Homburger
Neueste Nachrichten

Reit- und Fahr-Klub, Oberursel

Sonntag, den 7. Mai 1933, auf der Stierstädter Heide
großes Reit-, Fahr- und Spring-Turnier.
Polizei-Jagdspringen, -Fahren und Dressur-Reiten.
Vorprüfung vormittags 7^{1/2} Uhr, Hauptprüfung nachm. 2 Uhr.
Abends in der Turnhalle

Preisverteilung mit Tanz.
Eintrittspreise zum Turnier: Tribünenplatz: RM. 1.25, Eig-
enplatz: RM. 0.80, Stehplatz: RM. 0.40.
1.15 Uhr Abmarsch der Reiter vom Frankfurter Hof durch die
Stadt nach der Stierstädter Heide.
Vorverkauf der Karten: bei Staubs Buchhandlung;
Gg. Bräutigam, Unt. Dahnstr.; Eberh. Ruppel, Marktplatz.
Die Einwohnerschaft wird gebeten; bereits heute mit dem
Schmücken der Häuser zu beginnen.

Ich habe mich als

Zahnarzt

niedergelassen.

Chr. Raufenbarth
Oberursel
Erzbergersstrasse 12.
Sprechstunden: Täglich ab 4 Uhr.
Samstags ab 9 Uhr.

Bekanntmachung.
In Gemeinschaft mit dem Handwerker- und Gewerbe-
verein, der gemeinnützigen Handwerkerbaugenossenschaft
und der Stadtverwaltung veranstaltet der Bund zur För-
derung der Farbe im Stadtbild am **Samstag, 13. Mai,**
abends 8.30 Uhr, in der Stadthalle einen Lichtbilder-
vortrag: über die „farbige Gestaltung des Oberurseler
Stadtbildes.“ — Die Architekten, Bautechniker und Bau-
unternehmer, die Maler- und Weißbindermeister sowie
Jughandwerker, die Hausbesitzer, Bauvereine und alle
sonstigen Interessenten werden zu dieser Veranstaltung
ergebenst eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.
Oberursel (Taunus), den 5. Mai 1933.
Der Magistrat. Lange.

Die Fuhrwerkswaage des Gaswerks ist von heute an
wieder benutzbar.
Oberursel (Taunus), den 6. Mai 1933.
Der Magistrat. Lange.

Bei Sterbefällen wende man sich wegen
Beerdigungen
Feuerbestattungen, Leichentransporte
(nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an —
Pietät Mest l. Homb. Beerdigungs-Institut
Haingasse 15 Telefon 2464

Wer nicht inseriert, wird gänzlich vergessen!

AUTO- Fracht-Verkehr

Homburg-Frankfurt u. zurück
Montags Mittwochs Freitags
Fahren aller Art wird ausgeführt

Friedr. Wilh. Eich

Homburger Annahmest.: Luisenstraße 48
Frankfurter Annahmest.: Kronprinzenstr. 43. (Wirtschaft)

Lehrverträge
nach Vorschrift der Hand-
werkskammer zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wie die Grete
macht's die Käte
und die Käte
wie die Mimi:

**Alle spülen die Geräte
mit dem wundervollen**

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen,
für Geschirr und alles Hausgerät
Hergestellt in den Persilwerken!

Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 105 vom 6. Mai 1933

Gedenktage

7. Mai.

- 1883 Der Komponist Johannes Brahms in Hamburg geboren.
1840 Der russische Komponist Peter Tschaikowsky in Wotkinsk geboren.
1851 Der Kirchenhistoriker Adolf v. Harnack in Dorpat geboren.
1919 Vertrag von Versailles.
1932 Durch Attentat der französische Präsident Paul Doumer in Paris gestorben.

Sonnenaufgang 4.18. Sonnenuntergang 19.36.
Mondaufgang 16.38. Monduntergang 2.55.

8. Mai.

- 1922 Der Maler und Radierer Otto Ubbelohde in Großfelden gestorben.
1930 Der Aesthetiker und Philosoph Johannes Volkelt in Leipzig gestorben.
1932 Der Leiter des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas in Paris gestorben.

Sonnenaufgang 4.16. Sonnenuntergang 19.37.
Mondaufgang 13.10. Monduntergang 9.07.

Rein Grund zur Nervosität

Die Konsolidierung der Wirtschaft.

Berlin, 5. Mai.

Von der Reichsregierung nahestehender Seite wird folgendes mitgeteilt:

Die Reichsregierung hat alles Interesse daran, daß die Wirtschaft sich jetzt innerlich und ehrlich beruhigt. Alle rigorosen Eingriffe haben zu unterbleiben und werden unterbleiben, so daß die Wirtschaft in der Lage ist, sich auf weite Sicht mit ihren Projekten einzustellen, da die Stabilität ihr die notwendige Gewähr dafür bietet. Die Wirtschaft kann damit beginnen, arbeitslos zu werden.

Der, der schnell und bald damit beginnt, kann der wärmsten moralischen Unterstützung der Reichsregierung versichert sein. Es ist vollkommen fehl am Platz, wenn in der Wirtschaft und in Wirtschaftskreisen noch irgendeine Nervosität herrscht. Nachdem jetzt auch die Gewerkschaftsaktion durchgeführt ist, sind im Wirtschaftsleben durchaus konsolidierte Verhältnisse eingetreten, so daß sie auf lange Sicht arbeiten kann.

Wechsel in der Zentrumsführung

Prälat Kaas zurückgetreten.

Berlin, 5. Mai

Wie die „DZ.“ erzählt, wird der Tagung des geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Zentrumspartei und der Reichstagsfraktion des Zentrums besondere Bedeutung zukommen, da sich ein Führerwechsel vollziehen wird. Der Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei, Prälat Kaas, soll sein Amt zur Verfügung gestellt haben.

Prälat Kaas, der auch Vorsitzender des Aufsichtsrates des Görres-Verlags der „Kölnischen Volkszeitung“ war, weilt seit einigen Wochen in Rom und werde aus gesundheitlichen Rücksichten auch vorläufig nicht nach Deutschland zurückkehren. Ueber die Frage der Nachfolgerschaft will das Blatt erfahren haben, daß als Führer der Zentrumspartei in erster Linie der Reichstagsabgeordnete Hackelsberger und Graf Salen (Westfalen) in Frage kommen.

Die Beratungen begannen mit einer Tagung des geschäftsführenden Parteivorstandes, der sich eine Sitzung der Reichstagsfraktion anschloß. Die Beratungen werden vertraulich geführt und gehen am Samstag weiter.

Gewerkschaftskassen in Ordnung

Das entflozene Bundesvorstandsmittglied.

Berlin, 5. Mai.

Das Aktionskomitee zum Schutze der deutschen Arbeit lehnt, wie der NS-Zeitungsdienst meldet, seine fieberhafte Tätigkeit in der Nachprüfung der Kassen und Bücher der bisherigen margistischen Gewerkschaften fort.

Nachdem durch den Reichsrevisor Bringmann die Bücher und Kassen des DGB. in vollkommener Ordnung gefunden worden sind, wurde der bisherige Verbandsvorsitzende Karl Schrader auf der Stelle aus der Schutzhaft entlassen.

In diesem Zusammenhang dürfte es einiges Aufsehen erregen, daß es dem Mitglied des Bundesvorstandes des DGB., Furtwängler, auf bisher noch nicht geklärte Weise gelang, aus der Schutzhaft zu entkommen. Eine Freilassung Furtwänglers war wiederholt von verschiedener Seite beantragt, mußte jedoch stets mit der Begründung abgelehnt werden, daß der Häftling überaus verdächtige Verbindungen mit dem Ausland zu unterhalten scheine, da der vorgefundene Briefwechsel den Tatbestand des Landesverrats einwandfrei erweise. Damit nicht genug, war Furtwängler auch in zahlreiche Schiebungsgeschäfte der margistischen Gewerkschaften unmittelbar verwickelt.

Sanierung der Invalidenversicherung

Berlin, 5. Mai. Im Reichsarbeitsministerium fand eine Ressortbesprechung über die künftige Sicherstellung der Invalidenversicherung statt. Diese Besprechungen leiten die sehr wichtige Aufgabe der Reichsregierung nunmehr in die Praxis über, die Sozialversicherung in Deutschland wieder auf gesunde Füße zu stellen.

Insbesondere die Invalidenversicherung, die zurzeit am allerwärmsten drückt, soll zuerst saniert und reformiert

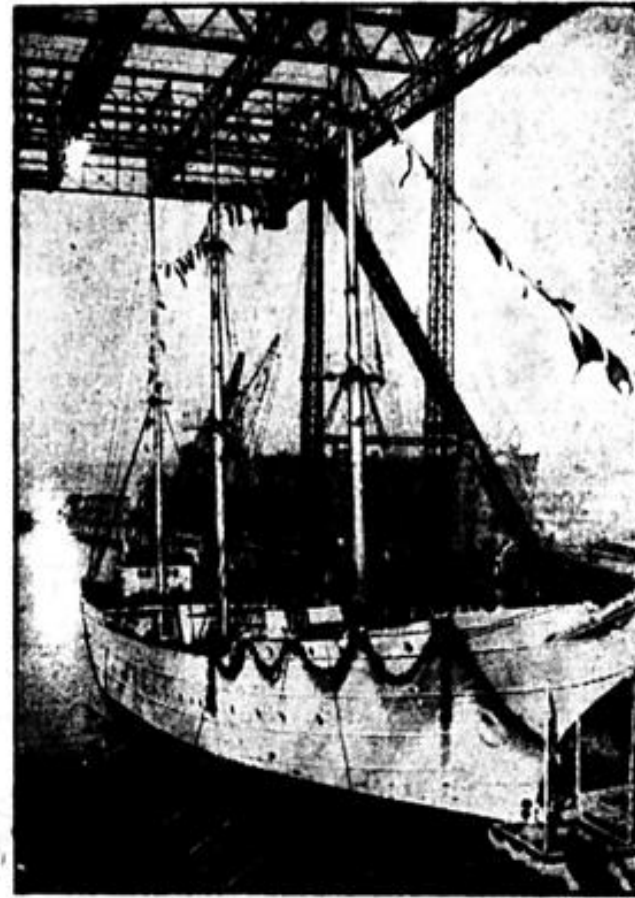
werden. Hierbei dürften die Bestrebungen dahin gehen, durch die Schaffung eines ausreichenden Vermögensfonds dafür zu sorgen, daß auch in Zeiten stürkster Anforderungen an die Invalidenversicherung und in Zeiten schwächster Beitragseingänge die Rentenleistungen immer sichergestellt sind.

Sehr wesentlich in diesem Zusammenhange ist natürlich die Frage, wie weit der Finanzminister in der Lage ist, schon in den kommenden Etat Mittel für diesen Zweck einzustellen.

Ein Appell der bayerischen Bischöfe

München, 5. Mai. Die bayerischen Bischöfe und Erzbischöfe haben einen Hirtenbrief an ihre Diözesanen erlassen. Der Hirtenbrief soll beitragen zur Klärung und Beruhigung, zur Wiederteher des inneren Friedens, der brüderlichen Gesinnung und christlichen Liebe. In dem Hirtenbrief heißt es, daß die große und schwere Aufgabe der Reichsregierung angesichts der schrecklichen Not und Zerrissenheit nur durchgeführt werden könne, wenn alle, die ihr Vaterland wahrhaft lieben, einmütig und opferbereit zusammenstehen und zusammenarbeiten.

Niemand dürfe sich jetzt aus Entmutigung und Erbitterung auf die Seite stellen. Die Bischöfe rufen die Diözesanen auf, den Blick nicht mehr auf die Vergangenheit zu richten, sondern auf das, was einst.



Segelschuldhiff „Gorch Fock“.

In Hamburg lief auf der Werft von Blohm & Voß das Segelschuldhiff der Reichsmarine „Erschloß Niobe“ vom Stapel. Das Schiff erhielt den Namen des in der Staggerratschlacht gefallenen Dichters Gorch Fock (Hans Rinnau).

Preussischer Landtag einberufen

Berlin, 6. Mai. Der Präsident des preussischen Landtages, Justizminister Kerrl, wird den preussischen Landtag am Donnerstag, den 18. Mai, einberufen.

Rundgebung der NSD. in Berlin

Erhaltung und Ausbau der Gewerkschaften.

Berlin, 6. Mai. Zu einer gewaltigen Rundgebung gestaltete sich die Massenversammlung im Berliner Lustgarten, zu der das Aktionskomitee zum Schutze der deutschen Arbeit alle werttätigen Männer und Frauen aufgerufen hatte.

Als erster Redner sprach zu den Massen der Leiter des Aktionskomitees, Reichstagsabgeordneter Dr. Ley. Er führte aus: Was wir jetzt erleben, das ist die Erfüllung der Sehnsucht, die die nationalsozialistische Bewegung immer befehlt hat. Der Glaube, daß der deutsche Arbeiter einmal wieder zurückgewonnen und eingegliedert werden kann in das deutsche Volk, ist immer unser Leitstern im Kampfe für Deutschlands Freiheit gewesen.

„Deine Gewerkschaft.“ so schloß Dr. Ley. „Dein Schutz und Recht soll erhalten bleiben und weiter ausgebaut werden.“

den zu einer großen Arbeiterfront.“ Ein jeder solle sich als wertvolles Glied des deutschen Volkes fühlen können und kämpfen, damit die Gesamtheit ein Herrenvolk werden kann.

Reichstagsabgeordneter Walter Schubmann wies die Notwendigkeit der Gleichhaltung der Gewerkschaften an

Neue Stahlhelmführer

In Hannover und Ostpreußen.

Berlin, 6. Mai.

Der Bundesführer des Stahlhelms hat den bisherigen Führer des Bundes Hannover, Generalmajor Teschner, zum Landesführer von Hannover ernannt. Friedrich Graf zu Eulenburg-Wicken hat sein Amt als Führer des Stahlhelms, Landesverband Ostpreußen, niedergelegt. Zum Nachfolger hat Bundesführer Selbke den Major a. D. Schoepffer-Helligenbeil bestimmt.

Graf zu Eulenburg-Wicken gab in einer Erklärung an, daß sein Rücktritt keine Gegnerschaft gegen das mit der SA und SS geschlossene Bündnis und das Treuebekenntnis zum Reichstanzler bedeute. Er fordert die ostpreussischen Stahlhelmer auf, dem Bund und dem Vaterlande wie bisher die Treue zu halten. Deutschland brauche den Stahlhelm mehr denn je. Er selber bleibe als einfacher Stahlhelmkamerad in seiner Ortsgruppe. Die Gründe für seinen Rücktritt seien zwingend, gestalteten aber nicht eine öffentliche Erörterung.

Um die Stahlhelmselbsthilfe

Das Bundesamt des Stahlhelms teilt mit: Bei den Verhandlungen, die über die Eingliederung der Stahlhelmselbsthilfe in den Staat geführt wurden, war auf allen Seiten Uebereinstimmung darüber vorhanden, daß bis zur endgültigen Regelung, die alle Beteiligten betrifft, die Gleichberechtigung der Stahlhelmselbsthilfe besteht.

Kemmel in Hamburg in Schutzhaft

Hamburg, 6. Mai. Die Polizeipressstelle teilt mit: Bei der Ueberholung der beim Strohhäuser gelegenen Wohnung des badiischen Staatspräsidenten a. D. Dr. h. c. Kemmel durch Beamte der Staatspolizei und SA-Männer wurde Kemmel bei der Vernichtung von Akten betroffen. Er gab an, daß die teilweise schon verbrannten Akten belanglos seien. Kemmel wurde in Schutzhaft genommen, wozu auch ein Ersuchen der Polizei-Karlsruhe vorlag.

Dr. Schacht in Newyork

Empfang durch amerikanische Pressevertreter.

Newyork, 6. Mai.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht wurde, sobald der Jagd-Dampfer „Deutschland“ an der Quarantäne-Station eingetroffen war, von einem Newyorker städtischen Empfangskomitee willkommen geheißen.

Dr. Schacht sprach seinen herzlichsten Dank für den freundschaftlichen Empfang aus und erklärte, Deutschland habe die Einladung des Präsidenten Roosevelt zu unverbindlichen Vorbesprechungen für die Weltwirtschaftskonferenz freudig angenommen. „Ich bringe“, sagte Dr. Schacht wörtlich, „besonders herzliche Wünsche des Reichstanzlers Adolf Hitler an den Präsidenten Roosevelt mit, dessen mutige und geschickte Auffassung der wirtschaftlichen Weltprobleme die größte Bewunderung des Reichstanzlers hervorgerufen hat.“

Dr. Schacht erklärte weiter, nach 15 Jahren vergeblichen Ringens um die Weltprobleme sehe er zum ersten Male ihrer Entwiklung hoffnungsvoll entgegen. Auf eine spezielle Anfrage antwortete Dr. Schacht, daß die verantwortlichen Kreise in Deutschland nicht an eine deutsche Doppelwährung dächten.

Uniformverbot in Finnland

Helsingfors, 6. Mai. Der finnische Reichstag verabschiedete ein Gesetz über ein Uniformverbot für politische Parteien. Es richtet sich in erster Linie gegen die Vappo-Bewegung und die im Entstehen begriffenen Parteibildungen nationalsozialistischen Charakters. Die rechtsstehende finnische Sammlungspartei (Finnisch-Rechts) stimmte gegen die Vorlage, die dazu dienen soll, einen von Vappo-Seite etwa beabsichtigten neuen Vorstoß zu verhindern.

Amerikanische Farmersnöte. — Boykott der Märkte.

Der Verband der amerikanischen Farmer hat beschloffen, vom 13. Mai an die landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht auf die Märkte zu schicken, bis sich die Preise gebessert haben. — An der Zusammenkunft nahmen 1500 Delegierte aus 17 amerikanischen Staaten und aus Kanada teil. Es wurde gefordert, daß 1. die gesetzgebende Gewalt jedem Farmer die Rückerstattung seiner Produktionskosten nebst einem bescheidenen Gewinn gewährleisten solle, und daß 2. keine Hypotheken mehr für verfallen erklärt werden sollen.



Die Fluginsel „Westfalen“.

Unser Bild zeigt den zur Fluginsel umgebauten Lloyd-Dampfer „Westfalen“ bei seiner Ausfahrt von Kiel nach dem Südatlantik, wo er verankert werden wird, um mittels Stau- und Katapultes den Flugzeugen des Europa-Südamerika-Dienstes eine „Zwischenlandung“ zu ermöglichen.

Kamerraden der Wirtschaft

Deutsche Wirtschaft kann nicht aufgebaut werden, wenn nicht Stadt und Land, der Geist der städtischen Wissenschaft und die Urproduktion des Landes, Verbraucher und Erzeuger gleichgeschaltet sich kameradschaftlich in deutscher Schicksalsgemeinschaft verbunden fühlen. Hierzu äußern sich in folgendem berufene deutsche Männer und Frauen:

DAS FUNDAMENT

Von Dipl.-Landw. Hans Deetjen (Deutscher Landwirtschaftsrat).

Mit einem Schlag ist durch die nationale Regierung der Gedankenkreis ganz überschritten worden, ob der Export allein festschaffend sei oder ob durch Stärkung des heimischen Binnenmarktes die Kräfte zum Aufstieg und auch zu einem gesunden Export gebildet werden, weil ein überwältigendes Gefühl — mächtiger als alles interessengebundene Wirtschaftsbewußtsein — für Vaterland und Volk die Gedanken und Interessen elementar gleichgerichtet hat und uns alle zu Kamerraden auch an der Wirtschaftsfrente machte.

Die Grundlage, das tragfähige Fundament des Wiederaufbaues, bildet unserer nationalen Regierung die Urproduktion, die Landwirtschaft. Und das nicht, weil die Regierung etwa „agrarisch orientiert“ sei, sondern weil die deutsche Gesamtwirtschaft und die deutsche Zukunft geblendet von einem gesunden Bauernstand verlangen. Die fünf Millionen landwirtschaftlichen Betriebe in Deutsch-

Der Auftrag der deutschen Landwirtschaft an die Industrie beträgt normaler Weise:



für Gebäude 500, Maschinen 600, Geräte 225, Düngemittel, Kraftstoffe 881 Millionen

land sind die ausschlaggebenden Auftraggeber für Industrie, Handel, Gewerbe und Arbeiterland. Unser Schaubild zeigt, in welchem Umfang normalerweise die Landwirtschaft der Industrie einen gewaltigen Auftragsbestand sichert. In der Herstellung der landwirtschaftlichen Kaufkraft, die in erster Linie durch eine jahrelange nahezu unbehinderte Einfuhr ausländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse bewirkt wurde, ist eine der wesentlichsten Ursachen unserer Arbeitslosigkeit zu erblicken.

Reichsminister Adolf Hitler sagte auf der Jahresversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates, Deutschlands Führung habe sich fünfzehn Jahre lang schwer an seiner Wirtschaft veründigt. Die Aufgabe kann aber nicht so groß sein, als daß sie nicht gelöst werden könnte. Es gilt auch hier der Grundsatz, daß da, wo ein Wille ist, er durch gar nichts gebannt werden kann, daß er absolut die Not beugen wird. Und er betonte, daß unser Volk — wie die Geschichte immer wieder lehrt — ohne Stäbchen bestehen konnte, aber daß es ohne Bauern bestehen könne, sei unmöglich.

Es handelt sich nicht um eine Rettung der Landwirtschaft auf Kosten der Exportwirtschaft, sondern um die Rettung einer unerlässlichen deutschen Ausfuhr durch Wiederherstellung einer kaufkräftigen Landwirtschaft. Der Landwirtschaft ist das Ziel gesetzt, eine weitgehende Nahrungsfreiheit als wirtschaftlichen und politischen Machtfaktor durchzusetzen. Wir Deutschen bilden nicht nur eine Volks- und Arbeitsgemeinschaft, sondern darüber hinaus auch eine Schicksalsgemeinschaft, in der sich alle bemühen müssen, so zu leben und so zu handeln, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert.

In den Händen der deutschen Hausfrau ruht — so sagt der Präsident Brandes des Deutschen Landwirtschaftsrates — das vielleicht wirksamste Arbeitsbeschaffungsprogramm, wenn sie ohne Kompromisse die deutsche Ware, die Erzeugnisse deutscher Arbeit bevorzugt. Die Versorgung unseres Volkes aus eigener Scholle ist nahezu erreicht. Es fehlt allein an genügendem Absatz. Hier muß der Verbraucher eingreifen. Durch die innige Verflechtung aller Zweige der deutschen Wirtschaft und die Abhängigkeit aller Berufe vom Zustande dieser Wirtschaft bedeutet die gegenwärtige Krise der heimischen Landwirtschaft niemals allein die Sorge des notleidenden Berufsstandes oder der Regierung, sondern geht das gesamte Volk in allen Schichten an. Es muß gelingen, durch den bevorzugten Kauf deutscher Lebensmittel über einen gesunden Bauernstand wieder eine gesunde, ausgeglichene Volkswirtschaft zu schaffen, die in der Lage ist, dem Glanz der Massenverderblichkeit wirkungsvoll zu begegnen. Darum entschlossen an die Arbeit! Legen wir alle mit Hand an an der Massenverderblichkeit wirkungsvoll zu begegnen.

Autarkie der Qualität

Auf dem Gebiete der Milchwirtschaft hat das Reichsmilchgesetz den Begriff der „Markenmilch“ als einer nach jeder Richtung hochwertigeren Milch, die unter genau kontrollierten Bedingungen erzeugt, bearbeitet und verkauft wird, einwandfrei festgelegt. Der Deutsche Landwirtschaftsrat legt den größten Wert darauf, daß die Maßnahmen dieser Qualitätsprüfung und Qualitätssteigerung allen Hausfrauen bekannt und die wertangehenden Markenzeichen in ganz Deutschland bekannt werden.

Ein Viertel der ländlichen Produktion nimmt die Milchwirtschaft ein. Drei Millionen ländliche Betriebe mit etwa zehn Millionen Milchkühen erzeugen zweihundertzwanzig Millionen Liter Milch. Noch nicht genug im Sinne der Forderungen der modernen Ernährungslehre, die sich entschieden für eine Steigerung des Konsums der nahrhaften und gesunden deutschen Milch und ihrer Produkte einsetzt. Es wäre ein Zeichen fehlender Kameradschaftlichkeit zwischen Stadt und Land, wenn nicht die Fortschritte der Qualitätsbeurteilung namentlich in den Milchprodukten, der guten deutschen Butter, dem vorzüglichen und nahrhaften deutschen Käse im Kampf gegen die Auslandsware anerkannt, und wenn nicht alles von den deutschen Hausfrauen in treuer Kameradschaftlichkeit zu dem deut-

schen Landmann getan würde, um die entbehrliche Einfuhr von Milchprodukten einzuschränken.

Es ist klar, daß bei dem Ringen der deutschen Milchwirtschaft um die Qualität auch die moderne Technik eine führende und dienende Rolle spielt. Wir liegen uns hierüber von einem Fachmann für Molleierwesen berichten. Dieser sprach von einem „Bajlous“, der sich immer mehr in den Molleierbetrieben und den bäuerlichen Molleierbetrieben durchsetzt, und viele Bajlous, die den Geist der Arbeit, die Reinlichkeit und die Güte der Milch und somit die Gesundheit der Menschen schädigen, abtötet. Er meinte den „bajlous electricus“. Es ist auch für den Laien sehr verständlich, daß die elektrifizierten Betriebe bei der Erzeugung der Arbeitskraft für Maschinen und Geräte, bei der Erwärmung und der Kühlung der Milch, vor allem auch bei dem Melzprozeß und der Arbeit an den Verarbeitungsmaschinen die besonderen Vorteile der vollkommenen Reinlichkeit und der Arbeitsbelebung bieten. Es wäre somit vom Standpunkt des Verbrauchers nur zu wünschen, wenn möglichst alle Milch- und Melzwerke diese modernen Einzelmaßnahmen und Verwirklichung der Idee der Hygiene zu ihrer erfreulichen Arbeit fänden. Es wäre nur zum Vorteil auch für die Steigerung des Milchverbrauchs, wenn die stets bakterienhaltigen Antriebsriemen verschwinden, wenn die Heizungsessel nicht auch zur Kraftleistung beansprucht würden, und wenn vollkommenste Sauberkeit durch die elektrische Melzung gewährleistet wird.

Unser Fachmann hat festgestellt, daß in einem elektrifizierten Betrieb die Ausbeute durch die schnelle Behandlung der Milch gesteigert wird. Er hat erfahren, daß der elektrische Einzelantrieb sich in den Molleierbetrieben immer mehr durchsetzt und daß die Erhöhung der Milch nicht nur bequemer, sondern auch für ihren Nährgehalt förderlicher elektrisch durchgeführt wird. Bei richtiger Planung der Molleier — so meint er — wird gerade mit dem elektrischen Einzelantrieb die höchste Wirtschaftlichkeit und die bequemste Betriebsführung erreicht. Das gilt auch für den Milchverbraucher. In diesem Zusammenhang ist es von großem Interesse, daß das hierzu berufene „Reichsinstitut für Technik in der Landwirtschaft“ bei den heutigen Strompreisen den elektrischen Betrieb auch für die Kleinbetriebe als durchaus wirtschaftlich erachtet. Gerade für kleine Betriebe hat die Industrie neuerdings zum Beispiel im sogenannten Antriebsmotor eine Kraftquelle geschaffen, die bei geringsten Anlagekosten mit jedem Arbeitsgerät leicht kombiniert und übrigens aus der Lichtleitung gespeist werden kann.



Kamerrad Wissenschaft

Gerade Deutschland darf sich den Luxus nicht erlauben, Lebenswerte zu vergeuden und so gewaltige Nährstoffmengen, wie beispielsweise in der entrahmten Milch, diesem wertvollen Eiweißträger, zur Verfügung stehen, der Volksernährung vorzuenthalten.

Der mit völlig unzureichendem land- und volkswirtschaftlichem Nutzen entstehende Anfall an dieser entrahmten Milch beträgt rund sieben Milliarden Liter jährlich, und da jeder Liter etwa 37 Gramm Eiweiß enthält, handelt es sich um eine vierzig Millionen Tonnen Eiweißsubstanz neben den anderen nützlichen Nährstoffen, die sie enthält. Diese Nährstoffe nicht auf dem kürzesten und einfachsten Wege der menschlichen Ernährung zuzuführen, ist volkswirtschaftlich ein Unsinn, gesundheitlich ein Verbrechen (denn Eiweiß ist das edelste Eiweiß unter allen Arten), und gefehlt vom nationalen Standpunkte der Auswertung unserer heimischen Kraftquellen, geradezu ein Verbrechen.

Und trotzdem ist man auch hier in der vergangenen Epoche um- und Irrwege gegangen! Trotzdem die deutsche Wissenschaft mit allem Ernst auf die Gefahr einer drohenden Unternahrung unserer Bevölkerung aufmerksam wurde, ist die Volksernährung nicht mehr als ein Problem der Volkswirtschaft klar vor aller Augen lag.

Es ist verkehrt, so führt uns Professor Dr. Adler, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Arbeitsphysiologie in Dortmund aus, „den Eiweißbedarf des Menschen zu unterschätzen. Wenn infolge Einkommensminderung eine Eiweißunterernährung bei ganz großen Bevölkerungsgruppen festzustellen ist, so muß sich diese kritische Erscheinung unserer Ernährungslage in der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit ähnlich auswirken, wie zu Zeiten der furchtbaren Hungerkatastrophe des Weltkrieges.“

Ernährungswissenschaft und Arbeitsphysiologie haben deshalb schon vor Monaten ihre Anstrengungen darauf gerichtet, aus dem vorhandenen Überschuss an entrahmter Milch als Eiweißträger ein auch wirtschaftlich günstig zu bewertendes Nahrungsmittel zu schaffen. Glücklicherweise sei dies gelungen. Die entrahmte Milch, der gegenüber der Vollmilch der frischen Vollmilch nur ein Teil des Butterfettes fehlt, wird zu einem fast eiweißhaltigen Pulver nach einem besonderen Verfahren verarbeitet und dann erfolgt nach einer Anreicherung durch Zusatz des ausfrierenden, nährstoffreichen und lebenswichtigen Lecithins, so daß ein billiges Nahrungs- und Kraftigungsmittel zur Verwendung als vollwertige Mahlzeit entsteht. Man hat dann dieses Pulver „Mahlmilch“ genannt und, um es den Hausfrauen bei der Verwendung recht bequem und praktisch zu machen, Getreideerzeugnisse, wie z. B. Haferflocken, und Gemüsemehle zugesetzt und dadurch die Mahlmilch-Kraft- und Vollmilch erhalten, von der es schon 14 verschiedene Sorten gibt.

Frau Dr. Margis vom Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine hebt neben den sozusagen selbstverständlichen Vorzügen der Nährkraft, Schmackhaftigkeit und angenehmen Verwendbarkeit ihre Güte und Reinheit her-

vor. Echtheit und Unverfälschtheit sind nach ihr neben Preiswürdigkeit die Kennzeichen eines wahren Volksernährungsmittels, als daß sie diese Volksernährung auf Grund ihrer Prüfungen bezeugen müßte.

Genu wie im Hausstand nichts umkommen darf, so soll auch in der großen Wirtschaft eine sorgfältige Reserverhaltung eintreten. Eines der größten Sorgenkinder war die Wagemilch, für die selbst in einer Zeit, in welcher schon infolge der wirtschaftlichen Not eine Unterernährung vieler Volksteile festgestellt werden mußte, keine befriedigende Auswertung vorhanden war. Wenn es nun gelungen ist, ein Nahrungsmittel zu schaffen, das diese bisher vergeudeten Millionenwerte ausnützt, dann muß es, zumal es den Forderungen entspricht, die an ein Volksernährungsmittel zu stellen sind, im besten Sinne des Wortes eine Gottesgabe sein. Die gemeinsamen Anstrengungen von Wissenschaft, Volk- und Hauswirtschaft haben damit ein Doppelproblem von schwerwiegender volkswirtschaftlicher und gesundheitlicher Art gelöst. Es ist deshalb verständlich, daß die führenden Organisationen der Verbraucherschaft zusammen mit denen des Handels und der deutschen Landwirtschaft gemeinsam für die Mahlmilch eintreten.

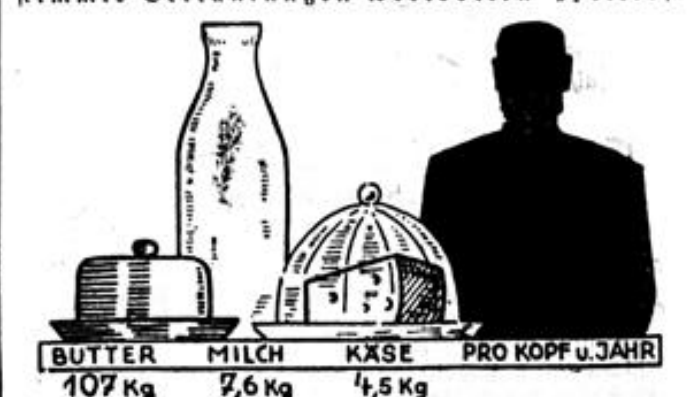
Dieses Erzeugnis, etwas so Natürliches wie das liebe Brot, wurde von dem guten Kameraden Wissenschaft gerade zur rechten Zeit entdeckt, weil es jedem Deutschen eine richtige und gesunde Ernährung erleichtert.

--- auch inkameradschaftlich

kann „Wissenschaft“ sein, wenn sie von unklaren Köpfen mit nur halbverstandenen Begriffen falsch angewandt wird. Gegen solche törichtes Jonglieren mit pseudowissenschaftlichen Behauptungen auf dem Ernährungsgebiet wendet sich der bekannte Berliner Universitätsprofessor und Ernährungsforscher Dr. med. Schlayer. Der Gelehrte verwies uns zunächst vor allem auf die ganz willkürliche und falsch gestellte Frage, ob sich die moderne Ernährungslehre nach den wirtschaftlichen Fragen der Landwirtschaft oder ob sich die Kultur des Aders nach den Theorien der Ernährungswissenschaftler zu richten habe. Ein solches Entweder — Oder sei völlig unsinnig und stamme aus einer Befinnung, die ohne Instinkt für die natürliche Entwicklung und Wechselbeziehung zwischen dem Leben der Menschen und dem des Aders von einer inkameradschaftlichen des Artikers gegenüber dem deutschen Landmann zeuge.

In der gemischten deutschen Volksernährung liegt eine tiefe Wahrheit, die der Ernährungsforscher zunächst einmal anerkennen muß. Demgegenüber sei eine gewisse neuzeitliche, reformerisch übertriebene Propaganda durchaus zu verteidigen. Wenn da z. B. behauptet wird, ein so wichtiges Kraftspendendes Nahrungsmittel wie der deutsche Milbzucker, sei schädlich, er schade den Zähnen und entziehe dem Körper Kalzium, so läge hier ein überreifer Schluß aus einem falsch eingestellten Experiment vor. Prof. von Wunne legte einmal Diätnährstoffe von Jähren in eine konzentrierte Zuckersüßung. Natürlich stellte er dabei eine Entkalkung fest. Es wurde aber dann bei der Propaganda dieses Ergebnisses nicht berücksichtigt, daß die experimentell herbeigeführten Bedingungen im Organismus des Menschen gar nicht vorhanden sind. So können auch aus einem derartigen Versuch keine Folgerungen über die angebliche Schädlichkeit des Zuckergusses gezogen werden.

Die übertriebene Abneigung gegen den Fettgehalt und die durch nichts begründete Bevorzugung des nicht raffinierten Zuckers liegen auf einer Linie mit der aus dem Auslande stammenden „Nochkostmode“, die niemals irgendeinen Anspruch auf die Bezeichnung „wissenschaftlich gerechtfertigte allgemeine Volkskost“ machen kann, vielmehr als einseitig übertriebene Verallgemeinerung einer für bestimmte Erkrankungen wertvollen „Diät“.



Andere gesunde ernährte Völker verbrauchen aber viel mehr als wir!

gekennzeichnet werden muß. Aus solchen Erfahrungen mit bestimmter Heilkost kann man ebensoviele wie aus der hochkalorischen Diät für den Klienten oder aus der zuckerfreien Diät für den Zuckerkranken Schlüsse für eine allgemein richtige und womöglich allgemein vorzuziehende Durchschnittsdiät für jedermann ziehen. Es gibt keine ernährungswissenschaftlichen Argumente, die eine radikale Umstellung in der Ernährung und der Agrarstruktur erfordern und eine allzugroße Belastung der Handelsbilanz herbeiführen würden. Wir haben in Deutschland in unseren heimischen Früchten, in den Blatt- und Knollen-gewachsen Vitamine genug.

Wenn nun weiter versucht wird, an die Tradition des Nahrungsmittels anknüpfend aus den Obst- und Stüpfeln unter Berufung auf den manchmal knapp gewordenen Haushaltssatz Hauptmahlzeiten zu machen, so ließe sich an sich gegen eine solche Gewichtsverschiebung in der Mahlzeit nichts einwenden. Der Speiseplan der deutschen Küche kennt ja eine Fülle von Obst- und Stüpfeln, auf die gerade bei unverdaulicher Nahrungsmittel hinweist. Aber wozu müssen es Bananenpuddings oder Apfelsinenspeisen sein? Die deutsche Stüpfel wieder als Hauptmahlzeit vollständig zu machen, ist hingegen gut. Die Hausfrau hat hierbei Gelegenheit, eines der hervorragenden Nahrungsmittel, Zucker, reichlich zu verwerten. Und das ist auch von großem Wert für den deutschen Landmann. Somit ist es vertretbar, an dem kameradschaftlichen Bund zwischen der modernen Ernährungswissenschaft und der Produktion des deutschen Aders eine leistungsfähige Kritik zu üben, die der Gesundheit des Volkes und dem Wohl des Landes in gleicher Weise Schaden zufügt.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

15]

Nachdruck verboten.

Wenn er die Bilanz der letzten Jahre zog, so war das Resultat traurig. Er hatte es lange nicht zugeföhlen wollen, daß seine Ehe mit Jenny Brauer ein Unglück war. Aber jetzt hatte er nicht einmal mehr die Kraft zur Selbsttäuschung. Zwar war Jenny in den letzten Tagen von einer strahlenden Liebendwürdigkeit. Sie war ihm auch nicht mit neuen Geldforderungen gekommen. Auch im Hause war es sehr ruhig. Die letzten Tage waren ganz ohne Gäste gewesen. Kurz: alles so, als wollte Jenny ihm alle Wünsche von den Augen absehen.

„Ich kann es mir denken, du bist wirklich manchmal abends recht ermüdet, da wollen wir es mit dem Besuch ein bißchen einschränken.“ Und dabei hatte sie ihm über die Stirn gestrichen.

Noch vor ein paar Monaten hätte Hermann eine solche Einsicht aufs tiefste beglückt. Jetzt war er schon so weit, zu fragen: Was steckte dahinter? Irgend etwas mußte Jenny bezwecken. Solche Wandlung ohne irgendwelche Hintergründe erschien ihm nicht mehr glaubhaft.

„Hast du einen Augenblick für mich Zeit, Hermann?“ fragte Jenny, als ihr Mann die Treppe zurückschob und sich wieder ins Büro begeben wollte. „Ich habe etwas mit dir zu besprechen.“

„Aha, nun kommt es!, dachte Stenzel. Aber er setzte sich ergeben hin.“

„Also was gibt es, liebes Kind?“

Jenny warf einen Blick nach der Tür. Nein, das Mädchen kam jetzt nicht, und Inge hatte sich unter dem Vorwand heftiger Kopfschmerzen in ihr Zimmer zurückgezogen.

Sie hatte mit der Stiefmutter noch nicht über die Ergebnisse des Nachmittags gesprochen, aber dennoch war Jenny informiert, und sie wollte seine Zeit verstreichen lassen, die Sache so weit zu fördern, daß ein Rückzug nicht mehr möglich war.

„Also, lieber Hermann, ich habe eine Beobachtung gemacht. Nein, erschrick nicht, es ist durchaus erfreulich. Aber ich denke, als deine Frau bin ich verpflichtet, sie dir mitzuteilen. Ich glaube, daß sich zwischen Inge und Wibow etwas anspinnt.“

Stenzel sah unangenehm überrascht auf:

„Zwischen Inge und Wibow? Woher weißt du es? Hat einer von ihnen dir etwas angedeutet?“

Ein leichtes Lächeln zuckte um Jennys schönen Mund: „Nein, so ganz klar angedeutet eigentlich nicht. Aber ich habe Inge und Wibow beobachtet. Weißt du, eine Frau sieht solche Dinge immer eher als ein Mann. Und es sollte mich gar nicht wundern, wenn Wibow in den aller nächsten Tagen um Inges Hand bei dir anhielte.“

Sie beobachtete unter den halbgeöffneten Augenlidern ihren Mann. Sie kannte jede seiner Mienen und wußte, was sein Gesicht jetzt ausdrückte: Zweifel und ein nicht gerade freudiges Ueberraschtsein.

„Wärst du mit dem Schwiegersohn nicht einverstanden, lieber Hermann? Wibow ist doch ein ganz angenehmer junger Mann mit guten Manieren, aus gutem Hause, allerdings, wie man sagt, nicht sehr vermögend. Aber“, fuhr sie rasch fort, wie um jedem Einwand zu begegnen, „gottlob, Inge braucht ja auf Geld nicht zu sehen. Sie ist ja in der glücklichen Lage, nach ihrem Herzen wählen zu können.“

Ein gequälter Zug kam auf Stenzels Gesicht. Wenn er jetzt hätte die Wahrheit sagen, sein Herz entlasten dürfen — aber das war unmöglich. Wehe, wenn er in den Augen seiner Frau nicht mehr der reiche Mann war. Er glaubte nicht mehr an ihre Liebe. Reichtum, Wohlleben war das, was sie liebte, was sie an ihn band.

„Gewiß hast du recht“, sagte er gezwungen. „Inge kann ganz nach ihrem Herzen wählen. Aber ich kann mir nicht denken, daß Wibow ein Mann nach ihrem Herzen ist. Er wirkt auf mich oft wie ein Mensch, der allerlei Erfahrungen hinter sich hat, zuviel für einen jungen, reinen Menschen wie Inge.“

Jenny wollte aufstehen. Eine höhnische Antwort schwebte ihr schon auf den Lippen. Aber sie verschluckte das, was sie sagen wollte. Am Ende hätte sie sich veraten.

„Ich glaube, lieber Hermann“, meinte sie sanft, „du legst einen zu strengen Maßstab an die jungen Männer von heute an. Wenn Inge auf jemand warten wollte, der ein Heiliger ist, dann könnte sie als alte Jungfer sterben. Aber schließlich, wozu geht's ja nichts an. Ich bin es ja nicht, die den Wibow heiraten will. Und es liegt an dir, ob du ihn als Schwiegersohn haben willst oder nicht. Aber weißt du, es wäre doch peinlich, wenn er käme und du wärest über Ines wirkliche Meinung nicht unterrichtet.“

„Das wäre allerdings peinlich“, gab Stenzel zu. „Was ist da zu tun? Ich kann doch Wibow nicht direkt fragen.“

„Nein, aber Inge“, sagte Frau Jenny und gab ihrem Mann seit langem zum ersten Male wieder einen Kuß. „Was für unpraktische Leute selbst die klügsten Männer sind!“

Stenzel stand auf:

„Weißt du was? Am besten wird sein, ich spreche gleich mit Inge. Warum ist sie denn heute nicht zum Tee hier? Ist sie in der Stadt?“

„Nein, sie klagte etwas über Kopfschmerzen. Sie ist den ganzen Nachmittag draußen herumgelaufen. Ich vermute, nicht allein. Und die Kopfschmerzen? Wenn das nicht nur so die erste Verwirrung einer jungen Liebe ist. Du kannst ruhig hinaufgehen; ich glaube, es wird ihr gut tun, sich auszupressen.“

Stenzel ging nachdenklich die Treppe zum ersten Stock hinauf. Dort hatte Inge ihre beiden behaglichen Zimmerchen. Wie schnell die Zeit hinging! Nun sollte das Kind schon Braut sein? Waren es wirklich schon so viele Jahre her, daß sie, ein kleines, hilfloses Geschöpfchen, ihm von der Mutter in den Arm gelegt worden war? Wie kurz schien ein Menschenleben in der Rückschau! Jetzt wollte sich Inge von ihm lösen, ein eigenes Leben beginnen. Und die Mutter war nicht da, sie auf diesem Wege zu geleiten.

Die Sehnsucht nach seiner verstorbenen Frau, der einzig wahren Gefährtin seines Daseins, überkam ihn mit aller Macht. Es schien ihm, als wäre alles Licht, das ihm geleuchtet, nur in der Vergangenheit, als hätte die Zukunft nur das Dunkel der Einsamkeit für ihn.

Jenny war auf einmal für ihn so völlig ausgeschaltet aus seinen Gedanken. Ja, er schob sie in seinen Gedanken beinahe bewußt zurück. In dieser Aussprache jetzt zwischen seinem Kind und ihm hatte sie nichts zu suchen.

Die Tür war verschlossen. Er klopfte.

„Wer ist da?“ klang Inges Stimme von innen.

„Inge, ich bin es — Vater. Ich möchte mit dir sprechen.“

Hinter der Tür ertönten leichte Schritte. Der Schlüssel drehte sich im Schloß. In der Türspalte erschien Inges Gesicht.

„Du hast geweint?“ fragte Stenzel besorgt. Er sah sofort beim matten Lichtschein der Lampe die Tränen Spuren auf Inges Jügen. „Was ist es, Kind, das dich bekümmert? Weißt du es mir nicht anvertrauen?“

Er umfaßte Inge zärtlich, fühlte an dem Beben ihres Körpers die mühsam unterdrückte Erregung. Aber sein Wort kam von ihren Lippen.

„Inge“, sagte Stenzel behutsam und ließ sich neben der Tochter auf dem kleinen Viedermelersofa nieder, „ich weiß, es ist schwer für ein junges Mädchen, sich einem Vater zu erschließen. Der Vater ist doch immer ein Mann und versteht die Seelenregungen einer Tochter vielleicht nicht so ganz. Aber, mein liebes Kind, versuche es! Sage mir, was dich bewegt! Oder soll ich es erraten? Scheust du dich, mir ein Geständnis zu machen? Nun, dann muß ich dir wohl helfen? Ist es Wibow? Hast du ihn lieb gewonnen? Sprich doch, Kind! Du weißt doch, es liegt mir nichts so am Herzen wie dein Glück.“

Inge zuckte zusammen. Wenn der Vater ahnte! — Ihr Glück! Das war rettungslos vernichtet. Sie hatte diese Stunden seit ihrer Trennung von Wibow wie in einem Fieber der Verzweiflung verbracht. Nun sie allein geblieben, hatte sie es kaum begreifen können, daß sie in ihrem wahnsinnigen Trost Wilhelm gegenüber Wibow als ihren Verlobten bezeichnet.

Sie und her hatte sie überlegt, wie sie diese Ueberzeugung rückgängig machen könnte. Tausend Pläne hatte sie gefaßt und wieder verworfen. Sie wollte Wibow schreiben, daß sie sich übereilt hatte. Aber was sollte sie als Grund dieser Ueberzeugung angeben? Würde er dann nicht herausfühlen, was hinter all dem stand: der Wunsch, vor Wilhelm Gölzner nicht als Gedemütigte dazustehen? Dann würde Wibow sehr schnell um die heimliche Liebe zu Wilhelm Gölzner wissen. Und nicht Wibow allein, auch Wilhelm würde es erfahren. Er würde ja jetzt von Tag zu Tag auf ihre Verlobungsanzeige warten.

Kam sie nicht, blieb Wibow ihrem Elternhause fern, so war die Schlussfolgerung leicht zu ziehen. Nein, es gab keine Möglichkeit mehr, aus dem Netz zu entkommen, in das sie sich selbst verstrickt hatte.

Nun wußte sogar der Vater davon! Damit war die letzte Maske zugezogen. Es gab nur noch eins: durchhalten, was man selbst auf sich genommen!

Mit klangloser Stimme, die ihr selbst ganz fern und fremd erschien, sagte Inge endlich:

„Du hast recht, lieber Vater, ich habe Wibow gern.“

Ich habe ihm heute mein Jawort gegeben. Er wird dich wohl in diesen Tagen um meine Hand bitten.“

„Und du bist glücklich, Inge?“ fragte Stenzel. Ein unruhiges Gefühl überkam ihn. Inges Stimme klang so matt. Es schwang so gar nichts von Freude und bräutlicher Seligkeit darin.

„Doch, lieber Vater, ich bin glücklich, oder vielmehr, ich hoffe es zu werden“, sagte Inge.

„Nun denn, mein liebes Kind, wenn du gewählt hast, ist es selbstverständlich, daß ich nicht dawider bin. Wibow soll mir willkommen sein.“

Stenzel beugte sich noch einmal zu einem innigen Kuß zu Inge hernieder. Mit aller Kraft unterdrückte Inge ein Aufschluchzen. Nein, sie wollte das Herz des Vaters nicht mit ihrem Kummer beladen. Sie mußte für sich tragen, für sich leiden.

Die Uhr der nahen Kirche schlug die neunste Stunde, als Stenzel noch einmal in sein Büro herausging. Die Unterredung mit Jenny und die Aussprache mit Inge hatten ihn Zeit gekostet. Nun mußten noch ein paar Geschäftsbriefe erledigt werden, die er niemandem anvertrauen wollte. Es gab Dinge in seinem Betriebe, in die niemand hineinzusehen brauchte.

Das Licht an der Eingangspforte der Fabrik leuchtete auf und erlosch wieder. Vom Wohnzimmer des Hauses aus konnte man dieses Aufleuchten und Dunkelwerden genau beobachten.

Frau Jenny stand hinter den Fenstervorhängen verborgen. Sie nickte befriedigt. Nun wurde Licht in dem Büro ihres Mannes. Sie wußte, wenn er erst da drüben sesshaft, dauerte es oft bis spät in die Nacht, ehe er dann zurückkam.

Leise ging sie durch das Haus.

Die Küche war dunkel. Die Angestellten hatten Erlaubnis zu einem kleinen Tanzvergügen in einem Gasthause. Nur Inge war da. Und auch sie würde heute nicht mehr herunterkommen. Zur Sicherheit klopfte Jenny noch einmal an Inges Tür. „Wie geht es dir, Kind? Sehe ich dich heute noch?“

„Nein, danke, Mutter“, klang Inges Stimme. „Ich habe mich schon zu Bett gelegt und will meine Kopfschmerzen verschlafen. Das wird das allerbeste sein.“

„Also gute Nacht! Hoffentlich schläfst du dich morgen wohl!“

Jenny ging den Korridor entlang bis in ihr Ankleidezimmer. Aus einem Schranke holte sie einen schwarzen, selbstenen Pyjama mit weissen Beinkleidern und einer bunten gestickten Bluse, deren Kermel weit und geschliffen waren. Sie glitt in diesen Anzug. Dann setzte sie sich vor den Toiletentisch und begann, sich andächtig herzurichten. Sie vertiefte das blühende Rolorit ihrer Wangen, zog mit dem Lippenstift die Konturen der Lippen nach, malte die schwarzen Bogen der Augenbrauen nach. Dann fuhr sie mit der Puderquaste über Gesicht und Hals und spritzte aus dem blühenden Zerstäuber ein paar Tropfen Parfüm auf Arme und Knie.

Zufrieden besah sie sich im Spiegel. Ein hinreißend schönes, verführerisches Gesicht sah ihr entgegen, eine geschmeidige, gertenschlanke Gestalt.

Sie legte den Kopf in den Nacken, verschränkte die Arme und lächelte ihrem Spiegelbild zu.

Einen Augenblick stand sie so in Träumerei versunken. Dann blickte sie auf ihre Armbanduhr und eilte leise wieder herüber. Sie nahm die elektrische Stehlampe von dem Schreibtisch ihres Zimmers, stellte sie an das Fenster und knipste sie zweimal an und aus. Sie wartete einen Augenblick, bewegte zählend die Lippen. Nach einer Pause von ein paar Sekunden wiederholte sie dieses Lichtsignal. Dann trug sie die Lampe zurück und ging leise an die Hintertür des Hauses.

Aus dem Schatten der Bäume auf der Straße löste sich eine Männergestalt, kam auf das Haus zu, trat ein.

Im Dunkel des Korridors fühlte sich Jenny von leidenschaftlichen Armen umfaßt, fühlte Arnolf von Wibows Küssen auf ihren Lippen.

„Komm herein!“ flüsterte sie endlich.

„Sind wir allein?“

„Inge ist oben in ihrem Zimmer. Sie kommt nicht herunter. Sie hat Kopfschmerzen. Hermann arbeitet noch drüben.“

„Und wenn er zurückkommt?“

Sie lächelte geringschätzig.

„Der kommt vor einer Stunde nicht zurück. Dem gehen seine Geschäftsbriefe über alles. Und wenn schon, warum soll der Verlobte Inges nicht abends noch einmal auf ein Stündchen ins Haus kommen?“

„Inges Vater weiß es? Hat Inge es ihm gesagt?“

„Nein — aber ich! Ich hielt es für besser, gleich zu sprechen, damit an der Sache nichts mehr zu ändern ist.“ Sie zog ihn nun, leise lachend, durch den Korridor ins Wohnzimmer.

„Eine kluge Frau bist du!“ Wibow küßte heftig die schöne Hand Jennys.

„Klug — klug?“ Jenny zuckte die Achseln. „Klug und doch nicht klug genug. Es war vielleicht doch ein Fehler, Arnolf, daß ich diese Ehe einging. Gefangen ist man wie ein Vogel im goldenen Käfig. Und wann wird man einmal frei sein? Glaubst du, es ist mir lieb, dich als Inges Mann zu wissen?“

„Aber, Kind, das ist doch nur eine Formsache! Du weißt doch, wenn in Wahrheit mein Herz gehört.“

Eine Falte grub sich in Jennys Stirn.

„Aber wer weiß, ob du dich nicht schließlich doch einmal in das blonde Ding verliebst.“

„Aber, Jenny, welche Gedanken!“ Er umschlang sie, küßte sie zärtlich. „Du weißt doch, es war nur die letzte Rettung für mich. Und außerdem hast du es ja selber gesagt, es ist die beste Art und Weise, jeden Verdacht von uns abzuwenden. Als Inges Mann kann ich immer in deiner Nähe sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland und Rußland

Verlängerung des Berliner Vertrags von 1928.

Berlin, 5. Mai.

Der deutsche Botschafter von Dürksen und der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow haben in Moskau die Ratifikationsurkunden für Inkraftsetzung des am 24. Juni 1931 in Moskau unterzeichneten Protokolls über die Verlängerung des Berliner Vertrages vom 24. April 1928 und des deutsch-sowjetischen Abkommens über ein Schlichtungsverfahren vom 25. Januar 1929 ausgetauscht.

Das Protokoll bringt den Wunsch der deutschen Regierung und der Regierung der UdSSR. zum Ausdruck, die zwischen ihnen bestehenden freundschaftlichen Beziehungen fortzusetzen, die im Interesse ihrer beiden Länder liegende Zusammenarbeit weiter zu pflegen und zugleich zur Sicherung des allgemeinen Friedens beizutragen.

Es ist im Interesse der Beziehungen beider Länder wie auch im Interesse des allgemeinen Friedens mit besonderer Benützung festzustellen, daß der Berliner Vertrag, der mit dem seinerzeit von Rathenau abgeschlossenen Rapallovertrag die Grundlage der deutsch-sowjetischen Beziehungen bildet, durch den erfolgten Austausch der Ratifikationsurkunden nunmehr erneut in Kraft gesetzt worden ist.

Isolierung in Genf?

Verdächtiger Eifer. — Deutschland soll vorzeitig festgelegt werden.

Berlin, 5. Mai.

Der britische Delegierte in Genf, Unterstaatssekretär Eden, erstattete bei seinem eiligen Besuch in London dem Kabinett über die Lage auf der Abrüstungskonferenz Bericht.

Die neuen Schwierigkeiten liegen bekanntlich darin, daß eine Reihe von Delegationen mit verdächtigem Eifer schon jetzt bindende Beschlüsse über die Ziffern der Heeresstärke herbeiführen und damit Deutschland auf einen bestimmten Heeresstyp festlegen möchten, während Deutschland zunächst einmal Gewißheit über die Abrüstung des Kriegsmaterials haben will.

Für die schlechten Aussichten der Genfer Konferenz wird in der englischen Presse auch heute wie üblich Deutschland verantwortlich gemacht. Die Zeitungen geben übereinstimmend die amtliche Auffassung wieder, die dahin geht, Deutschlands Weigerung, der Standardisierung der Armeen zuzustimmen, zerstöre den Grundgedanken des britischen Konventionensentwurfes. Ohne eine Regelung dieser Frage aber sei nicht daran zu denken, daß Frankreich irgendwelcher Abrüstung zustimmen werde.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ erklärt, Großbritannien und Amerika wollten nicht, daß das letzte Gerede auf der Konferenz Tag für Tag weitergehe, sondern sie wollten, daß über die Frage der Effektivebestände sofort entschieden werde.

Das könnte bedeuten, daß es zu einer Abstimmung über den betreffenden Abdruck komme und hierbei würde

Deutschland zweifellos isoliert sein. Tatsächlich könnte die Folge Deutschlands Weggang von der Konferenz sein.

Reise Neuraths nach Genf?

Berlin, 5. Mai. In der englischen Presse ist davon die Rede, daß Reichsaussenminister Freiherr von Neurath zu einer Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner in Genf eingeladen worden sei bzw. eingeladen werden solle. Wie aus Kreisen des Auswärtigen Amtes verlautet, ist dem Reichsaussenminister eine derartige Einladung nur aus der Presse bekannt geworden. Ein Beschluß über eine etwaige Reise nach Genf ist noch nicht gefaßt.

Neue deutsche Vorschläge in Genf

Kontrolle gegen die militärische Verwendung der Zivilluftfahrt.

Genf, 6. Mai. Die deutsche Delegation hat dem Präsidium der Abrüstungskonferenz weitere Abänderungsvorschläge eingereicht.

Die deutsche Delegation beantragt ein vorbehaltloses und uneingeschränktes Verbot des Bombenabwurfes aus der Luft und eine vollständige Abschaffung der Militär- und Marine-Luftfahrt sowie Zerstörung des Materials. Um die militärische Verwendung der Zivilluftfahrt auszuschließen, soll eine wirksame Kontrolle der Zivilluftfahrt unter noch näher zu treffenden Bestimmungen erfolgen.

Auf dem Gebiete der Seerüstungen verpflichtet sich Deutschland, daß es die Zahl der U-Boote, an die es bisher durch den Versailler Vertrag gebunden war, nicht überschreiten will.

Deutschland gewinnt Mussolini-Pokal

Glänzender Reiterieg in Rom.

Rom, 6. Mai. Das 8. Internationale Reitturnier im Rom brachte die Entscheidung des Preises der Nationen um den wertvollen Mussolini-Pokal.

Die deutsche Mannschaft gewann das schwere Springen schon im dritten Male hintereinander und damit end-

100 Tassen aus
1 Pfundpaket
Kathreiner
45 Pfg!

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Dienstag wiederkehrende Programmnummern: 6 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter; 7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstands-meldungen; 11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12.30 Nachrichten; 13.15 Nachrichten; 13.30 Mittagskonzert; 14.10 Werbefunk; 15.15 Giechener Wetterbericht; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 18.30 Konzert; 19.00 Stunde der Nation.

Sonntag, 7. Mai: 6.35 Hafenkonzert; 8.15 Wasserstands-meldungen; 8.25 Rath. Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.15 Hausmusik; 11.15 Brahms-Huldigung, anschließend Brahms-Fest des Staates; 12.20 Südwestliche Rundgebung; 13.20 Mittagskonzert; 14.30 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.40 Stunde des Landes; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.00 Mahner und Propheten: Heinrich von Treitschke; 18.25 Vergnügungsspiel; 18.50 Gerhardt Rengel spricht über sein Buch „Flüchtlinge“; 19.05 Petrus Heil, Hörbericht; 19.25 Sport; 19.35 Am Grab von Johannes Brahms; 20.00 Davis-Cup: Deutschland — Ägypten, Hörbericht; 20.20 Unterhaltungskonzert; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik und Tanz.

Montag, 8. Mai: 10.10 Schulfunk; 15.20 Frauenstunde; 18.00 An die gestaltenden Handwerker Frankfurts, Vortrag; 18.15 Deutscher Almanach; 18.25 Englisch; 20.00 Die Räuber, Schauspiel von Schiller; 21.30 Unterhaltungskonzert; 22.40 Nachtmusik auf Schallplatten; 23.05 Nachtmusik aus München.

Dienstag, 9. Mai: 15.20 Hausfrauenstunde; 18.00 Landhelfer und Landhelferin, Vortrag; 18.15 Die Waisenerleiden im Rheingauer Weinbaugebiet, Vortrag; 18.30 Vom toten und lebendigen Geist, Vortrag; 20.00 Brahms Chöre; 20.45 E. T. A. Hoffmann in Bamberg, Hörspiel; 21.30 Schwäbisch-Allemannische Volksmusik; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 10. Mai: 10.10 Schulfunk; 15.20 Jugendstunde; 18.00 Der Rapphauerbund, Vortrag; 18.25 Zeitfunk; 20.00 Literarische Selbstbildnisse; 20.20 Brahms-Konzert; 21.30 Zum Schwäbischen Heilmatttag Pfingsten 1933; 22.15 Deutscher Almanach; 22.25 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.40 Tanzmusik.

Donnerstag, 11. Mai: 9.00 Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.00 Zeitfragen; 18.25 Vom Schauspiel des Weltentrieges, Vortrag; 20.00 Kompositionsstunde: Georg Schumann; 20.45 Unterhaltungskonzert; 21.45 Das nuchbraune Mädchen, Dialogballade; 22.40 Horst Wessel, Hörspiel.

Freitag, 12. Mai: 10.10 Schulfunk; 18.00 Vortragsvortrag; 18.25 Zur Umgestaltung des Dienststrafrechts in Preußen, Vortrag; 20.00 Atomzertrümmerung, Hörbericht; 20.30 Unterhaltungskonzert; 22.00 Deutscher Almanach; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Nachtmusik.

Samstag, 13. Mai: 10.10 Schulfunk; 12.50 Nachrichten, Wetter; 13.00 Mittagskonzert; 14.00 Nachrichten; 14.40 Werbefunk; 15.20 Giechener Wetterbericht; 15.25 Wirtschaftsmeldungen; 15.30 Jugendstunde; 18.00 Arbeitsfreiwillige und Bevölkerung, Vortrag; 18.25 Bismarcks Glaubensleben, Vortrag; 20.00 Pfälzer Gebälbel; 20.10 Süddeutsche Blasmusik; 21.00 Wenn wir uns wiedersehen, Volkslied von Wechmar; 22.45 Nachtmusik.

Stuttgart und Freiburg-Bräunau (Südwestfunk).

Jeden Dienstag wiederkehrende Programmnummern: 6 Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Zeit, Wetter, Nachrichten; 7.10 Konzert; 10.00 Nachrichten; 10.10 Konzert; 11.55 Wetter; 12.00 Konzert; 13.15 Zeit, Wetter, Nachrichten; 13.30 Konzert; 14.00 Funtwerbungskonzert; 16.30 Konzert; 17.50 Zeit, Wetter, Landwirtschaftsmeldungen; 18.50 Zeit, Nachrichten; 19.00 Stunde der Nation; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter.

Sonntag, 7. Mai: 6.35 Hafenkonzert; 8.00 Wetter, Nachrichten, anschließend Gymnastik; 8.25 Freiburger Münster-glocken; 8.30 Rath. Morgenfeier; 9.20 Nationale Feierstunde; 10.15 Evang. Morgenfeier; 11.00 Orgelmusik auf Schallplatten; 11.15 Brahms Huldigung, anshl. Brahms-Fest des Staates; 12.15 Feier am Scheffelbentmal in Karlsruhe; 13.00 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplattenkonzert; 14.00 Stunde des Landwirts; 14.30 Handharmonika-Terzett; 15.00 Heitere Lieber; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Konzert; 18.00 Sport; 18.20 Malenzeit bringt Fröhlichkeit, Frühlingsfahrt in Liebern; 19.35 Am Grab von Johannes Brahms; 20.00 Gustav Gründgens spricht Gedichte; 20.30 Konzert; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.35 Nachtmusik und Tanz.

Montag, 8. Mai: 14.30 Spanisch; 15.00 Englisch; 18.00 Deutschland, seine Führer und Gestalter; 18.25 Der Bauer und seine Welt, Vortrag; 20.00 Die Räuber, Schauspiel von Schiller; 21.30 Unterhaltungskonzert; 22.35 Schach; 23.05 Nachtmusik.

Dienstag, 9. Mai: 10.40 Schulfunk; 14.30 Englisch; 15.00 Blumenstunde; 15.30 Frauenstunde; 18.00 Hochstapler, Vortrag; 18.25 Das Arbeitszeugnis, Vortrag; 20.00 Unterhaltungskonzert; 20.45 E. T. A. Hoffmann in Bamberg, Hörspiel; 21.30 Schwäbisch-Allemannische Volksmusik; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 10. Mai: 15.10 Lieber im Volkston; 15.30 Kinderstunde; 18.00 Das Heilmattli, Hörbericht; 18.25 Vortrag vom Landesamt für Denkmalspflege; 20.00 Die Viertelstunde des alten Frontsoldaten; 20.20 Brahms-Konzert; 21.30 Zum Schwäbischen Heilmatttag Pfingsten 1933; 22.30 Tanzmusik.

Donnerstag, 11. Mai: 14.30 Spanisch; 15.00 Englisch; 15.30 Jugendstunde; 18.00 Der Dämon in uns, Vortrag; 18.25 Vom neuen Italien, Vortrag; 20.00 Kompositionsstunde: Georg Schumann; 20.45 Unterhaltungskonzert; 21.00 Caesar Fialischen zum Gedächtnis; 21.20 Slawische Musik.

Freitag, 12. Mai: 14.30 Englisch; 15.45 Meine Sonntagswanderung, Wandervorschlag; 16.00 Liebeslieder; 18.00 Vortragsvortrag; 18.25 Dichter und Denker in klassisch-romantischer Zeit, Vortrag; 20.00 Mai- und Minnelied zur Laute; 20.30 Stunde der Wehrmacht; 21.00 Konzert; 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sportvortrag; 22.30 Nachtmusik.

Samstag, 14. Mai: 12.00 Wetter; 12.20 Lieber zur Laute; 12.40 Stahlhelmmärsche; 13.00 Volksmusik; 14.30 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.45 Heitere Geschichten; 15.10 Balalaika-Konzert; 15.30 Jugendstunde; 18.00 Unsere Milchstraße, Vortrag; 18.20 Adolf Hölzel zum 80. Geburtstag; 20.00 Pfälzer Gebälbel; 20.10 Süddeutsche Blasmusik; 21.00 Wenn wir uns wieder sehen, Volkslied von Wechmar; 22.45 Nachtmusik.

jählig den im Jahre 1928 geschaffenen Mussolini-Pokal mit nur acht Fehlern, eine Zahl, die bisher bei noch keinem Preis der Nationen zu verzeichnen war, siegte Deutschland überlegen.

Der Held des Tages war Oberleutnant Sahla, der auf „Wotan“ den Parcours beide Male fehlerlos bewältigte, was keinem anderen Bewerber gelang. Oberleutnant Sahla gewann damit zugleich den Sonderpreis für den besten Reiter des Tages.

Deutsch-polnische Entspannung

„Gazeta Polska“ über die Beziehungen der beiden Nachbarländer.

Warschau, 6. Mai. Unter der Überschrift „Günstige Symptome“ schreibt die offizielle „Gazeta Polska“: Es ist unmöglich, die Politik zwischen zwei Ländern in einer Atmosphäre der Verunglimpfung zu führen. Die von der polnischen Regierung eingeleitete Aktion hat zu einer offiziellen Erklärung geführt. Wir können die Klärung als günstig betrachten, weil sich ergeben hat, daß die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Polen und den Deutschen in erster Linie auf dem Respekt vor den bestehenden Verträgen beruhen müssen. Wir wollen annehmen, daß die Erklärung des Reichsführers Hitler von den gleichen friedfertigen Gedanken inspiriert ist.

Eine tatsächliche Entspannung würde durch einen Gedankenaustausch verwirklicht werden, wie er von der polnischen Regierung vorgeschlagen worden ist. Sie wird von der in Berlin erzeugten Wirkung der Kanzler-Erklärung abhängen. Auf jeden Fall ist die Herstellung guinachbarlicher Beziehungen zwischen Polen und Deutschland eine Frage von so großer Wichtigkeit, daß jede Bemühung, von dem sie auch unternommen werde, als günstiges Symptom für beide Länder und für die Welt anerkannt werden muß.

Politisches Allerlei

Gewerkschaftsführer seines Postens enthoben.

In einer Versammlung sämtlicher Gewerkschaftsführer des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften für Westdeutschland wurde mitgeteilt, daß sämtliche Landesverbände sich unter die Gewerkschaftsaktion gestellt hätten, mit Ausnahme des Landesgewerkschaftsführers Rheinland, Jakob Kaiser. Kaiser wurde seines Postens enthoben. Nachfolger ist der Geschäftsführer der Holzarbeiter im Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, Angermeyer.

SA-Mann erschossen.

In Wülfrath wurde nachts gegen 1 Uhr der SA-Mann Vogel von bisher unbekannten Tätern durch zwei Schüsse niedergestreckt. Vogel ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Deutscher Schrift in Rowno.

Die deutsche Gesandtschaft in Rowno ist, wie dem „Mezemer Dampfboot“ aus Rowno berichtet wird, bei der litauischen Regierung wegen des herausfordernden Verhaltens der Rownoer Firma A. Gluchowsky vorstellig geworden, die vor dem Eingang ihrer Fabrik ein Schild mit der Aufschrift „Reichsdeutschen Eintritt verboten“ angebracht hatte. Die Firma hatte seit Jahren in Deutschland ein großes Kommissionsgeschäft. Auf Grund der Vorstellungen der Gesandtschaft veranlaßte die litauische Regierung die sofortige Entfernung des Schildes und die Bestrafung des Firmeninhabers mit 500 Lit bzw. 14 Tagen Gefängnis.

Neuer Automobilweltrekord: 213,8 Stundenkm.

Berlin, 5. Mai. Dem französischen Rennfahrer Graf Czaykowski gelang es heute, auf der Berliner Ams einen neuen Stundenweltrekord in der Kategorie über 3000 ccm aufzustellen. Er erreichte auf einem 4,9 Liter-Bugatti in der Stunde 213,8 Kilometer und überbot damit den im vorigen Jahre aufgestellten Weltrekord des Engländers Eyston auf Panhard mit 210,393 Stundenkilometer um über 3 Kilometer. Auf seiner schnellsten Runde erreichte Graf Czaykowski sogar einen Stundendurchschnitt von 217 Kilometer.

Einbruch in eine Wallfahrtskirche

Nürnberg, 5. Mai. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in der berühmten Basilika Marien-Heiligen an Freitag früh entdeckt. Die Täter hatten ein Fenster der Basilika eingedrückt, das Fenster abgebrochen und sind dann in die Kirche eingestiegen. Sie erbrachen den Tabernakel des Hauptaltars und des Gnadenaltars und entwendeten die zwei goldenen Ciborien. Die Einbrecher haben auch die von König Ferdinand von Bulgarien gestiftete ewige Lampe gestohlen sowie sämtliche Opferstöcke ausge-raubt. Ein Polizeihund verfolgt bereits eine Spur durch den Marien-Heiligen-Wald in Richtung Staffelberg.

Den Bruder erschossen

Schweinfurt, 5. Mai. Vor dem Schwurgericht war der 24-jährige Fabrikarbeiter und SA-Mann Fritz Krug wegen Totschlags an seinem Bruder Stephan angeklagt. Fritz Krug hatte am 13. März nach kurzer Auseinandersetzung seinen 35-jährigen verheirateten Bruder mit einer Mauerpistole erschossen. Er meldete die Tat sofort seinem Gruppenführer und nahm dann Abschied von Braut und Kind, um sich der Polizei zu stellen. Die Annahme, daß politische Motive dem Bruderkrieg zugrunde lagen, erwies sich nach den gerichtlichen Feststellungen als irrig. Unglückliche Familienverhältnisse gaben zu der furchtbaren Tat Anlaß. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nur wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis.

Vier Brände im Nahetal und Hunsrück.

Bad Kreuznach. Im Nahetal und im Hunsrück sind im Laufe der letzten 24 Stunden in verschiedenen Ortschaften Großfeuer ausgebrochen. Außer den Bränden in Ahen-theuer und in Thraun wird das dritte Großfeuer aus dem Hunsrückdorf Belgweiler gemeldet. Unter Einwirkung ihres eigenen Lebens gelang es den Feuerwehr-leuten aus dem lichterloh brennenden Stall das Vieh zu retten. Das vierte Feuer entstand in dem Anwesen eines Landwirts in Seegbach, das vollkommen eingeschmort wurde.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Muttertag

Wenn du noch eine Mutter hast,
dann danke Gott und sei zufrieden...

Keine Liebe der Welt ist so tief und so selbstlos wie die Mutterliebe. Sie durchwandert, sich von Uransang her ewig gleichend, die Jahrtausende; das ist, als gehe eine friedvolle Frau mit einem Heiligenschein durch alle Lande, und vor ihrem hohen Anblick beugen sich alle Leidenschaften, die die Welt durchglühen, beugen sich demütig und schwellen ehrfürchtig.

Die Dichter aller Völker sind untereinander in einen edlen Wettstreit zum Lobe der Mutter getreten.

Wo immer Menschen, ob sie nun des Lebens höchste Höhen erklimmen haben, ob sie in den Niederungen des Alltags leben, ob sie nun bürgerlicher Art sind oder jenseits des Guten stehen, wo immer Menschen von ihrer Mutter reden, werden sie innerlich fromm, kindlich demütig, liebend dankbar. Hundertfach liegen die Briefe großer Männer an ihre Mutter vor, es sind ergreifende Dokumente der Dankbarkeit.

Hierfür zwei Beispiele:

Theodor Körner schreibt an seine Mutter:

Wien, am 7. März 1812

Zum zweitenmal soll ich dein Fest nicht unter meinen Lieben feiern. — Du glaubst mir, daß mich das sehr schmerzt. Ach, daß ihr nicht auch in Wien seid, dann hätte ich keinen Wunsch übrig. — Nun, des Sohnes Geist, der Hauch seiner Sehnsucht nach dem theuren Kreise, wird dich freundlich umwehen und dir alles sagen, was ich im tiefen Herzen als heilige Gebote bewahre. Gute, liebe Mutter! — Heute bin ich herrlich überrascht worden durch des Vaters Brief. Ihr wollt herkommen, o das ist trefflich. Es wird Euch nicht gereuen, es giebt nur ein Wien.

Meine herzlichsten Grüße an alle, liebste Mutter, und die Versicherung, die Deiner mütterlichen Liebe wohl thun wird, daß ich noch der Alte bin, und recht glücklich und heiter lebe. — Bis in den Tod

Dein treuer Theodor.

Richard Wagner schreibt an seine Mutter.

Mendon, 12. Sept. 1841

Mein bestes Mütterchen, endlich komme auch ich einmal dazu, dir einen ebenso freudigen als herzlichsten Glückwunsch zu deinem Geburtstage darzubieten zu können! Möchtest du ja nicht glauben, daß ich dich jemals vergessen hätte, auch wenn ich schwieg und nichts von mir hören ließ! Ach, ich glaube dir ja schon gesagt zu haben, daß es Feiern für mich gab, in denen ich wirklich vergesse. Deine Teilnahme für mein Schicksal anzunehmen. Ich habe da im Stillen zu Gott gesprochen, daß er dir dein Leben und deine Gesundheit erhalten möge, denn mit der Zeit sollte ich schon selbst für mein Leben einen Preis zu gewinnen, der es mir erstrecker machen sollte, mich dir einmal wieder zu zeigen.

Allen, Allen meine herzlichsten Grüße! Wir werden uns bald wiedersehen, und mag es dann um uns aussehen, wie es will — die Herzen sind die alten



Mutterglück!

geblieben, und — es muß gut werden!

Erhalte dich, liebes Mütterchen, Deinem treuen Sohne Richard.

Unzählig sind die Beispiele dafür, daß die Mutterliebe auch die im edelsten Sinne kämpferischste Liebe ist, die sich allen trogend schützend vor die Taten des Kindes stellt und es unter Einsatz des eigenen Lebens verteidigt.

Was wir sind, die wir in der menschlichen Gesellschaft unseren Platz ausfüllen, verdanken wir der Mutter. Sie ist die Führerin unseres Werdens gewesen, sie hat uns den Glauben an das Gute in der Welt durch das tägliche Beispiel ihrer großen, unendlichen Liebe gegeben. Dadurch, daß wir unsere Mutter haben, hat uns der Lebenskampf nicht die Seele aus der Brust reißen können.

In tausend und abertausend Volksliedern wird die Mutterliebe verherrlicht, und gerade in diesen oftmals herben, aus dem Volksempfinden heraus entstandenen Liedern, wird die schöpferische Tiefe der Mutterliebe oftmals am sichersten erfasst. Ich denke hier an das kleine Volkslied:

„Ein Knabe war einem Mädel gut falsch war ihr Herz und stolz ihr Mut.“

Sie sang und lachte: „Bring mir zur Stund das Herz deiner Mutter für meinen Hund.“ — Und wie er läuft, das Herz in der Hand, kommt er zu Fall — das Herz liegt im Sand. Da hebt das Herz zu sprechen an: „Lieb Kind, hast du dir weh getan?“

Mit was für schlichten Mitteln, und doch wie fromm und innerlich ist hier das tiefste Wesen der Mutterliebe erfasst worden!

Und zum besonderen Lobe solcher Liebe einen Tag im Jahre festlich begehen zu dürfen, den Muttertag an solchem Tage mit besonderer Liebe schmücken zu dürfen, dem Andenken an die geliebte Mutter eine eigens für sie bestimmte Stunde weihen zu dürfen, welche Freude ist das doch für alle, die sich immer bewußt sind, daß sie an diesem Tage dem Menschen danken dürfen, dessen unendliche, schöpferische Liebe, auch der größte und tiefste Andedank nicht annähernd erreichen kann.

Mit der Sammelbüchse am Muttertag

Von Hedra Kern.

Man band uns jungen Mädchen eine Armbinde um, man gab uns eine Sammelbüchse in die eine Hand und einen Margaretenstrauch in die andere, klemmte uns einen Baden Werbezettel unter den Arm und entließ uns mit den besten Segenswünschen.

Wir sollten für ein Mütter-Erholungsheim sammeln. Die Frauen, die Jahre hindurch kaum einen einzigen richtigen Feiertag genossen haben, sollten für einige Wochen verreisen, allein, sich einmal von ihren Familien trennen und sich in einer ruhigen Umgebung und unter liebevoller Pflege erholen können. Diese schöne Idee war gewiß dazu angetan, uns Mädels die Beherztheit zu geben, die man nun einmal braucht, wenn man fernde Menschen auf der Straße anhalten und um ein kleines Geldopfer bitten will.

Meine Freundin Betty und ich, wir hatten uns eine schöne breite Straße ausgelacht, wo am Sonntag alle feinen Leute spazieren gehen. Wenn sie so im Schlenker schritt daherkamen, gut angezogen, plaudernd und einander begutachtend, dann konnten sie sich schließlich keine Blöße geben und so tun, als ob sie den Groschen, um den wir baten, nicht übrig hätten.

Zufällig war der erste, den wir ansprachen, ein Ausländer, ein Sohn des fernen Ostens. Er ließ sich erst, wirklich interessiert und ernstlich bemüht, uns recht zu verstehen, den Zweck der Sammlung erklären, dann steckte er jedem von uns ein größeres Geldstück in die Büchse und sagte: „Bei mir zu Hause sein so viele unglückliche Mütter jetzt, so ich deutschen Müttern helfen will.“ Als wir ihm eine Margaretenblume anheften wollten, wehrte er ab: „Nix Blume“, sagte er, „Blume für anderes Leut!“

„Anderes Leut“ benahmen sich nicht so edelherzig. Es gab Menschen, die zogen bei unserer Bitte nur ein wenig ihre Augenbrauen hoch und wandelten im übrigen an uns vorüber, als wollten sie Fontäne zittern: „Ich sehe dich nicht, ich höre dich nicht, das ist alles, was ich kann.“ Eine andere Gruppe opferte schon gern ein paar Pfennige, aber es war ihr sichtlich peinlich, dabei betroffen zu werden. Diese Leute sahen sich geradeaus, und im Vorbeigehen drückten sie uns schnell ihren Obolus in die Hand.

Welch ein Gegenstoß dazu jene gemüthlichen Papas, die ihre Sprößlinge um sich versammelten, mit Ausdauer und unendlichem Erfolg nach ihrer Geldbörse suchten und jedem der Kinder ein Zehnerl verabsfolgten, mit der Weisung, es in die Büchse zu stecken. Wenn es so schön klappte, dann waren die Kleinen beglückt, während der Vater sich mit bescheidenem Stolz die Blume im Knopfloch befestigte.

O, es wurde auf so verschiedene Art gegeben! Sicher kann man den ganzen Menschen danach beurteilen, wie er ein Almosen spendet. Bei den Herren brauchte man gewöhnlich nicht lange zu bitten, die trugen ja ihr Geld meistens lose in der Rocktasche. Bei den Frauen war es schwieriger. Es gab viele unter ihnen, die uns misstrauisch ansahen und ihr Handtäschchen fester unter den Arm klemmten. Aber Frauen gerade waren es auch, die mit wirklichster Güte und stiller Selbstverständlichkeit schenkten.

Meine Freundin Betty und ich, wir lächelten und baten und dankten zwei Stunden lang, wir stellten über Bekannte her und ließen sie unter einem Silberstück nicht wieder los, wir wagten uns in die Cafés und gingen unter den nicht sehr wohlwollenden Blicken der Kellner von Tisch zu Tisch — hier konnten uns die Leute wenigstens nicht davonlaufen — wir hörten freundliche und abweisende Worte, und schließlich, als wir die Büchse öffnen durften, hatten wir eine ganze hübsche Summe beisammen. —

Inzwischen ist das Mütter-Heim gebaut worden. Viele Frauen haben sich dort schon erholt, und vielen noch wird dieses Haus und werden andere ähnlich. Heim in ganz Deutschland weiter Segen bringen, wenn der Name Mutter heilig gehalten wird und wenn kein Opfer und keine Mühe gescheut wird, um den Müttern das Leben leichter zu machen.

Der Sohn

Von Hanns Koeffel.

Aus dem am frühen Vormittag noch leeren Laden des Hutgeschäftes Filzing & Co. blickt der Inhaber Eberhard Filzing gerade lässig nach draußen, als plötzlich sein Ohr einen betäubenden Knack vernimmt, der sich aus Motorengeräusch, klirrendem Glas und Ballantengeschrei zusammenlegt. Wie der Blitz ist er draußen. Ein Motorradfahrer ist in eine der Schaufensterseiten von Filzing & Co. gefahren. Zum Glück nicht in die ganz große, das Staatsbild, sondern in eine der mittleren. Aber immerhin — Der junge, mit sportlicher Eleganz gekleidete Rennfahrer bemüht sich, ein wenig bleich und blutig und mit zitternden Händen, sein Rad rückwärts aus den umherliegenden Scherben zu ziehen.

Eberhard Filzing, in mächtiger Erregung, spuckt Gift und Galle. Der Rennfahrer wendet sich, ein wenig geniert zwar, aber doch lässig und mit beruhigender Handbewegung an Filzing und die Umstehenden: „Entschuldigen Sie bitte! Es ist ja nur die Scheibe. Ich habe Glück im Unglück. Mein Vater ist nämlich Glasmeister. Ich lasse Ihnen sein Rad als Pfand. Die Sache kommt sofort in Ordnung.“

Er spricht es und eilt bereits davon. Rad, Publikum und Eberhard Filzing bleiben zurück. Es regnet Wut über die dem östlichen Umlauf sehr überflüssigen Sportqualitäten des Sohnes. Nach fünf Minuten kommt der junge Mann zurück. Mit ihm der Alte, ein rülpfender Grautopf in blauer Handwerkschürze. Zusammen mit einem Lehrling trägt er eine große Scheibe, ungefähr vom erforderlichen Ausmaß.

„Da wären wir“, sagt der junge Mann lächelnd. Im Publikum erhebt sich beständiges Gemurmel über so viel gute Erziehung. Auch Herr Filzing nickt freundlich. Schließlich, ein Unglück kommt schnell. Und wenn der Alte den Schaden erleidet.

So fährt der junge Mann freundlich winkend davon.

Der Glaser und der Lehrling legen die Scheibe ein. Endlich paßt sie.

„Nacht Ihr Sohn öfters solche Streiche?“, wendet sich Eberhard Filzing feindselig an den Alten.

„Streiche? Wieso?“

„Die Scheibe ist doch immerhin ein netter Schaden.“

„Achtundachtzig Mark“, tagiert der Glaser sachmännlich.

„Nun also! Und das legen Sie so ruhig zu?“

Der Handwerker sieht von seiner Arbeit auf. Ein verwundeter Blick wandert zwischen Herrn Filzing und dem Publikum hin und her.

„Wieso zulegen? Was zulegen?“

Herrn Eberhard Filzing beginnt ein ganz winziges Licht aufzugehen.

„Das war doch Ihr Sohn?“

„Mein Sohn? Ich habe keinen Sohn. Ich denke, es ist Ihrer?“

„Meiner?“

„Das hat er mir gesagt.“

Dröhnendes Gelächter.

„Ich habe Ihnen keinen Auftrag gegeben“, brüllt Filzing.

„Mag sein. Aber ich habe die Scheibe auf Treu und Glauben eingelegt.“

„Das hat er“, bezeugt das Publikum.

„Nehmen Sie doch die Scheibe wieder heraus“, rät jemand.

„Wie komme ich dazu?“

„Da hat er recht. Schließlich verdient doch der Kaufmann genug an seinen Hüten.“

Unter diesen Druck von allen Seiten, bleibt Eberhard Filzing nichts anderes übrig, als die Rechnung anzuerkennen.

„Ein geriebener Windhund“, meint der Glasermeister.

„Vielleicht lassen sie ihn.“

„Den? Ausgeschlossen!“

Zehn Minuten später fuhr der nette junge Mann mit dem Motorrad am anderen Ende der Stadt in eine neue Scheibe. Der Alte mit der blauen Schürze war doch sein Vater. Der Sohn war am Geschäft mit fünfzig Prozent beteiligt.

Johannes Brahms

zu seinem 100. Geburtstag



„Da saß ich dumpf herum in brachem Leid.
Da hat in mir ein Klavier die Augen aufgeschlagen,
Da hörte ich Musik gelinde zu mir sagen:
Ihr habt nun Traurigkeit.“

Ich habe aus den Tasten aufgewühlt die Melodie,
Im Holze stak mein Gram und schrie,
Dann kamen Tränen, die den Kummer lösten,
Und Brahmsens Namen schluchzt ich auf in Dank
Und hörte zu mir sprechen den Gesang
Und mich wie eine Mutter tröstend.

So dankt ein Dichter dem großen Meister Johannes Brahms für das Erlebnis und den Trost, der ihm aus dem „Deutschen Requiem“ auslief. Mit ihm weiß sich aber auch die ganze Doffentlichkeit, die die Tiefe und Wertschwere des Namens und Werkes Brahms kennt heute einig in dem Dankgefühl an diesen Großen, dessen hundertsten Geburtstag wir am 7. Mai dieses Jahr begehen.

Unserer Wesensart liegt Brahms näher denn irgendeiner der großen Musiker. In Hamburg geboren, ist er so recht der Sohn würzig deutscher Erde. Und wenn man, wie Wagner es so gerne tat, aus dem Familiennamen Rückschlüsse auf die eigene Art ziehen möchte, könnte man gerade, so

führt H. Unger aus, bei Brahms recht Bezeichnendes finden. Denn „Brahms“ kommt von „Bramst“ und bedeutet die Heidepflanze Ginster. Und der Duft der niederdeutschen Heide, ihre stille Melancholie, aber auch die bis ins Ästhetische sich verflüchtende Weite des Blaufeldes, die Schwere des Bodens, der neben würzigen Blumen gar stacheliges Kraut gedeihen läßt, all das spricht aus dem Namen und ebenso aus dem Wesen dieses Mannes, den man einmal mit seinem Landsmann, Freund und Weggenossen Klaus Groth, dann wieder mit Friedrich Hebbel oder gar mit Heinrich Heine vergleichen hat, ohne doch damit dem Eigensten seines festumrissenen, nach außen herben und verschlossenen, innerlich aber dennoch fast überzarten Menschentums gerecht geworden zu sein.

In solcher Ansehung nimmt es nicht wunder, wenn der junge Brahms aufrecht und gerade, unbekümmert um die Ansichten von Herrn Jedermann, seinen Weg ging und sein Ziel sicher im Auge behielt. Mit einem salonzugehörigen Geiger, dem bekannten Ungarn Eduard Remenyi, ging er auf Wanderschaft, kloppte mit mehr oder weniger großem Erfolg die Konzertsäle Deutschlands ab und lernte dann bald seinen Freund fürs Leben, Joseph Joachim und durch dessen Vermittlung, den größten damaligen Gegner Wagners, Robert Schumann, kennen, der ihn 1853 bereits in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ als den musikalischen Messias ankündigte. Aller Einwendungen ungeachtet, die von Zweiflern gegen jene Prophezeiung erhoben wurden, erfüllte Brahms mehr und mehr seine Sendung, und bald verstummte vor der Tiefe und Gehobenheit seines Schaffens die Stimme der Skepsis. Immer heller und sichtbarbarer strahlte sein

Ruhmesstern, sein Zeitgenosse konnte sich mit ihm messen oder ihn gar verdunkeln.

Franz Liszt suchte ihn vergebens an Weimar und die „neudeutsche“ Richtung zu fesseln, Brahms wurde Lippescher Hofdirigent in Detmold und ging schließlich 1862 in die Stadt Beethovens, nach Wien. Hier hält es ihn dann nach dem Mißlingen seines Planes, in Hamburg Musikleiter zu werden, für immer. Er wird ein angesehener Pianist, Chordirigent erster Wiener Gesellschaften, sein Ruhm als Komponist trägt ihm das Ehrendoktorat der Städte Cambridge und Breslau ein, eine Ehre, zu der es Wagner nie brachte. Dann feierten ihn die Pariser und Berliner Akademie durch die Ehrenmitgliedschaft, Hamburg verleiht ihm das Ehrendoktorat, der preussische „Pour le Mérite“ wird ihm zugesprochen. Was er anfaßt, gelingt ihm. Er ist ein reicher, angesehener und durchweg anerkannter Großer seiner Zeit.

Anders wurde es nach seinem Hinscheiden am 3. April 1897, nachdem er auf dem Zentralfriedhof in Wien, in der Nähe der Gräber von Gluck, Beethoven, Mozart und Schubert die letzte Ruhestätte gefunden hatte. Während Wagners Werk weltbeherrschend wurde, empfand die musikalische Doffentlichkeit in Brahms einen inneren Zwiespalt romantischer Gesinnung und Bachscher und Beethovenscher Formsprache. Die selbstgewollte Beschränkung auf die strengen Formen der Klassik machte man ihm zum Vorwurf, Kluge Schimpfe auf die „Melancholie des Unvermögens“ in seiner Musik, die er „schwihende Kunst“ nannte. Hugo Wolf kritisierte nicht weniger hart und lachte über die „Stubenlyrik“ seiner Lieder. So wurde das Ganze eine „bürgerlich-rein deutsche“ Angelegenheit, die gegen Wagners Wert damals unterliegen mußte.

Die heutige Zeit denkt über die Doppelercheinung Wagner-Brahms anders und gerecht. Notwendig wie die Erscheinung eines Händel-Bach war auch dieses Doppelbildnis in der deutschen Musikgeschichte. Hielt sich der eine mehr zu den Ausdrucksmitteln einer farbigen rhetorischen, dichterisch schwungvollen Auffassung, so beschränkte sich der andere auf die Tradition der Form, die Innerlichkeit der Empfindung und bereitete so die Wege den Kommenden. Man denke nur an das glückhafte Wiederfinden der uralten Quellen der Volksmusik, die uns aus den Chören und Liedern Brahms' entgegenströmen.

Neue Bahnen aufzufinden, über raschende Perspektiven zu eröffnen, lag außerhalb des Bereiches seiner schöpferischen Sendung. Im höchsten Umfalle verfallt zu erreichen, hätte er seine Kräfte auch in der Opernkomposition, zu der er indes niemals sich ausgelegt fühlte, verschleudern müssen. Im treuesten Aufblick zu Bach und Händel, Beethoven, Schubert und

Schumann erfüllte er seine Sendung als ein wahrer Priester seiner Kunst, als ein echter deutscher Meister, dessen Werke der Welt immer teuer und ehrwürdig bleiben werden. Bachsche Tiefe und gedankenschwere Innerlichkeit tröstet uns in seinem „Deutschen Requiem“, und mit besonderer Beachtung sei heute sein Händelsche Kraft und stolze Zuversicht atmen des „Triumphlied“ ausgezeichnet, mit dem er einst in vaterländischer Begeisterung die Wiederaufrichtung des Deutschen Kaiserreiches, den Einzug Wilhelms I. begrüßte. Wenn wir in diesem Jahre, da der Meister und sein Name hundert Jahre durch unsere Zeit leuchtet, dieses sein „Triumphlied“ hören, werden wir in dankbarem Verständnis erkennen dürfen, wie sehr er einer der unseren war, aus unserem Blut und Wesen.

Dr. Chr. Gehring



Der Meister am Flügel

Erinnerungen an ihn.

Hans von Bülow war es, der Brahms gewissermaßen entdeckte. Nach der Erstausführung der vierten Sinfonie von Brahms in der Berliner Philharmonie unter Bülows Leitung kamen zahlreiche Bekannte und Freunde des großen Dirigenten in das Künstlerzimmer. „Kennen Sie die Neunte Sinfonie von Beethoven?“ fragte Hans von Bülow. „Nun“, fuhr er weiter fort, „dann stelle ich Ihnen den Komponisten der Zehn vor.“

Brahms war bei einem bekannten rheinischen Weinhändler zu Gast. Der freundliche und aufmerksamste Hauswirt entlockte verständnisvoll lächelnd eine Flasche mit den Worten: „Was der Brahms unter den Komponisten, das ist dieser Jahrgang unter den Weinen.“

Brahms lächelte vergnügt und meinte: „Ach, dann geben Sie uns doch eine Flasche vom alten Bad!“



Brahms dirigiert



Das Geburtshaus Brahms in Hamburg

Das Antlitz der deutschen Mutter



Aus den Bildstudien »Mutter und Kind«.
Verlag Dietrich Reimer, Berlin

An meinen Sohn!

Von den Füßen bis zu den gelockten Haaren,
immer muß ich dich belächeln
und möchte mit der Sonne und dem Wind,
mit Brot und Milch und Früchten
mitbauen an dir.

Möchte, daß der Regen über dich komme
und deine Schulter breit mache,
daß dein Weg weit sei
und deine Schritte ihn leicht bezwingen.

Wenn du fern bist:
gleich fühle ich mich wie die große Erde.
Wenn du auf dem Meer bist,
bin ich Wasser,
ich lasse dich nie aus meinem Schoß fallen.

Paula Ludwig.

Man kann sich kaum irren,
wenn man in diese Frauengesichter
sieht, ihre Augen, ihren Mund und
vor allem ihren Ausdruck betrach-
tet, die deutsch sind, deutsch füh-
len und deutsch denken. Allen ge-
meinsam ist der helle weite nor-
dische Blick, obwohl sie sicher nicht
alle aus dem Norden kommen und
in den verschiedensten Gegenden
unseres Vaterlandes das Licht der
Welt erblickten. Sie offenbaren
uns, daß ihnen nicht der kleine
geschäftliche Geist innewohnt, son-
dern daß sie ihre Ideale behalten

haben. Am schönsten ist wohl
der Mund der deutschen Frau. Bei
keinem andern Volk der Erde fin-
det man diese Größe, rein und
edel geformte Oberlippe, nirgends
soviel weiche und doch in sich ge-
festigte Unterlippen. Die Nase ist
kräftig, doch niemals sehr ener-
gisch, oder sehr steil angelegt. Die
Stirn rein, glatt, nur von einer
kleinen Wölbung beschattet, oft
fast gerade in die Höhe ragend, von
blonden und braunen Schatteln
gekrönt. Es wird uns wohl ums
Herz, wenn man sie anschaut. Rei-
nes warmes Men-
schentum leuchtet
uns entgegen.



Schleslerin in Festtracht

Heimat und Erd-
verbundenheit
sind als Zeichen
in ihr Antlitz hin-
eingeschrieben.
Was tut es, wenn
Sorgen und Kum-
mer ein paar
Fältchen gegraben
haben? Sie sind
schön, uns sind sie
schön. Man wird
es nicht für mög-
lich halten, welch
ein Unterschied
sich bemerkbar
macht, wenn man
ein Magazin in
die Hand nimmt
und all die klei-
nen nichtsagen-
den Puppenge-
sichter an sich vor-
beiziehen sieht.
Man begreift

nicht mehr, was man jemals
daran reizvoll gefunden hat und
spürt nur noch die Banalität, die
hohle Oberfläche, die schmetter-
lingshafte Verwandlungsfähigkeit.
Es macht uns traurig, daß immer
noch so viele Frauen ein Armuts-
zeugnis über sich selbst ablegen. Es
ist an der Zeit, daß man Schluß
damit macht. Die deutsche Frau
hat ein Gesicht, und sie soll es stolz
und aufrecht tragen. Wir wurden
nicht als kleine Dummerchen in
die Welt gesetzt, sondern als Men-
schen mit Fleiß und Blut und
Hirn und Herz. Das legt uns
Verpflichtungen auf, die wir an-
ständig erfüllen wollen. Schaut
doch diesen Müttern noch einmal
recht tief in die Augen und erfahrt
ihren Adel, dann werdet auch Ihr
andern fühlen, daß sie Eurer ge-
machten, lächelnden Dugendschön-
heit um unendliches voraus sind.

Beglückend ist die Gewißheit,
daß gerade die Frau in den Grenz-
bezirken unseres Vaterlandes sich
so fern und urdeutsch erhalten
hat. Vielleicht zwang die größere
Gefahr der Blutmischung und der
Einwanderung von fremden Ele-
menten sie dazu, bei der Gatten-
wahl auch einen Blick auf seine
rassenmäßige Herkunft zu werfen.

Die West- und Ost-
preuße ähneln einander. Zwar
ist die Letztere noch herber und
abgeschlossener, aber beiden ge-
meinsam ist der Arbeitswille, die
Liebe zur Heimat und zur Scholle.
Nie werden sie in einer neuen
Umgebung Wurzeln schlagen kön-
nen. Ihre Erscheinung ist groß,
ein wenig verknorpelt, das Gesicht
hat vorspringende Backenknochen,
runde Augen, kluge Stirnen
und einen schlagfertigen Mund.
Ihre Wesensart ist tapfer und
selbstbewußt. Wenn sie spürt, daß
man ihr an weltlichen Manieren
überlegen ist, zieht sie sich schon
zurück. Ueberhaupt neigt sie zu
einer gewissen Vorsicht gegen
fremde Menschen. Nur selten
durchbricht der Schalk ihr ernstes
Gesicht. Wie ein Sonnenstrahl
wirkt dieses Lächeln, denn es zeigt,
daß das Leben neben all seiner
Schwere auch heitere Stunden hat.

Die Rheinländerin ist
ein heiter-inniges Geschöpf, eine
liebvolle Ehefrau und eine gütige
Mutter. Ihr Gang ist lebhaft
und kräftig, ihre Gestalt nicht
grade übermäßig schlank, aber
zarte Gelenke und beherrschte,
weiche Bewegungen machen sie
schön. Das Gesicht hat frische Far-
ben und ist oval und ebenmäßig
im Schnitt. Die Nase ist nicht
klein, der Mund voll und gesund.
Die Augen leuchten geistig und
warmherzig in die Welt.

Die Friesin hat eine große
edle Gestalt, helle Augen, helle
Haare, helle Haut und eine helle
Seele. Herz-verschlossen, dem
Fremden ewig fremd, wirkt sie
auf ihrer Scholle. Sie ist arbeit-
sam von frühester Jugend bis zum
Tode, aufrecht und stark in ihren
Handlungen, einsam in der
Trauer. Sie lebt ganz nach in-
nen, Gefühlsäußerungen kennt sie
nicht. Der Stolz verbletelt ihr, sich
zu offenbaren. Sie liebt ihr Heim
und schmückt es mit den Kunst-
schätzen ihrer Heimat. Wunder-
schöne einfache Möbel, Leuchter
und Gefäße aus Zinn, Silberar-
beiten und gewebte Stoffe finden
wir hier. Noch heute trägt sie die
Tracht ihrer Ahnen, und empfin-
det bewußt den Wert der alten
Traditionen. In der Familie ist
sie gütig, doch auch hier ohne
starke äußere Sentiments. „Zucht“
steht über allem, darunter ruh-
bismöwen die Liebe leidet. Schon
die Kinder wissen, daß man nur
vorwärts kommt im Leben und
das Lob der Mutter verdient,
wenn man ihr zu Willen ist.

Die Bayerin: ist ein wur-
gelehtes Geschöpf ihrer heimati-
chen Berge. In der Jugend un-
bekümmert und heiter, wächst sie
mit der Eheschließung selbstver-
ständlich in den Kreis ihrer
Pflichten hinein. Arbeit, Arbeit



Die Mutter Wilhelm Leibls

und nochmals Arbeit, ist der In-
halt ihres Lebens. Trotzdem bleibt
ihre Zeit genug, immer adrett zu
sein und Kinder und Mannsbild
sauber zu halten. Adrett müssen
auch Haus und Hof, Küche und
Keller sein. Sie lieben ihre
bäuerliche Kunst und fördern sie
in jeder Weise, niemand ist zu
gering dazu oder hätte kein Recht
darauf. Sie ist fromm aus Ur-
tiefen. Ein Nimbus umgibt alles
Heilige und Göttliche und verleiht
ihrem Wesen einen eigenartigen
Schmelz. An Feiertagen ist sie
glücklich im nat.-kindhaften Ab-

mal aus ihrem Ländchen heraus,
so machen sie sich bald einen Na-
men durch ihre persönliche Tüch-
tigkeit und Umsicht. Unter her-
ben äußeren Linien schlägt ein
warmes Herz für Mann und Kin-
der. Nicht immer ist die Schlesle-
rin ganz reinblütig, darum finden
wir unter ihnen auch die verschie-
densten Gesichter. Schon die
Augenfarbe ist nicht klar zu be-
schreiben. Braun und Blau und
schwarz wechseln fast gleichmäßig
miteinander ab.

Die Pommern: ist ein
fester, eigenwilliger Typ. Schwer-



Aus dem illust. Werk »Köpfe des Alltags«.
Verlag H. Reckendorf, Berlin

streffen aller Tageslasten. Als
Ehefrau munter, still, friedli-
ch, als Mutter gutherzig, für-
sorglich und bedacht. Außerlich
ist die Bayerin mittelgroß, frisch
und blutäugig. Die Arbeit
streckt die Leiber und macht die
Glieder schlank. Der Lebenswille
und die Lebensfreude zeichnen ihr
Gesicht und erhalten es bis ins
spätere Alter jugendlich.

Die Schlesiern: zeichnet
sich durch Fleiß aus. Auch sie ist
bodenständig und liebt ihre Hei-
mat über alles. Kommen sie ein-

knockig, breit, erdverwachsen lebt
sie in ihrer Heimat. Blaue Augen
und blondes Haar sind allen ge-
meinsam. Instinkt und natürliche
Klugheit führen sie sicher durchs
Leben. Auch ihr bleibt neben
Geld, Haus und Hof, Mann und
Kindern immer noch Zeit, Blu-
men zu züchten und die Natur zu
lieben. Kein Gärtnchen, in dem
man nicht von lebender Hand ge-
pflanzte Blüten findet, kein Fen-
sterbrett, das nicht Augenweide
wäre. Ihr Heim ist ihre Welt,
in der Mann und Kinder ihr
Glück bedeuten. Charlotte.

Eine Frau sucht Erfüllung

Ein Eheroman von Hedda Westenberger

Inhaltsangabe.

Ursula, die verwöhnte Frau des Kaufmanns Franko, läßt sich in ihrer jungen Ehe und beschließt auf Anraten eines Freundes ihres Mannes zu studieren.

(5. Fortsetzung.)

So laufen sie nebeneinander her in den Wald hinein und reden. Von der Stellung, die Bogelfang angeboten worden ist. Von der großen Frage, ob er vorher erst noch den Doktor bauen solle oder nicht.

„Keiner weiß es noch, Uchi“, sagt Bogelfang schließlich. „Du bist die erste, mit der ich darüber spreche.“

Ursula nickt und lächelt zu ihm auf. „Ich verstehe das schon“, sagt sie. Dann bleibt sie plötzlich stehen. „Studium“, sagt sie mit einem tiefen Atemzug. „Ist viel mehr als nur das Lernen. Es ist für manche Leute sicherlich das Allerhöchste im ganzen Leben — und ich glaube, für mich auch.“

Bogelfang schaut sie verwundert an. „Warum studierst du eigentlich? Wo du doch verheiratet bist!“

„Aber nicht so, daß damit genug in meinem Leben drinnen wäre“, gibt Ursula zu und zerpflückt ein paar Grashalme.

Bogelfang schweigt und denkt nach. Er denkt an Günter, der ihm so gefallen hat, und an Ursulas Wesen, das er so sehr liebt, und an die eine, einzige Teestunde, die er einmal in ihrem Heim erlebt hat, und dann ganz unmotiviert an sich. „Wenn du meine Frau wärst“, sagt er voll Unsicherheit, „dann ließe ich dich, glaubst du, nicht studieren.“

„Warum?“

„Weil das eine Ehe gewiß nicht bessert, denke ich.“

„Es ist ja auch nur ein Uebergang“, erwidert Ursula und malt ein großzügiges Bild vom späteren Beruf, von dem schönen Leben, das sie dann führen werden, von —

„Von der Entfremdung, die dann endgültig da sein wird!“ fällt Bogelfang ihr ins Wort.

„Sie ist schon endgültig da“, sagt Ursula hart und fängt unversehens an zu weinen.

Bogelfang beugt sich auf die Lippen und nimmt Ursulas Hand. „Dummes!“ sagt er zärtlicher, als er es sagen wollte. „Du Dummes!“

Nach einer Weile voll Schweigen und Nachdenken lehnen sie um. Beide mit dem Empfinden, es sei eben irgend etwas zwischen ihnen vorgefallen, was sie noch fester aneinander gefesselt habe.

Auf dem Heimweg fröstelt Bogelfang, dessen Anzug im Schatten des Waldes trotz des Laufens nicht ganz getrocknet ist. Sogleich hängt Ursula ihm ihren Mantel um.

„Seht ihr aber kalt“, wehrt sich Bogelfang. „Komm — friech ein bißchen mit drunter!“ — Dann gehen sie Arm in Arm, den Mantel umhängt, zum Lagerplatz zurück.

Und Günter, um so lustiger, je nervöser er auf das Wiedererscheinen der beiden wartet, steht sie so kommen: Arm in Arm, fest aneinandergelehnt unter dem Mantel... Aber er beherrscht sich fabelhaft; auch nachher, als sie auf der Rückfahrt sind und nun endlich das große, gemeinsame Thema aufkommt: das Studium.

Da reden sie alle durcheinander. Worte fallen, deren Sinn Günter kaum erfährt; Namen, die er nur flüchtig und ohne Vorahnung gehört hat. Und schließlich fängt Ursula an, Professoren nachzuahmen. Sie steht im langlamfährenden Boot, hat einen Herrenhut auf dem Kopf und schaukelnd. Die anderen schreien vor Lachen. Und keiner fühlt, wie in Günter das geschieht, was schon

tausendmal in der Welt auf gleiche Weise geschah: daß ein Mann sich bei einem ganz törichtem, unwichtigen Anlaß plötzlich von einer Frau losläßt, eingesponnen in albernem Verdacht.

Das geschieht dort mitten auf dem Wannsee mit Günter Franko. Es geschieht ohne Wort und ohne besonderes Ereignis — aber unabwendbar...

Am nächsten Abend, als Günter gerade nach Hause kommt, will Ursula zur Tür hinaus.

„Aha, denkt Günter, durchwitschen wollte sie mir! „Wo willst du denn hin?“ erkundigt er sich und verbaut mit seiner breiten Gestalt die Tür.“

Einen Augenblick zögert sie mit der Antwort. „Zu Edith“, sagt sie dann.

Günter klopft das Herz bis zum Hals. Es drängt ihn, jetzt loszu-brüllen und das zu sagen, was zu sagen ist: „Du läst, liebes Kind! Zu Bogelfang gehst du! Zu dem Bogelfang, mit dem du gestern Arm in Arm aus dem Wald kamst!“ Aber er hält an sich. Er laut an der Unterlippe. „Ich geh nachher auch weg“, brummt er, „Ich gehe zu Fast.“

Ursula gibt ihm die Hand und lächelt unbefangen. „Dann ist's ja gut — dann sind wir ja beide versorgt!“ Spricht's und geht davon.

Sie geht also wirklich — geht von ihm weg, geradezu zu Bogelfang! Und läßt, sie ginge zu Edith! — Wenn sie aber doch zu Edith ginge? Bei Edith anrufen! Schleicht es ihm durch den Kopf; aber es kommt ihm unanständig vor. Er läßt den Kopf tief auf die Brust hängen, zeichnet mit der Fußspitze verworrene Muster auf den roten Dienteppich und wartet sozusagen selbst darauf, was er nun tun werde. Plötzlich greift er wieder zum Hut und rennt hinter Ursula drein auf die Straße.

Es ist ihm nicht sehr wohl dabei, obgleich es ihm im Augenblick kaum einfällt, daß er nun schon zum zweiten Male hinter seiner Frau herpioniert und daß zu jeder andern Zeit und von jedem andern Menschen er dies für das denkbar Kleinlichste gehalten hätte. Aber er kann jetzt nicht anders; er muß sehen, wohin sie geht, und vorher hat er keine Ruhe.

So weht also Ursulas Kleid vor ihm her die Straße hinunter, zur Untergrundbahn. Aber, denkt er, könnte sie nicht bei Edith mit Bogelfang zusammentreffen? Um sicher zu sein? Dieser Edith ist solche skrupellose Rupperei zuzutrauen.

Und er steigt darum hinter ihr aus, geht hinter ihr in der Kurfürstenstraße bis zu dem Haus, wo Edith bei ihrem Onkel jetzt wohnt, und sieht Posten. Er steht, wie Ursula in der Haustür verschwindet, und wartet. Eine Viertelstunde — eine halbe — eine ganze Stunde. Vergeblich! Dann überkommt ihn sinnlose Wut: Gegen sich — gegen Ursula, die ihn in solchen Trottel verwandelt hat — gegen Bogelfang — gegen alle. Er macht kehrt und fährt zu Fast.

Fast empfängt ihn in weichen Hausschuhen und einer abenteuerlichen Bade. Das geht sonderbarer Weise Günter auf die Nerven; seine Stimmung wendet sich unvermittelt gegen Fast. Aber was er auch sagen mag an Grobheiten, an bitteren Ironien über die immer noch erfolglose Mühsal, über Fast's ungeschönen Auszug — an dessen breitem Rücken riefelt das herunter wie Frühlingsregen.

Weil Günter jedoch nicht aufhört, zu frozeln und zu hänseln,

wird Fast aufmerksam. Er betrachtet sich Günters Gesicht genauer und sieht, daß er unverhältnismäßig stark erhitzt ist.

Fast setzt sich näher herzu, duckt den Kopf ein bißchen und fängt an, Günter seinerseits zu reizen. Bis die Bombe platzt. Bis ein dummes Wort das andere gibt — bis Günter klatschend auf den Tisch schlägt und brüllt.

Er brüllt um so mehr, je unpassender er das Brüllen selbst empfindet. Er greift erst die ganze Welt an, dann sich, dann Fast und dann Ursula. Seine Ehe. Und Bogelfang.

Weiß der liebe Himmel, wie so er in Fast's Weisheit auf Bogelfang kommt, wie so er überhaupt Fast dazu verurteilt, anzuhören, warum er mit sich und seinen Angelegen-



heiten nicht mehr zufrieden ist. Aber Fast scheint es nicht anders zu wollen. Sobald Ursulas Name gefallen ist, hört er auf mit seinen höhnenden Widerworten. Von da an senkt er sogar die Augen und legt die Hände still ineinander; es steht aus wie ein Versuch, sich unsichtbar oder nebensächlich zu machen. Und es wirkt auch so auf Günter.

Der geht jetzt im Zimmer auf und ab, bahnt sich kreuz und quer Wege durch diese möbelüberfüllte Bude und redet erhobenen Kopfes ein ehrliches Wort. Wahrscheinlich mehr zu sich selbst als zu Fast. Aber Fast hört heraus, wie es nun steht mit beiden. Er hört heraus, wie tief angegriffen Günter in seinem Männerelbstbewußtsein ist; wie häßt da Ursula, ohne es zu wissen, Schlag auf Schlag gefeßt hat. Er hört, wie Günter Ursulas geistige Fortschritte und seinen Stillstand haßt; wie enttäuscht er ist, daß seine Erfindung noch immer im Schrein liegt und keinen Erfolg bringt; wie sichtbar Ursula dagegen mit ihrer Arbeit vorankommt; wie sehr sie diese Arbeit liebt — und wie sehr er die eigne haßt; wie demütigend ihm zuerst Ursulas Freundschaft mit den Studiumskollegen war, die sie geistig von ihm trennte; und wie aufrüttelnd nun dies letzte für ihn ist: Ursulas vermutliche Liebe zu Bogelfang.

„Was bin ich jetzt noch? Ein kleiner unbedeutender Vertreter, der wenig Geld verdient; der Mann einer geistig arbeitenden Frau, die nächsten Frau Doktor heißt; der Mann, der in der Küche Pfannkuchen bäckt, damit drinnen die Gnädige weiterarbeiten kann; der Mann, der Sonntags Boote steuern darf, damit die Gnädige mit ihrem geistigen Freund hochgespannte Unterhaltungen führen kann. Der Mann, der hinter ihr herrennt und zusieht, wann und wo sie sich mit dem andern trifft; der Mann, dem die Schwiegereltern und die eigne Schwester immerzu voller Bewunderung von der fleißigen kleinen Frau erzählen; der Mann, über dessen Erfindung allmählich alles laßt... Der bin ich! So ein Kamell! So ein Trottel. Hörst du?“

Fast steht aus, als höre er nichts.

Er sitzt wie zuvor, und sein runder Kopf ist noch weiter nach vorn geschoben.

„Sag doch was!“ herrscht Günter ihn an.

Aber der andere schweigt. Was soll er auch sagen? So schlimm hat er sich's nicht gedacht. Günter ist es nach solchem Ausbruch schon etwas wohler. Nur schämt er sich jetzt und denkt, es wäre nicht nötig gewesen, so zu brüllen. Um so beschiedener sieht er sich also nun in seinen Stuhl, um so geduldiger starrt er vor sich hin. Und fühlt sich müde wie ein geprügelter Hund.

Sehr viel später, als sie beide die Pseife im Mundwinkel haben, fragt Fast, ohne den Blick zu heben: „Weißt du das wirklich — das mit Bogelfang und Ursula?“

Das kann Günter jedoch nicht sagen, ob er das weiß. Aber er glaubt es. Es steht danach aus. Und es wäre auch erklärlich.

Aber beschwören könne er es nicht? erkundigt sich Fast aufatmend.

Nein, das könne er natürlich nicht.

„Dann werden wir Rat finden“, tröstet Fast.

Sie sitzen nun beide in wohlthuender Stille. Sie rauchen, lächeln einander verlegen an und ruhen beide aus in dem Gefühl, daß vielleicht doch alles nicht so schlimm sei, wie es auf den ersten Blick aussehe.

In ihre Ruhe hinein meldet sich das Telefon. Fast greift zum Hörer und schreit gleich darauf stillos zusammen. Edith Förster ist am Apparat. Sie redet in ihrer lebhaften Art auf Fast ein: Wie es ihm ginge — warum er sich nicht sehen lasse — ob er nicht mal mit ihr haben gehen wolle, und vieles mehr.

Fast sagt gehorham ja und nein, wie es nötig ist, und denkt dabei in fliegender Eile darüber nach, was nun zu tun sei. Günter gar nicht sagen, daß Edith am Telefon ist? Oder einfach nach Ursula fragen, ob sie dort wäre? Oder darauflosch wabronieren, als sei irgendeine junge Dame am Apparat, deren Name nur für ihn Interesse hat? Schließlich, weil Edith sich erkundigt, warum er so wortfarg sei, entschließt er sich, zu fragen. „Ist Uchi da?“ fnarrt er kurz und faucht ein bißchen durch die Nase.

Drüben wird es still. Der Apparat singt. Günter redt sich im Stuhl hoch. „Nein“, kommt dann Ediths Stimme, „nein — Ursula ist nicht hier.“

„Auch nicht dagewesen?“

„Nein.“

Günter springt auf und reißt Fast den Hörer aus der Hand. „Wo ist Ursula?“ schreit er ins Telefon.

„Ursula ist, wie gesagt, nicht hier“, kommt es spitz zurück. Dann singt der Apparat wieder, anscheinend wurde drüben abgehängt.

Günter wendet sich fast triumphvoll zu Fast hin. „Wo ist Ursula?“ sagt er höhlich. Kehrt zu seinem Sessel zurück, steckt sich eine neue Pseife an und schweigt.

Bis tief in die Nacht hinein hat Fast den schweigenden Günter im Zimmer sitzen. Er schweigt mit und bewacht des Freundes brütendes Gesicht.

Abend für Abend sitzt Günter nun wieder bei Fast. Abend für Abend sitzt Ursula nun wieder zu Hause am Schreibtisch, arbeitet und lernt und ist im Grunde ganz froh, daß es sich so gut trifft: daß zu einer Zeit, wo bei ihr Arbeits-hochkonjunktur herrscht, auch Günter anscheinend besonders viel zu schaffen hat. So hatte er nicht wie ein stummer Vorwurf im Nebenzimmer und hindert sie. Und so hat sie nicht, wie ehemals, in qualvoller Untätigkeit und endlosem Warten zu Hause. Jetzt sind wir beide richtig ausgelastet, denkt sie, und ist beinahe glücklich.

Reißlos froh zu sein, hindert sie eine leise Unruhe tief drinnen. Es entgeht ihr nicht, wie müde und unwirksam Günter oft ist, und wie selten er ein herzliches Wort findet. Manchmal, wenn er gleich nach dem Essen zu Doktor Fast geht: und kaum noch Zeit hat, sich ein paar Minuten mit ihr zu unterhalten, ist es sogar mehr als Unruhe. Dann steigt in ihr ein bisher fremdes, banges Gefühl auf und die Versuchung, hinter Günter herzugehen und irgend etwas Liebes zu sagen. Nur, um sich und ihm den sichtbaren Beweis zu liefern, daß dennoch alles beim alten sei und nur übermäßige Arbeit sie beide hindere, liebevoller und eingehender miteinander zu reden.

Und weil sie keinen Menschen hat, mit dem sie sich darüber aussprechen kann, denkt sie viel mehr darüber nach, als es äußerlich den Anschein hat. Sie beobachtet Günter, wie er schweigend am Tisch sitzt, was er sagt und wie er es sagt. Wie er „Guten Tag“ wünscht und nach ihrem Ergehen fragt — und bei alledem findet sie nicht das geringste, was wirklich Anlaß zu traurigen Gedanken wäre; aber eben auch nicht das geringste, was nach Liebe auslöse und ein klein wenig an vergangene hübschere Zeiten erinnere.

An dem Abend, an dem Ursula sich dabei ertappt, vor sich selbst gesagt zu haben: „Früher war vieles hübscher“ — an dem Abend empfindet sie plötzlich Angst. Angst um sich — Angst um Günter — Angst um ihre Ehe. Und das um so mehr, weil sie beim besten Willen keinen Grund findet, der Ursache solcher Veränderung sein könnte. Sollte wirklich nur das Studium daran schuld sein? Unsinn! Wo Günter es ihr doch selbst erlaubt hat und immer so freundlich nach ihrer Arbeit fragt! Und wo er außerdem selbst so viel zu tun hat! Nein, nein — das Studium hat die Situation höchstens gebessert. Dennoch nagen Zweifel an ihr. Und mitten aus der Arbeit heraus beschleicht sie, morgen Edith vorsichtig zu fragen, ob vielleicht doch das Studium...

Am nächsten Morgen läßt sie ein Kolleg aus und geht in die Nettelbedstraße, wo Edith Förster in ihres Onkels Antiquitätenladen residiert. Edith ist höchst erfreut über ihren Besuch und hat sogar Zeit, ein Weilschen mit ihr auf den winzigen Empirestühlen zu hocken, die gleich vorn an der Ladeentür stehen. So sitzen sie also und reden. Von der kommenden Winteraison, von neuen Kleidern und guten Bekannten — und gar nichts von Belang. Wohl fragt Edith zwischen durch einmal flüchtig nach Günter; aber schon während Ursula Antwort gibt, ist die Freundin bei andern Dingen, und Ursula findet keine Möglichkeit, von ihren Sorgen zu sprechen.

Das kommt, denkt Ursula ärgertlich, weil wir hier so dumm an der Straße sitzen und zwischen jedem Wort einen Blick hinauswerfen. Und sie steht mit bitterbösen Augen dem Herrn entgegen, der draußen gerade von links her ans Schaufenster zu treten im Begriff ist. Im nächsten Augenblick läßt sie Edith aufgeregt mit dem Satz an: „Edith, der Detektiv von damals!“

Edith sitzt ferngerade auf ihrem Stuhlchen und starrt der Herrn an. „Der?“ fragt sie haltlos. Und dann nochmals: „Der?“

Der so Angestarrte ist indes näher gekommen und steht dicht vor dem Fenster. Aber er schaut nicht die altdeutschen Möbel und die venezianischen Gläser an, die drinnen stehen, sondern nur die beiden Damen, die da so nett nebeneinandersitzen und merkwürdig verblüffte Gesichter machen.

(Fortsetzung folgt.)

Von Frauen - für Frauen

Der Chef und seine Sekretärin

Chef und Sekretärin, zwei Menschen, die die besten Jahre ihres Lebens, die Jahre des Schaffens, des Verdienens, des Ringens um den Erfolg im Wettbewerb mit der Konkurrenz, zusammenarbeiten, stehen sich hier gegenüber. Es ist noch nicht viel von ihnen geschrieben worden, fast nichts. Wohnte es nicht der Mühe? Herr und Diener, Hausfrau und Köchin, ja, das sind Themen, die unerschöpflich sind, die schon durch den sozialen Unterschied, die unterschiedliche Abstammung, Entwicklung, Lebensanschauung zum Vergleich reizen. Aber Chef und Sekretärin! Ein köhniges Unterfangen, von Beiden im engen Zusammenhang zu sprechen.

Der Chef, der Allgewaltige, der Herrscher über die arbeitenden Massen, man sieht ihn vor sich; groß, statisch, mit furchterregendem Blick, sein Erscheinen ruft ein Gefühl des Bangens und Erschreckens hervor.

Die Sekretärin schüchtern, bescheiden, voller Angst, ihn mißzuverstehen. Dieser Tyrann hält sich die Sekretärin nur zum Briefeschreiben. Die Zeit des Diktates benutzt er, um, mit der linken Zigarre im Mund, seine Fingernägel zu reinigen oder wie ein wildes Tier im Käfig auf- und abzulaufen. Er ist, wie viele, zum Diktieren nicht befähigt. Er wiederholt sich dauernd, verbessert, läßt wieder austreten, beginnt von neuem mit dem Diktat. Er kann von seiner Sekretärin nicht erwarten, daß sie die Briefe mit großer Sympathie aufnimmt und sie einwandfrei überträgt. Es ist ein Martyrium für das junge Mädchen, solche Diktate über sich ergehen zu lassen. Sie muß mit der größten Anstrengung die Worte, die, durch das Hin- und Herrennen im Zimmer, durch die Zigarre im Mund, nur undeutlich herauskommen, aufnehmen und, wenn sie nicht fortgesetzt durch Fragen unterbrochen wird, die Briefe mehr erraten. Beim Ablesen der Post ergeben sich dann die üblichen Szenen: „Im Leben habe ich das nicht diktirt. Das ist ein Blödsinn, was Sie da geschrieben haben!“ Die Briefe müssen am Abend umgeschrieben werden. Das junge Mädchen tut es mit Anlauf, sie kommt verspätet weg und hat ein Grauen vor dem nächsten Tag, an dem sich das gleiche Spiel: Diktat mit Fingernägeln reinigen, Kilometerrennen durch den Raum, Vorlesen, Ausstreichen, von neuem beginnen, wiederholt. Die Sekretärin wird eingeschüchtert, sie verliert das Vertrauen zu ihrem Können. Sie kann nichts Rechtes leisten, kann den Chef nicht entlasten, kann ihm keine Hilfe sein.

Diese Beiden gehören aber dem vorigen Jahrzehnt an.

Chef und Sekretärin von heute sind anders geartet. Der Chef

von heute hat keine vor Respekt schlotternden Angestellten. Er hat Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, mit denen er in voller Harmonie zusammenarbeitet. Er schafft sich den Respekt durch seine Ueberlegenheit, seine umfassende Bildung, Intelligenz, Klugheit. Mit seiner ruhigen Energie erreicht er viel mehr als Poltern, Anschreien und Antreiben zur Arbeit. Natürlich kommt es auf den Betrieb an. Es ist hier von dem geistigen Zentrum, von dem aus der größte wie auch der kleinste Betrieb geleitet wird, die Rede. Der ideale Chef wird auch stets eine ideale Sekretärin haben. Er ist ganz Kavalier und bewegt sich im Büro genau so wie in seinem eleganten Heim, wie in der Gesellschaft. Er behandelt seine Sekretärin wie feinsinnigste. Sie ist ihm sein guter Bürokamerad, teilt sie doch mit ihm die größte Zeit seines Lebens. Er liest mit ihr die Post zusammen, er bespricht alles mit ihr, disponiert mit ihr zusammen die Tageseinteilung, diktiert ihr die Briefe, veranlaßt Besprechungen, Telefongespräche, Bestellungen usw. und widmet sich dann seinem Betrieb. Die Sekretärin führt inzwischen die ihr übertragenen Arbeiten aus, nimmt Telefongespräche entgegen, empfängt Besuche, fertigt unwichtige Zeitschmarozker ab und dirigiert andere zu den in Frage kommenden Abteilungsleitern. Zu ihrer Charakterisierung diene: Sie ist intelligent, hat eine gute Schulbildung, sie ist vielseitig interessiert, unermüdblich fleißig und immer guter Stimmung. Sie steht gut aus — ist aber nicht zu hübsch; denn das beunruhigt die Chefatin des Chefs —, sie ist einfach, aber elegant gekleidet — aber nicht zu elegant; denn das veranlaßt die Kollegen zu zweideutigen Klatsch —. Sie ist das Vorbild an Arbeitseifer, an einwandfreiem Briefschreiben für die Stenotypistinnen. Sie ist die Erste im Kommen und die Letzte im Gehen. Sie sorgt für den Chef, für seine Bequemlichkeit, für sein selbstliches Wohl während der langen Arbeitszeit. Sie bringt ihm Erfrischungen, anregenden Kaffee, sie sorgt, daß er rechtzeitig zum Essen geht, sie stellt ihm Blumen auf den Schreibtisch. Eine solche Zusammenarbeit ist nicht nur für Chef und Sekretärin eine Freude. Dem ganzen Betrieb gereicht sie zum Vorteil. Der gute Geist, der im Chefbüro herrscht, überträgt sich auf die einzelnen Abteilungen. Dort ist man bestrebt, es dem Vorbild, dem Chef und seiner Sekretärin, gleichzutun. Das größte Pensum, die schwierigsten Verhandlungen lassen sich spielend erledigen, wenn mit Harmonie, mit gegenseitiger Selbstachtung die Arbeit, das Beglückendste im Leben, verrichtet wird. G. Hg.

ALLEIN AM MUTTERTAG

Viele, viele trifft das gleiche Los: Mutter zu sein und doch an diesem Tag einsam zu bleiben. Söhne sind vielleicht gefallen, Töchter zogen in ein anderes Land, oder weilen so fern von uns, daß an eine Zusammenkunft nicht zu denken ist. Da will wohl tiefe Traurigkeit das Herz befallen und wir möchten schier verzagen, wenn wir uns nicht aufrufen und die schöne leuchtende Seite unseres Daseins lebendig werden lassen. Es gibt kein Frauenleben, das nicht Stunden und Tage, vielleicht auch Jahre des Glückseligseins gekannt hätte, das nicht Liebe und Freundschaft genommen und gegeben hätte. Solange wir jung sind, kommen wir nicht dazu, uns zu sammeln und das Unvergängliche für unser Innenleben zu verwerten und fruchtbar zu machen. Wie schön und reich kann die Stunde sein, wo wir in das Land

der Erinnerungen zurückgehen! Da sind Briefe und Bilder, Bücher und Andenken, in die wir uns vertiefen können und die vergangene Zeiten wie gestern vor uns aufstehen lassen. Hier und da tritt eine Erscheinung klarer aus dem Bild heraus: Freundschaften können neu belebt werden, Feindschaften müssen begraben werden und man selbst reißt als erster die Hand zur Versöhnung. Manches hat man falsch gesehen in jungen Jahren, an vielem ging man vorüber — erst dieser Augenblick mußte kommen, um uns zu zeigen, was wir besaßen, wo wir geirrt und wo wir Glück gegeben haben. Muttertag ist der Mutterliebe geweiht. Liebe kennt keine kleinlichen Bedenken. Sie schenkt unaufhörlich. Darum muß das Herz weiterleben, auch wenn die Eigenen nicht mehr um uns sind. Ch.



Frau Mode
Das Sommerkleid

Wochenend-, Garten- und Arbeitskleider.

bekommen jetzt erhöhte Bedeutung für jede Frau. Das Haus, der Balkon, der Garten und nicht zuletzt Mutter Natur prangen irgendwo in frischen frühlingshaften Farben. Wer möchte da zurückstehen?

Besonders hübsch macht sich ein Hauskleid aus hellfarbtem Leinen. Man gibt ihm zweifelhäufig kleine Puffärmelchen, damit man in der Tätigkeit nicht gehindert ist, ein winziges Ripstrickchen räumt den Ausschnitt ein und eine tiefe Falte ermöglicht die nötige Schrittweite. Die Taille wird durch einen weißen abwaschbaren Wachsstockgürtel mattiert.

Das Gartenkleid darf aus derbem gebülmten Nessel sein. Vorn durchgeknöpft, mit zwei großen schrägschnittigen Taschen auf dem Rock, der glotzig geschnitten ist, steht es reizend aus und man darf sicher sein, keinen Griff getan zu haben.

Das Wochenendkleid muß vor allen Dingen die Eigenschaft des Nichtzerfallens haben. Regen, Wind und Sonne müssen an ihm abprallen und dürfen keinen Schaden anrichten. Dazu soll es leicht und warm sein. Wie ist das zu bewerkstelligen? Gute, sehr weiche Wolle ist das gegebene Material. Ziemer muß an sehr warmen Tagen durch ein Kattunblüschchen ersetzt werden. Der Rock wird in Polsterform gearbeitet. Er wirkt durchaus weiblich und kein noch so scharfes Auge sieht ihm die innere Teilung an, die zu der gewöhnlichen Bewegungsfreiheit verhilft.

Die Hausfrau

Manche Hausfrau weiß nicht, daß unerlangte Probeforderungen nicht zurückgeschickt zu werden brauchen, auch nicht, wenn Rückporto beiliegt. Nachnahmen, Zahlungsmahnungen und Klageandrohungen können unbeachtet und unbeantwortet bleiben, die Ware muß lediglich sorgfältig aufbewahrt werden. Denn wenn die Firma einen Vertreter schickt, um die Ware abzuholen, muß sie bezahlt werden, wenn sie nicht mehr unverfehrt vorhanden ist.

Seifenlappen, Schwämme und Handbürsten werden durch den täglichen Gebrauch leicht muffig. Man sollte daher die Mehrausgabe nicht scheuen und diese Gegenstände doppelt anschaffen, damit immer eins austrocknen kann. Diese Mehrausgabe macht sich bezahlt, denn man erhält die Lebensdauer dieser Dinge um das Dreifache.

Es gibt neuerdings ganz zarte, tischstuhlhähnliche Wachsstücke, die in kinderreichen Familien sicher ein wertvolles Hilfsmittel für die Hausfrau sein können.

Wer den Teppich nicht täglich lehren oder mit dem Staublager behandeln will, darf einen groben Besen in Seifenwasser tauchen und lose über ihn hinfahren. Man wird erstaunt sein, wie frisch die Farben herauskommen und wieviel Schmutz man in dem Wasser findet. Dieses Verfahren greift das Gewebe nicht an.

Die Köchin spricht

Scholle mit Gurken und Rölle

Man läßt die Schollen abgießen und mariniert sie einige Stunden in Zitronensaft, Salz, Zwiebeln und Gewürz. Zwischendurch schneidet man frische grüne Gurken, nachdem man sie geschält hat, in fingerlange Stücke und macht sie in heller Butter, etwas Essig und Salz dreiviertel gar. Die Schollen werden in wenig Salzwasser zehn Minuten gekocht, von dem Fischwasser macht man eine gebundene Soße, die man mit zwei Eiern abquirlt. In die Soße gibt man lagenweise Fische und Gurken, überstekt alles sehr dick mit Parmesanrölle, gibt Butterflädchen darauf und läßt das Gericht im Ofen goldgelb überbacken.

Spargel mit Peterfille.

Ueber den weichgekochten Spargel gibt man folgende Soße: Man hackt zwei harte Eier recht fein, ebenso zwei Hände voll Peterfille und ein wenig Majoran und Dill und verrührt es mit einem achteil Liter süßer Sahne und einem achteil Pfund frischer Butter. Diese Mischung läßt man unter ständigem Rühren auf dem Feuer heiß werden, schmeckt sie mit Salz und Pfeffer ab und gibt sie über den heißen Spargel.

Norddeutscher Kal.

Ein kräftiger Kal wird abgezogen, in Stücke geschnitten, in sehr heißes Salzwasser gelegt und aufgekocht. Man nimmt die Stücke heraus, läßt sie abtropfen, wendet sie in gequirtem Ei und feingestreutem geriebenem Zwiebel und bäckt sie schwimmend in heißer Butter goldbraun. Man serviert den Kal auf sehr heißer Schüssel und garniert mit Peterfille und Zitronenquarteln. Dazu reicht man neue Schwenkartoffeln, Gurken, Salat und braune Butter.

Tomaten mit Reisfüllung.

Feste große Tomaten werden ausgehöhlt und mit folgender Mischung gefüllt: Man kocht eine Tasse Reis weich, läßt ihn aber nicht zerfallen, salzt und pfeffert ihn, gibt etwas geriebene Zwiebeln dazu und ein viertel Pfund geräucherter, durch die Maschine gedrehter Speck. Auf die gefüllten Tomaten freut man Parmesanrölle und läßt sie eine halbe Stunde bei kleiner Flamme im Ofen backen.

Berufsberatung

Die Blumenpflegerin.

Nicht jede Frau hat eine glückliche Hand für Blumenpflege. Es ist ein dankbarer Beruf, sich speziell für die Pflege und Erhaltung von Haus- und Balkonblumen ausbilden zu lassen. Durch Empfehlung und Zeitungsanzeigen bekommt man rasch einen festen Kundenkreis, der einem seine Lieblinge anvertraut. Die Bezahlung wird vorher ausgemacht und wöchentlich oder monatlich er-
lebig.

Etwas mehr Höflichkeit

Sehr leise zu sprechen ist unhöflich. Da die Aufmerksamkeit des Zuhörers sich ganz auf die Worte konzentrieren muß, geht

das Beste, der Inhalt des Gesprochenen, verloren.

Genau so unhöflich ist zu lautes Sprechen und Schreien, soweit mit den Händen sehr lebhaft Bewegungen zu machen, oder gar den anderen irgendwie zu berühren. Es gibt Menschen, die ihrem Gegenüber bei jeder Unterhaltung einen Knopf abdreben oder ihnen zur Bekräftigung ihrer Worte auf die Schulter oder auf die Knie schlagen. Wer diese Untugenden besitzt, sollte sie sich auf dem schnellsten Wege abgewöhnen.

Es ist nicht lebenswürdig, in Gegenwart einer Person, die man nicht bittet, jemanden einzuladen. Es läßt sich schon eine Gelegenheit finden, die Einladung so anzubringen, daß sich niemand zurückgesetzt fühlt.

Für unsere Jugend

Der Stamm der „Fernlöter“

Bei kaum irgendwelchen Völkern trifft man eine derartige Fülle der absonderlichsten Bräuche und Sitten wie bei den australischen. Eine Reihe dieser Bräuche sind von altersher an bestimmte Stämme gebunden, andere wieder sind mehr oder weniger allgemein und über ganz Australien und Ozeanien verbreitet.

Bei der Zeremonie knien sich der Zauberer und sein Assistent auf den Boden und zwar hält der Zauberer die fünf Ritzknoschen in Händen, während der Assistent die Adlerfalkenklauen festzuhalten hat. Der Zauberer stößt dann Flüche aus, wie: „Dein Herz muß dir mit unheimlicher Gewalt zerspringen“, „Dein Blut soll sofort erstarren“.



Ein Aberglaube, dem man allenthalben in Australien begegnet, behauptet beispielsweise, daß bestimmte Männer die Kraft haben, mit Hilfe genau vorgeschriebener Zeremonien mißliebige Menschen auf jede beliebige Entfernung hin zu töten. Die Zeremonien, deren man sich hierbei bedient, wechseln nach den einzelnen Volksstämmen. Am meisten verbreitet ist der Brauch, ein Stück Holz oder einen Knochen zuzuspitzen und während des Zuspitzens recht verderbliche Flüche gegen den, der getötet werden soll, auszusprechen. Während der Zeremonie hält man den Knochen in der Richtung, in der man den Feind vermutet. Überall glaubt man fest an, daß der Fluch den man ausspricht, in jede Entfernung dringt. Andere wieder, die sich ebenfalls auf die Ausübung böser Zauberei verstehen, bedienen sich hierbei besonderer „Ritzapparate“. Um einen solchen Ritzapparat zu handhaben muß stets aber noch eine zweite Person, gewissermaßen als Assistent zur Verfügung stehen. Im allgemeinen besteht ein solcher „Ritzapparat“ aus einer mehrere Meter langen, aus Menschenhaar gedrehten Schnur. An dem einen Ende der Schnur hängen fünf kleine Knochen, die sogenannten Ritzknoschen, an dem anderen Ende sind ein Paar Adlerfalkenklauen, ein Stück Holz und noch ein einzelner Knochen befestigt.

„Dein Rippengerüst muß wie morsches Gebälk ineinanderfallen“ oder wie die übelwollenden Zaubersprüche sonst noch heißen mögen.

Andere Zauberer wieder „töten“ mit dem „Zauberstock“ auf den Gegner. Auch bei dieser Zeremonie handelt es sich um die Fernübertragung von Flüchen aller Art. Bei der Zauberstock-Zeremonie muß gleichfalls ein Assistent vorhanden sein. Der Assistent hat dann in kniender Stellung die Arme so auf den Boden zu strecken, daß sich der böse Zauberer mit seinen Oberarmen auf den Rücken des Assistenten legen und mit ausgestrecktem Zauberstock bequem seine Flüche „abschießen“ kann. Genau auf die gleiche Weise werden den Mißliebigen auch schlimme Krankheiten zugesprochen.

Es wird berichtet, daß manchen dieser „Fernlöter“ seine erbarmungslose Zauberei hinterher wieder gereut habe. Er habe dann seinem toten Opfer durch eine ähnliche Zeremonie, also ebenfalls wieder durch Fernwirkung, das Leben zurückgegeben. Ein alter Volksglaube der australischen Stämme will jedoch wissen, daß solche Wiedererweckungen im allergünstigsten Falle aber nur noch einige Tage am Leben bleiben und dann endgültig, unrettbar dem Tode anheimfallen.

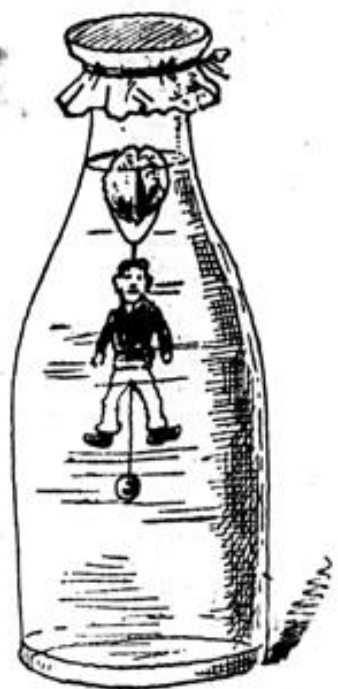
H. Th.

Der kartesianische Taucher

Ein auf Jahrmärkten noch immer viel vertretenes Spielzeug ist der sogenannte kartesianische Taucher, eine niedliche, kleine Figur, die in einem wassergefüllten Behälter auf Kommando auf- und absteigt.

Den kartesianischen Taucher kann man sich mühelos auch selber herstellen und zwar verfährt man wie folgt: Eine Flasche wird bis wenige Zentimeter an den Rand mit Wasser gefüllt. Sodann füllt man mit Siegellack die beiden leeren Schalen einer Nuss aneinander. Es muß jedoch an dem oberen Ende, wo die Spitzen zusammenstoßen, eine kleine Öffnung bleiben, damit später Wasser ungehindert in die Nusschalen ein- und auslaufen kann. Wie unsere Abbildung zeigt, wird nun das Porzellanplättchen, das jedoch nicht zu schwer sein darf, mit den Nusschalen durch einen dünnen Faden verbunden und zwar sollen die Enden des Fadens bis zu der kleinen Öffnung laufen, die man am oberen Ende der Nuss freigelassen hat. Sollte das

Plättchen nun aber doch etwa zu schwer sein, als es sich für unseren



Zweck eignet, so daß in diesem Falle also die Nuss samt dem Taucher im Wasser unter sinken würde, dann kann man sich dadurch helfen, daß man zwischen Puppe und Nuss einige Korkschelchen — unter Umständen auch nur ein einziges Korkschelchen — einfügt. Dadurch wird dann der erforderliche Ausgleich hergestellt.

Kunmehr ist weiter nichts mehr nötig, als den Flaschenhals mit Hilfe eines Stück Gummis — jeder alte Gummiball kann das Material dafür hergeben — verschließt. Sobald man nun auf die Gummipatte drückt, werden im Innern der Flasche einige Wassertropfen in die Nussöffnung hineingedrängt, da eben infolge des Druckes auf die Gummipatte die Luft in der Flasche zusammengepreßt wird. Mit dem Eindringen der Wassertropfen in die Nuss wird der Taucher zu sinken beginnen, während er zugleich wieder hochsteigt, sobald man den Finger von der Gummipatte zurückzieht.

Allerlei Wissenswertes

Schon acht Gramm Salz können dem Eiweißumsatz des menschlichen Organismus zum Schaden gereichen. Fünfzehn Gramm Kochsalz bereits genügen, um die Flüssigkeitsmengen des menschlichen Körpers zu steigern.

Das schnellste Wachstumstempo zeigt sich bei Knaben etwa um das sechzehnte Lebensjahr herum, während bei den Mädchen das Wachstum am raschesten im fünfzehnten Lebensjahre vor sich geht.



In diesem geheimnisvollen Mosaik hat sich ein Jagdhund verborgen. Wer findet ihn heraus?

Der Hirsch und sein Geweih

Jeder Weidmann weiß ein Lied von dem üblen Treiben der Geizhalsjäger zu singen. Nicht genug damit, daß sie durch ihre systematische Suche nach Fundstücken vor dem beginnenden oder nach dem beendeten Tagwerk den Jägermann materiell schädigen, nicht genug damit, daß von ihnen die besten Tagesstücke heimgeführt werden, auch das Wild selber, das sie vergrämen, leidet überaus unter ihren Untaten.

Geweiche sind eine Rekordfrage. Je statilcher ihre Endenzahl, desto höher ihr Wert. Allerdings ist es ganz eigentümlich, daß die Herkunft zahlreicher stolzer Trophäen, wie sie beispielsweise in der Erbschützen und in anderen Sammlungen angetroffen werden, in ein tiefes Dunkel gehüllt ist. Selbstverständlich kann es nicht immer ein sechsundsechzig-Ender sein, wie ihn das Moritzburger Schloß beherbergt, der Weidmann von heute hat sich auf diesem Gebiete bescheiden müssen. Auch hier haben sich die Zeiten mächtig gewandelt. Es ist schier wie ein Vergleich von Tag und Nacht, wenn man berichten hört, wie märchenhaft die Rotwildstände früherer Jahrhunderte gewesen sind. Zu jenen Zeiten wurden die Hirsche noch „alt wie Methusalem“ und das war die günstigste Voraussetzung dafür, Stangen zu schießen, deren Endenzahl, Umfang und Gewicht heutzutage geradezu als „Uebererfordere“ imponieren. Mittel-, Ost- und Süddeutschland haben da förmliche Staatsexemplare geliefert.

Wovon hängt in erster Linie die starke Entwicklung eines Geweiches ab? Zu allererst hat natürlich eine richtige, zielbewußt durchgeführte Hege außerordentlich viel zu sagen. Immerhin vermag die beste Hege nur wenig, wenn die natürlichen Vorbedingungen für eine günstige Entwicklung der Geweiche nicht erfüllt sind. Mit am idealsten liegen die Verhältnisse in den ostpreussischen Revieren. Rüstige Forsten mit außerordentlich üppiger Aesung, dazu ein in der Hauptsache diluvialer Sandboden. Hinzu kommt aber noch ein höchst wichtiges Moment: es besteht dort eine Art natürlicher Vorbeugung gegen eine Entartung des Wildes und zwar durch die Eigenheiten des Winters, der nicht nur vielen Schnee und vielen Frost zu bringen pflegt, sondern obendrein auch noch sich durch eine recht lange Dauer auszeichnet. Gerade auch Ostpreußen hat in neuerer Zeit erst wieder den trefflichen Beweis geliefert, in wie hohem Grade das

Wild als ein Produkt der Scholle angesehen werden muß, auf der es heranwächst. Als man daran ging, den Rotwildbestand in Ostpreußen neu zu begründen — es war zu Anfang des 20. Jahrhunderts — überführte man aus der Schorfheide stammende Hirsche dorthin, deren Entwicklung kaum mehr als durchschnittlich war. Der weitere Aufwuchs unter ostpreussischen Verhältnissen brachte das überraschende Ergebnis, daß bereits nach der verhältnismäßig kurzen Zeit von sieben Jahren ein 14-Ender (mit einem Gewicht von vierzehn Pfund) zur Strecke gebracht werden konnte. Und sechs Jahre darauf wurde man sogar eines 18-Enders mit einem Gewicht von zwanzig Pfund habhaft.

H. Th.

1 Igel — 10 Meeresschweinchen

Schon früher sind zahlreiche Beobachtungen gemacht worden, die für eine beträchtliche Giftfestigkeit des Igels sprachen. Diese Wahrnehmungen wurden jetzt durch eine Reihe wissenschaftlicher Versuche erstaunlich erhärtet. Man spricht den Igeln konzentrierten Otterngift ein und fand, daß der Igel sogar der Verzehrun g (!) einer Giftmenge standhielt, die bei dem Meeresschweinchen bereits tödlich wirkte.



Das Geheimnis der „Schwarzen Hand“

Verschwörer, die die Welt in Flammen setzten / Von Heinz Büttner

III.
Draußen vor dem Schlosse über-
nimmt Oberst Masin das Kom-
mando und sendet die von Apis
eingeteilten Gruppen mit Spezial-
aufträgen weg. Die Stunde, in
der er seinen Bruder rächen kann,
ist gekommen. Auf dem Rücken
des Leutnants Pavlovic schreibt
er mit geraden festen Zügen das
Urteil aus: „Alle Mitglieder des
Hauses der Königin sowie alle
Mitglieder der königlichen Regie-
rung sind sofort und ohne Verhör
zu erschließen!“ Er überreicht das
Urteil dem Leutnant. Dieser liest
es und führt im Aufschritt seine
Truppe zur Vollstreckung des
Blutgerichtes.

Endlich wird Apis gefunden.
Drei Stackschüsse haben seine Brust
zerissen. Er ist halb ohnmächtig.
Blutschaum steht auf seinen Lip-
pen. Trotzdem übernimmt er so-
fort wieder das Kommando, als
er vom Entkommen des Königs
hört. Er schließt sich eine Zigarette
zwischen die blutverkrusteten Lip-
pen und läßt sich den königlichen
Flügeladjutanten, General Petro-
vic, kommen. Mit knapper Ge-
burde deutet er auf die Toten
ringsum. „Sie wissen, wo der
König steckt! In fünf Minuten
sind der König und seine Reb-
freier oder Sie, General Petro-
vic, finden sich unter diesen Toten
hier wieder.“

Petrovic wird noch um einen
Scheln bleicher. Aber er geht
Knabend füllend sich die Magazine
der Offiziere mit neuen Patronen.
Petrovic führt die Verschwörer
durch die Geheimtür des Anstie-
bimmers und ruft: „Oeffnen Sie.
Majestät, ich bringe Ihre Re-
tung.“ „Kann ich mich auf den
Eid meiner Offiziere verlassen?“
Klingt es kläglich von innen her-
aus. „Niemals! Niemals! Nie-
mals!“ brüllt Leutnant Bem-
und schießt dem General Petrovic
eine Kugel in den Hinterkopf.
Dann beginnen Pistole und Dolch,
Messer und Hirschfänger ihre
Arbeit.

Am Morgen nahm Oberst Ma-
sin, der Apis Vertretung über-
nommen hatte, die Befehle der
verschiedenen Stütztruppen entge-
gen. Es erschien Hauptmann Ra-
dakovic und meldete: „Minister-
präsident General Markovic be-
fehlsgemäß erschossen.“ Es er-
schien Leutnant Marinkovic und
meldete: „Urteilsvollzug an dem
Kriegsminister und an dem In-
nenminister befehlsgemäß voll-
streckt.“ Es erschien Leutnant
Pavlovic und meldete: „Die Brä-
der der vormaligen Königin sind
eben im Hof des Divisionskom-
mandos standrechtlich erschossen
worden.“ Er fügte hinzu: „Sie
haben gefast und haben sich als
einzige Günst vorher eine Ziga-
rette aus.“

Oberst Nikolic, ein Anhänger

des Königs, entkam in das Fe-
stungslager zum 8. Regiment.
Eine Gruppe Verschwörer schoß
ihn vor versammeltem Regimente
nieder und vereidigte es sofort auf
den neuen König Peter aus dem
Hause Karageorgievic. Am Nach-
mittag erschien die neue Regie-
rung im Garnisonlazarett der Fe-
stung Belgrad und legte dem
Stabschef Dragutin Dimitrijevic,
genannt Apis, einen
Strauß roter Rosen auf das
Krankenbett: „Die Regierung des

Draga Oprenovic, verwitwete
Masine, geborene Lunjevica,
37 Jahre alt, 38 Revolverschüsse
und über 40 Säbelhiebe, deren
Zahl genau durch die Art der
Verletzungen nicht mehr festgestellt
werden kann.

Dies war die Blutnacht des
11. Juni 1903. Die Bürger West-
europas, die friedlich wie immer
schlafen gegangen und friedlich
wie immer sich aus dem Schlaf
erhoben hatten, erschauerten, als
sie die Einzelheiten dieser Nacht

ihre Aufgabe erfüllt. Dragutin
Dimitrijevic aber wußte, daß nur
die erste Stufe einer unendlich ho-
hen und steilen Treppe erklimmen
war. Droben, verschwimmend im
Glanz der Freiheitssonne, stand
die Mutter Serbien und öffnete
weit ihre Arme für alle unerlösten
Stämme: die Kroaten und die
Bosniaken, die Herzegowiner und
die unter bulgarischer Fremdherr-
schaft Schmachenden. Apis drängte
zu neuen Taten. Aber es zeigte
sich hier wie überall, daß jede re-
volutionäre Gruppe ihre Oppor-
tunisten unter sich hat. Der zum
Hauptmann beförderte Gardeleu-
nant und Mitverschwörer Jivovic
spaltete sich mit einem Kreis sei-
ner Kameraden ab und gründete
die Weiße Hand. Ihr Ziel lautete,
wenn man die Berichte ihrer
Sitzungen liest, kaum anders als

tödtliche Feindschaft. Beide sporn-
ten sich gegenseitig zu einer immer
schärferen Ueberpannung des ser-
bischen Chauvinismus an. Es
war mehr der glühende Ehrgeiz
der beiden Führer, als die unter-
schiedlichen Ziele, welche die bei-
den Geheimverbände trennten.

Apis gab das Spiel nicht ver-
loren. Er war der Held des
11. Juni 1903. Er wußte, daß
neue Taten im Zeitenschoße be-
schlossene lagen. Er gedachte, die
Weiße Hand durch seine Leistun-
gen zu überspielen und ihre besten
Mitglieder zu sich herüberzuziehen.
Auf die Opportunisten, die in
Belgrader Cafes herumhingen und
die Offiziere der französischen
Militärmission nachahmten, legte
er keinen Wert.

5. Anstifter des Balkantrieges.

Der italienisch-türkische Krieg
hatte das Ansehen der Türkei sehr
geschädigt. Längst bestand der
serbisch-bulgarisch-griechische Ge-
heimbund zur Aufstellung der
europäischen Türkei. Jeder miß-
traute dem anderen, jeder war
bereit, nach der Zerschmetterung
der Türkei über den anderen her-
zufallen. Einstweilen aber einte
das Ziel.

Apis, getreu seinem Grundsatze,
daß das Schicksal nicht aufzuhalten
sei, daß es aber beschleunigt oder
verzögert werden könne, beschloß,
wieder einmal den Keisel des
Weltgeschicks zu beseuern.

Ein Attentat auf Franz Joseph
schlug fehl. Der Attentäter Ze-
rajic, der von der Schwarzen
Hand in Belgrad ausgebildet wor-
den war, sollte beim Einzug des
österreichischen Kaisers in Sera-
jevo, den Kaiser erschließen. An
den Kaiser selbst kam er nicht her-
an. Er beschloß hierauf, den öster-
reichischen General Varesanin zu
ermorden, der, obwohl serbo-kroa-
tischer Abstammung, als einer der
unerbittlichen Serbenfeinde galt.
Zerajic schoß fünf mal. Alle fünf
Kugeln verfehlten ihr Ziel. Nur
die letzte traf, sie zerriß sein Ver-
schwörerherz und stredte ihn to-
dem Unterdrücker Bosniens zu
Füßen.

Apis wütete gegen die mangel-
hafte Unterstützung des Attentä-
ters durch seine Belgrader Hel-
fer. Er wies sie an, einstweilen
keine Aktion gegen seinen Willen
zu unternehmen. Besonders sei
es ein Überwiz, den unarmer
Franz Joseph jetzt zu ermorden
und damit dem Thronfolger Fran-
z Ferdinand, der allein das kaba-
burger Reich noch zusammenhaf-
ten konnte, den Weg zu bereiten.
Apis selbst wußte etwas Besseres.
Er begab sich mit einer Schar ver-
wegener Burlesken an die türkisch-
serbische Grenze und schoß plan-
mäßig türkische Patrouillen und
Offiziere ab.

(Fortsetzung folgt.)



Sie wissen, wo der König steckt!

Königreichs Serbien ist glücklich,
dem Erretter unseres geliebten
Vaterlandes von der Fremdherr-
schaft und der Schande ihren heil-
igen Dank darbringen zu dürfen.“
Apis erkennt seine Umgebung
kaum. Die Ärzte geben ihm nur
noch ein paar Stunden Zeit. Im
Rebenzimmer aber wird gerade
der Sektionsbefund des vormali-
gen Königspaares niedergeschrie-
ben:

Alexander Oprenovic, 27 Jahre
alt, Sohn Milans I. und der im
Kloster internierten Katalie, ge-
borene Resto, 19 Pistolschüsse,
5 Säbelhiebe und Bruch der Wir-
belsäule.

Und den zweiten Befund:

erzählen. Die elementare Gewalt
und die blutige Dämonie des ser-
bischen Nationalgefühls hatte sich
in einem furchtbaren Gewitter
entladen.

4. Die Weiße Hand.

„Keinen Lohn beim Gelingen,
keinen Verrat beim Mißlingen.“
Dies war die Parole der Schwar-
zen Hand gewesen. Apis blieb sei-
ner Parole treu. In seinem rast-
losen Herzen brannte nur eines:
die Größe und die Ehre Serbiens.
Die neue Regierung sah fest im
Sattel. Es kamen lange Jahre
der Ruhe und des einschränkten
Dienstes. Die Schwarze Hand
hatte — so vermeinten es viele —

erkannte die früh schon aus-
brechende Geistesverwirrung sei-
nes Bruders und rechnete heimlich
mit seiner Entmündigung. Apis
und Jivovic, Schwarze und
Weiße Hand, spekulierten auf die
Zukunft. Jivovic erwies sich als
schlechter Verschwörer, aber als
fälscher Politiker. Kronprinz
Georg gefiel sich eines Tages da-
rin, vom Fenster einer Kaserne
aus einem Soldaten die Zigarette
aus dem Munde schlingen zu wol-
len. Er war nur ein mäßiger
Schläger; als er den dritten Serben
auf diese spielerische Weise ums
Leben gebracht hatte, griff der
Kronrat ein: Georg wurde ent-
mündigt. Die Ausfichten der
Weißen Hand stiegen. Das war
im Jahre 1910. Fortan herrschte
zwischen den beiden unterirdischen
Gruppen der serbischen Armee

Generaldirektoren träumen

Von Jo Hanns Köster

Der allgewaltige Generaldirek-
tor sagte zu dem vielgewaltigen
Banddirektor: „Das muß ich
Ihnen erzählen!“

„Eine Geschichte?“

„Fast ein Märchen. Oder wenn
Sie wollen, ein Traum.“

„Ich bin ganz Ohr.“

Wenn Generaldirektoren eine
Geschichte erzählen, sind es mei-
stens Märchen.

Der Generaldirektor begann:
„Ich hatte einen seltsamen
Traum. Ich sah an meinem
Schreibtisch. Die Morgenpost
hatte eine Unmasse Aufträge ge-
bracht. Nachbestellungen, neue
Kunden, Höchstpreise, prompte
Zahlungen. Gleichzeitig trat eine
Unordnung meiner Angestellten
ein und verlangte mit Nachdruck
eine zwanzigprozentige Gehalts-

erhöhung. Und hinter ihr standen
die Arbeiter unseres Werkes und
forderten bei gleichbleibenden Be-
zügen die Sechzigstundenswoche
und Abschaffung der für das
Werk unrentablen freiwilligen
Sozialaufwendungen. Raum war
ich wieder allein, meldete das Te-
lefon, daß der Aufsichtsrat be-
schlossen habe, mein Gehalt an-
zuerkennen, betrachte das wirtschaftliche Auf-
stieges rückwirkend seit 1930 zu
verdoppeln. In diesem Augenblick
traf ein Eilbrief der zuständigen
Steuerbehörde ein, die ihr Be-
dauern aussprach, daß ich seit
Jahren eine zu hohe Einkommen-
steuer gezahlt habe und mir
den überschüssigen Betrag von
83 000 Mark in Schad bezahlt.
Für den Zinsfuß, den wir aus
dieser Summe hatten“, schloß das

steuerliche Schreiben, „erlauben
wir uns, Sie für die nächsten drei
Jahre steuerfrei zu sprechen.“

„Ein Wunschtraum!“, bemerkte
der Banddirektor.

Der Generaldirektor nickte:
„Natürlich. Aber der Traum
geht weiter. Meine langjährige
Privatssekretärin kündigte wegen
Altersschwäche und brachte als
Ersatz ein junges platinblondes
Mädchen, nicht älter als siebzehn
Jahre, die mir sofort um den
Hals fiel und somit alles wieder
unmachte, was meine bisherige
Sekretärin jahrelang an mir ge-
tun hatte. Froh ging ich nach
Hause, fand dort einen Brief
meiner Frau, meiner Tochter und
meines Sohnes vor. Meine Frau
schrieb, daß sie sich scheiden lassen
wolle und bereits abgereist sei.
Meine Tochter schrieb, daß sie
endlich den Mann gefunden habe,
den sie suchte, ihn schon geheiratet
habe und bereits abgereist sei.
Mein Sohn kündigte mir an, daß
er heute sein Doktorat bestanden,

eine unklübbare Lebensstellung
gefunden habe und bereits abge-
reist sei. Froh und zufrieden, wie
seit Jahren nicht, legte ich mich
im Traum schlafen. Plötzlich stand
die junge platinblonde neue
Sekretärin neben meinem Bett,
aber ehe sie noch ein Wort sagen
konnte, waren zwei Herren in
mein Zimmer getreten. Sie grif-
fen nach meiner Schulter.

„Folgen Sie uns! Kriminal-
polizei!“

„Aber —“

„Keine Geschichte!“

Ein verschlossener Wagen hielt
vor dem Haus und führte mich
vor den Kommissar.

„Es ist eine Anzeige gegen Sie
eingelaufen“, erklärte der Kom-
missar. „Sie werden darin der
jahrelangen Steuerhinterziehung
von insgesamt 83 000 Mark be-
schuldigt. Es liegen ferner Anzei-
gen gegen Sie vor von Ihrem
Aufsichtsrat wegen gefälschter Bi-
lanz, fingierten Aufträgen, deren
Provision Sie sich betrügerisch

gutgeschrieben haben, und vo-
der Rasse nicht gutgebrachte
Vohnanzügen der Angestellten
gehaltet. Eine weitere Anzeige
Ihrer Privatsekretärin wegen
Mißbrauch der Amtsgewalt. O-
dürfte Sie ferner interessieren:
daß Ihr Sohn ebenfalls wegen
Zechprellerei verhaftet wurde um
Ihre Tochter seit gestern Aben-
wegen galantem Diebstahl.“

Sie können sich meinen Schra-
vorstellen. Ich versuche, die Dinge
zu mildern, eine Ausrede, ein Ge-
spräch mit meinem Anwalt. Nicht
half. Ich wurde sofort in Unte-
suchungshaft geführt und wie die
Lut mit lautm Knall hinter mit
ins Gefängnis —“

„Sind Sie aufgewacht?“

Der Generaldirektor lächelte
ein wenig schmerzhaft bevor er
sagte:

„Nicht. Aufgewacht w-
ich schon, als die beiden Kri-
malbeamten an mein Bett traten.
Von da an war es Wirklichkeit.“

Dein Schicksal 1933

Allgemeines Horoskop
 In die zwischen dem 2. u. 11. Mai
 Geborenen (Stier).

Diese Geborenen stehen haupt-
 sächlich unter den Einflüssen von
 Saturn, dem geheimnisvoll Düstere-
 ren, und den gegenteiligen Strö-
 mungen des Jupiter. Beide Pla-
 neten bestimmen ihren Schicksals-
 lauf.

Saturn: steht von März bis
 zum Herbst ungünstig und wirkt
 Schatten auf den Weg. Trotzdem
 wird es zu keinen wirklichen Un-
 glücksfällen kommen, da seine
 Macht durchbrochen wird von dem
 freundlichen Einfluß des

Jupiter: Er bildet während der
 genannten Zeit einen günstigen
 Winkel zum Sonnenort und
 bewirkt so jegliche feindliche Wir-
 kung ab. Auf sein Konto sind
 einige Erfolge zu buchen. Die Ge-
 sundheit ist in Ordnung, das
 Selbstvertrauen bleibt erhalten,
 Unternehmungen, vorwiegend sol-
 che, die uns mit Behörden und
 Beamten zusammenführen, neh-
 men einen glücklichen Verlauf. Bis
 zur ersten Junihälfte ist

Mars: mit Jupiter im Bunde
 und unterstützt durch sein kriegeri-
 sches Drauflosgehen alle Unter-
 nehmungen. Dann bleibt er eine
 Weile ohne Einfluß und zum
 Herbst muß man sich vor ihm in
 Acht nehmen, da kehrt er seine
 andere Seite heraus und wird der
 Wilsch für allerhand Streitigkeiten,
 Mißerfolge, auch schafft er
 eine Disposition für leichte Un-
 fälle. Man sollte in diesen Ta-
 gen besonders vorsichtig sein.

Merkur: bringt ein paar ange-
 nehme geschäftliche Vorteile, die
 schon im Mai zur Auswirkung
 kommen. Auch kann eine Beför-
 derung, oder eine günstige Berufs-
 veränderung, die man schriftlich
 anbahnte, durch ihn gut ent-
 scheiden und vorangebracht werden.

Venus: Nicht allzu zahlreich sind
 die Freuden, die die Liebesgöttin
 uns spendet. Man muß sich schon
 von seiner besten Seite zeigen,
 wenn man überhaupt Erfolge in
 seinen Liebes- und Freundschafts-

LIES LACH und RATE

Ich muß Sie aufschreiben, Schön-
 als Sie um die Ecke bogen, sagte
 ich mir: mindestens 45. — Aber
 Herr Maschinenmeister, der hat mich
 bloß so alt.

Hunde, die Lachen, bogen nicht.
 wie heißt die Umkleekabine?
 Sagen? — Flöhe, die beißen, sel-
 len nicht, Herr Lehrer.

Kann ich den Herrn Landwirt-
 schaftsminister sprechen? — Der
 Herr Minister ist sehr beschäftigt,
 ist es denn so dringend? — Ja,
 ich habe auf dem Balkon Rabies-
 chen gefüttert, und die kommen gar
 nicht.

Herr Doktor, ich habe so schred-
 liche Schmerzen im Leib, mal
 rechts, mal links, mal in der
 Mitte.

Na, wo hat es denn zuerst weh
 getan?

Auf dem Potsdamer Platz.

Worauf würden Sie leichter
 verzichten können: auf Wein oder
 auf Frauen?

Das kommt auf den Jahrgang
 an!

Papa, warum dreht sich denn
 die Erde immerfort?

Du verdammter Bengel, bist du
 schon wieder an die Portwein-
 Flasche gegangen?

Wie alt bist
 du jetzt?

Elf Jahre!

„Donnerwet-
 ter“, wundert sich
 Onkel Alfred, „so
 alt schon? Ich
 hätte dich für
 viel, viel jünger
 gehalten!“

„Mutti!“ ruft
 die Anneliese und
 läuft zur Tür.
 „Onkel Alfred
 macht mir fort-
 während Komplimen-
 te!“
 (Schweizer III.)



„Du hast Nüsse aus der Speisekammer geklaut.
 Sage mir die Wahrheit, und ich werde dich nicht
 ausschellen!“
 „Ja, Papa.“
 „Und womit hast Du die Nüsse aufgekackt?“
 „Mit Deiner goldenen Uhr, Papa...“

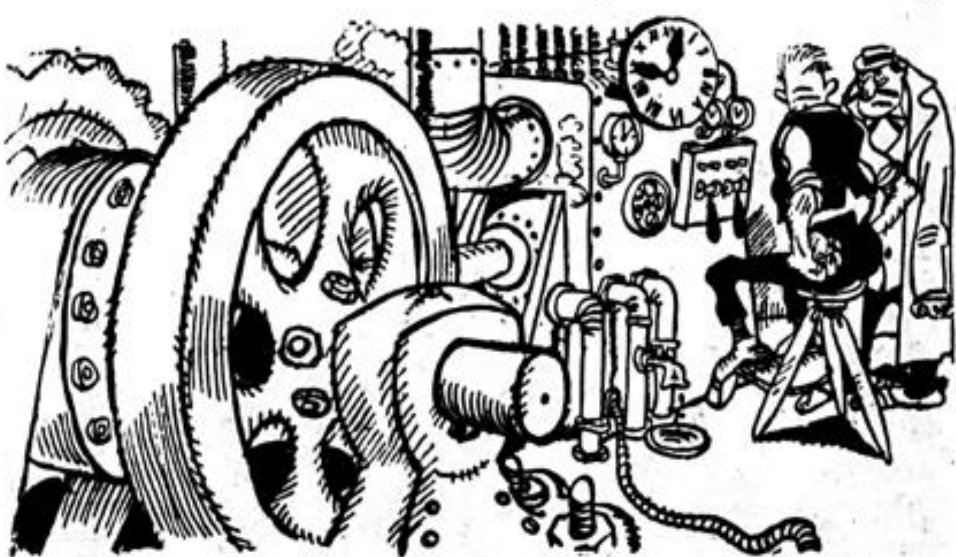
„Ich höre, du
 erzählst unter un-
 teren Bekannten,
 ich wäre so alt,
 daß ich deine
 Mutter sein
 könnte?“

„Wie lächer-
 lich! Ich habe nur
 gesagt, ich bin so
 jung, daß ich
 deine Tochter sein
 könnte!“
 (Answers)

„Na, wie geht's Geschäft?“
 wurde der Herr Bankdirektor ge-
 fragt.

„Zämmerlich, jeden Tag lebe ich
 Geld zu.“
 „Wessen?“

„Gib mir doch zehn Pfennig für
 einen alten Mann. — Hier, mein
 Junge, weil du so ein gutes Herz
 hast. — Ja, und er verkauft ja
 seine Eiswaffeln.“



Der Erfinder
 „Ist das eine neue Dynamomaschine, die Sie da erfunden haben?“
 „Nein, das ist eine Uhr mit Gasbetrieb.“

Der Winter war diesmal recht
 hart für mich. — Wie so, Frau
 Nachbarin? — Immer hin und
 her zwischen Mann und Ofen, das
 ist keine Kleinigkeit. Kümmerste
 ich mich um den einen, ging der
 andere aus.

In der Schule ist Rechen-Unter-
 richt. Die Geheimnisse des Zu-
 sammenzählens- und Abziehens
 machen den kleinen Herrschaften
 genügend Schwierigkeiten.

„Nun rechne mal aus, Emil,
 wenn dein Vater dir drei Mark
 schenkt und deine Mutter auch
 drei Mark und dein Großvater
 noch mal drei Mark: wieviel hast
 du dann?“

„Dann habe ich zwölf Mark.“
 „Da hast du aber gar nicht auf-
 gepakt, das ist ganz falsch.“
 „Aber ich habe doch schon drei
 Mark in meiner Sparsbüchse.“

Ein amerikanischer Mil-
 lionär erzählte bei seinem
 Geburtstag: „Schon
 als kleiner Junge habe
 ich Hofentwürfe gezeichnet
 und verkauft, während
 meine Kameraden nur an
 Spielen und Herumtollen
 dachten.“

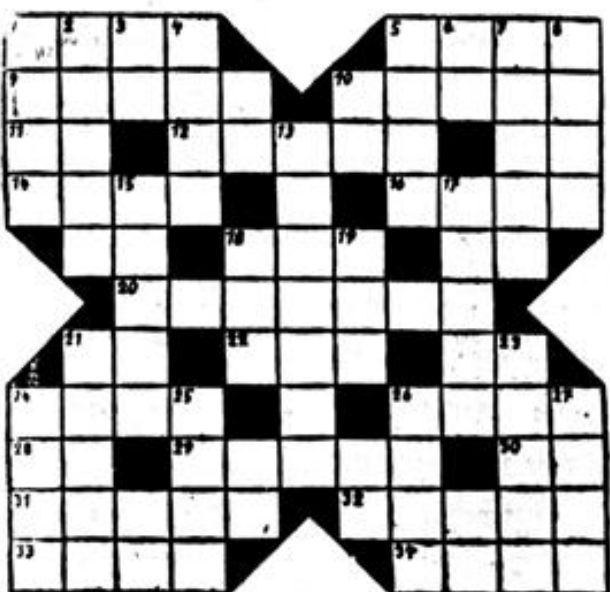
„Wo haben Sie denn
 soviel Hofentwürfe herbe-
 kommen?“ fragte jemand.

„Oh“, erklärte ein Ju-
 gendfreund des Millio-
 niers, „ich weiß es noch ge-
 nau, wie er sie uns an-
 deren Jungen immer in der
 Schule heimlich abgeknip-
 pen hat.“



In der Südde
 Der Büroboote kassiert die Rechnung ein

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Hauptstadt
 von Österreich, 5. Wüste in Asien,
 9. Erdteil, 10. Rätsel, 11. kleiner
 Fluß bei Münster i. W., 12. Papst-
 name, 14. Nebenfluß des Rheins,
 16. Gesteinsmasse, 18. Nebenfluß
 des Rheins, 20. deutscher Dichter,
 22. Monat, 24. Würze, 26. ver-
 heiratete weibliche Person, 28. Glä-
 chenmaß, 29. Flachland, 30. Auer-
 ochs, 31. Krankheit, 32. Stadt in
 Ostfriesland, 33. Schmiedefeuer,
 Ramin, 34. Schauspiel von Suder-
 mann.

Senkrecht: 1. Bründungs-
 arm des Rheins, 2. Sohn Abra-
 hams, 3. Tierprodukt, 4. Zahl,
 5. Sitz des Völkerbundes, 6. Fluß
 in Sibirien, 7. Zuchstier, 8. ägyp-
 tische Göttin, 10. ägyptischer Son-
 nengott, 13. Gedicht, 15. Natur-
 erscheinung, 17. Mißfall der Ruh,
 18. Nebenfluß der Saale, 19. Schie-
 ferfels, 21. europäische Hauptstadt,
 23. Landmann, 24. mythische Er-
 zählung, 25. Teil des Fisches,
 26. heimliches Gericht, 27. Gefäß.

Silbenrätsel

Aus den nachstehenden Silben
 sind 22 Wörter zu bilden, deren
 End- und Anfangsbuchstaben, beide
 von oben nach unten gelesen, ein
 Sprichwort ergeben.

a — ad — auf — bach — bach
 bahn — be — brem — ca — ci
 de — doc — e — el — el — el
 fen — frau — gau — ge — ge
 hau — he — hu — ir — la — lau
 ti — torb — la — la — land
 lauf — lo — maul — me — mi
 nen — nep — nim — not — not
 not — of — pri — ral — rei
 rich — rob — roh — sa — se — sen
 sen — sus — ten — ton — tor
 tro — tun

Die Wörter bedeuten:

1. weibliche Wagneregestalt
2. Stadt in Sachsen
3. Süßwein
- Gotenkönig
5. unangenehme Situation
6. italienische Insel
7. Oper von Meyerbeer

8. Schutzgerät für Tiere

9. Seeoffizier

10. nordischer Gott

11. Baumaterial

12. Teil von England

13. Alarmvorrichtung

14. russisches Gebirge

15. Operettenkomponist

16. Gefährtin

17. Schlachtort des 7jähr. Krieges

18. Meergott

19. Nachspeise

20. Gewerbebetrieb

21. Verkehrsmittel

22. jagenhafter Jäger.

Auflösungen

aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel:

Wagerecht: 8. Wallenstein,
 9. Mel, 10. As, 11. Aik, 13. Choral,
 15. Ger, 16. Kai, 18. Nil, 19. Lili,
 20. Erde, 22. Gage, 23. Ilmenau,
 24. Brom, 26. Ural, 28. rot, 29. Ost,
 31. Ala, 32. Rum, 33. Beere, 35. Inn,
 36. Gas, 37. Ahr, 39. Heidelbeere.

Senkrecht: 1. Alm, 2. Fes,
 3. Wolkenbruch, 4. Lech, 5. Elan,
 6. Saal, 7. Tal, 8. Niederlande, 12. Kan,
 14. Rimesse, 15. Gig, 17. 11. 1,
 19. Laura, 21. Elm, 22. Gau, 25. Rom,
 27. Ali, 29. Oese, 30. Trab, 32. Bad,
 34. Ehe, 36. Oin, 38. Reb.

Silbenrätsel:

Schelden, meiden, welche Pein-
 muß es denn geschieden sein.
 1. Schlafraum, 2. Erlau, 3. Hiss,
 4. Damaakus, 5. Emille, 6. Nihilismus,
 7. Motorrad, 8. Ebersche, 9. Imita-
 tion, 10. Donaueschingen, 11. Ein-
 segnung, 12. Novize, 13. Wallfisch,
 14. Eisengießerei, 15. Lanze, 16. Christ-
 kind, 17. Heroine, 18. Ehrenabzei-
 chen, 19. Pius, 20. Ernste, 21. Iso-
 lani, 22. Napfkuchen

Akrostichon:

Hoffmanns Erzählungen, Haken,
 Ocker, Fasan, Furt, Möwe, Art, Ne-
 bel, Nymphen, Sandale, Ethos, Robe,
 Zobel, Aehre, Hüne, Linse, Urne,
 Nüster, Gala, Effekt, Nest